Bernhard Friedrich Hummels
ehemaligen Rectors der lateinischen Stadtschule
zu Altdorf

Beschreibung
entdeckter
Alterthümer
in
Deutschland.

Herausgegeben
von
Christian Friedrich Carl Hummel,
des Lehramtes Candidat.

Nürnberg,
in der Grattenauerischen Buchhandlung 1792.

Vorerinnerung des Herausgebers.

Ich übergebe hier den Freunden der deutschen Alterthums-Kunde die letzte Arbeit meines verewigten Vaters. Würde sie das Glück haben, mit eben demselben Beyfalle aufgenommen zu werden, mit welchem seine Bibliothek und sein Compendium der deutschen Alterthümer beehrt wurde: so wäre einer der eifrigsten letzten Wünsche des seligen Mannes erfüllet. Wüßte ich nicht, daß Herr Schlichtegroll, in der Fortsetzung seines Nekrologs, das nicht ganz unmerkwürdige Leben meines Vaters beschriebe, so würde ich, dieß hier zu thun, für meine Pflicht gehalten haben. Dafür will ich von einigen andern von demselben hinterlassenen vollendeten und unvollendeten Arbeiten kürzlich Nachricht ertheilen.

1. D. Johann Majors, des Dichters, Leben, mit 2 ungedruckten Beylagen. — Das Leben ist aus Majors eige-

nen und aus gleichzeitigen Schriften mit der größten Genauigkeit verfaßt. Das Verzeichnis der Schriften Majors ist nirgends so vollständig zu finden, als es hier vorhanden ist. Die Beylagen sind: a) Epistola purgatoria D. *Ioh. Majoris* ad Principem August. Elect. Saxon. b) In laudem peruersissimi et imberbissimi spadonis, *Io. Maioris*, per totam Europam notissimi, cui nullus neque par fuit, est, uel erit unquam, qui mediante daemone fundum suum infernum, aurigam diabolum, seu futuri feudi vasallum appellare non erubescit. Ein Gedicht, welches am 12. Febr. 1590. zu Wittenberg an die Hausthüre des M. Reicharts angeschlagen worden war. — Uebrigens ist diese Schrift ganz so ausgearbeitet, daß sie der Presse übergeben werden kann. Im ordentlichen Octav-Format gedruckt, möchte sie 6 — 8 Bogen ausmachen. Unter den billigsten Bedingungen wird sie Jedem, der Lust dazu hat, zum Verlag überlassen.

2. Hat mein seliger Vater hinterlassen 28 lateinische, bey dem iährlichen Schul-Examen gehaltene Reden. Dieienigen welche er

selbst

selbst für die vorzüglichsten erklärte, handeln von folgenden Materien. a) de Ludolpho Pithopoeo. b) de Wolfg. Iacobaeo. c) de Io. Stigelio. d) de Vrceo Codro. e) de Georgio Rollenhagio. f) de uet. Germanorum heliolatria. g) de vet. Germanorum selenolatria. h) de ueterum Germanorum liberos educandi more. i) de monimentis quibusdam Neroni Claudio Druso in Germania dedicatis. k) de scholis quibusdam celebrioribus ex monasteriis post sacrorum emendationem feliciter anatis. (Die aus Klöstern entstandenen Lehranstalten, von welchen hier gehandelt wird, sind die zu Gotha, Nordhausen, Magdeburg, Nürnberg, Altenburg, Hamburg und Lübeck. l) de nonnullis scholis, quas post annum 1530. prouida maiorum nostrorum cura in coenobiis stabiliuit. (Es wird darin gehandelt von den Gymnasien zu Quedlinburg und Hof, und den Schulen zu Zeiz und Walkenried.) Sollte irgend ein Freund der Litteratur glauben, daß er diese ganze Sammlung von antiquarischen und literarischen Abhandlungen (denn dieß sind sie

mehr, als eigentliche Reden) oder einzelne Stücke derselben nützen könnte: so bin ich erbötig, sie gegen die mäßigste Vergütung entweder ganz zu überlassen, oder Abschriften davon mitzutheilen. Und eben diese Erklärung gilt auch

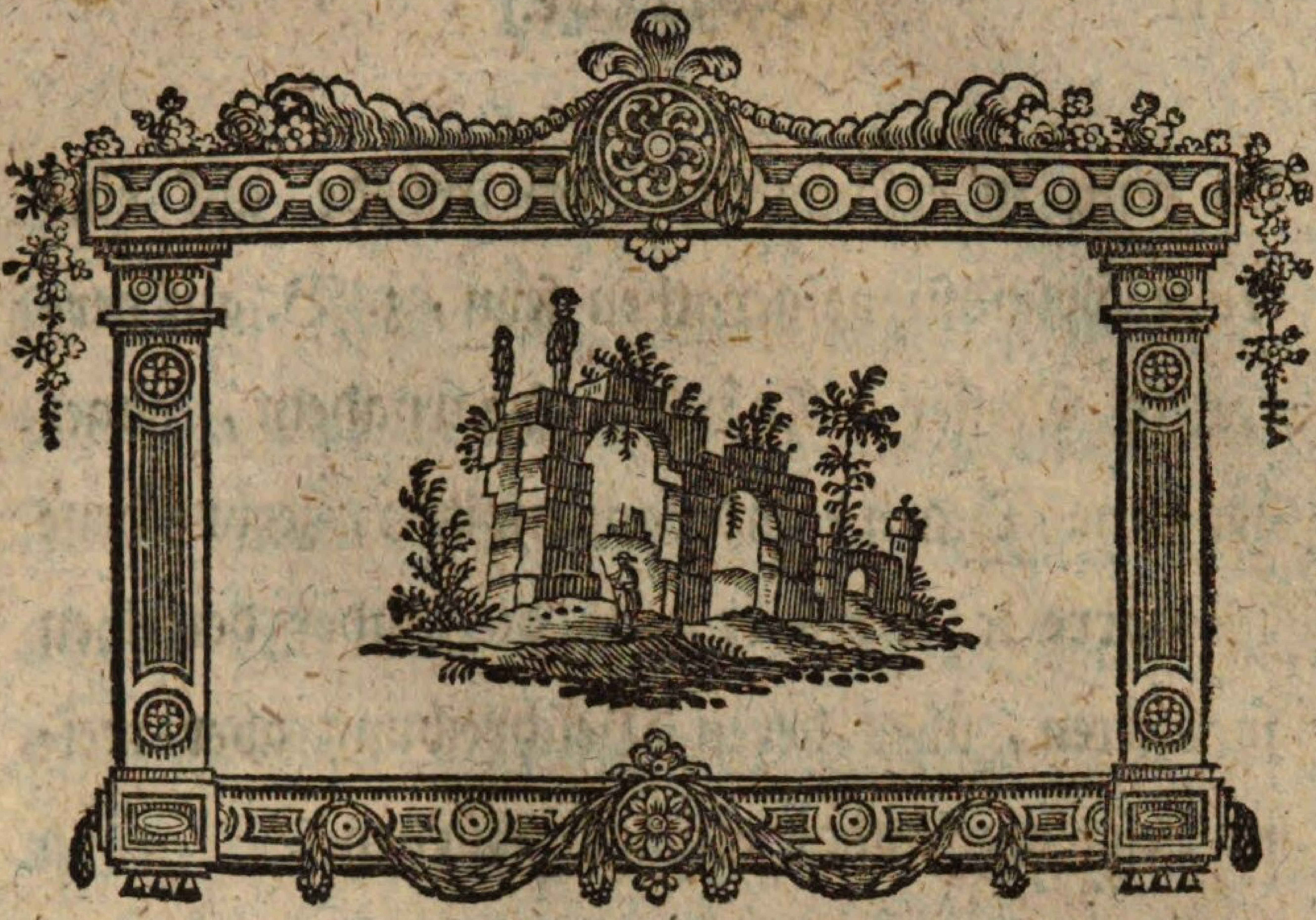
3. von den Collectaneen, welche zu einem neuen Bande der von meinem Vater herausgegebenen Neuen Bibliothek von seltenen und sehr seltenen Büchern und kleinen Schriften ꝛc. ꝛc. vorhanden sind. Sie enthalten Nachrichten und nähere Beschreibungen von einigen sehr seltenen und dabey interessanten Schriften, und ungedruckte Briefe von Th. Beza, Joh. Crellius und Ph. Melanchthon.

Welchen Plan mein seliger Vater bey der Beschreibung in Deutschland entdeckter Alterthümer sich entworfen und befolgt habe, dieß lehret seine eigene nun folgende Vorrede.

Altdorf, am 18. April 1792.

Chr. F. C. Hummel.

Vorrede.



Vorrede.

Ich liefere hier allerhand in Deutschland entdeckte Alterthümer, womit ich mein Compendium deutscher Alterthümer (Nürnberg 1788. gr. 8.) nicht überladen wollte. Für ein großes Verdienst gebe ich diese Arbeit eben so wenig aus, als für etwas ganz Vollständiges. Ich hatte auch nicht einmal die Absicht, meine Quel-

len ganz zu erschöpfen. Ich würde auf eine trübe Grundsuppe gerathen seyn, z. B. auf verrostete Messer, Knöpfe, Haarnadeln, abgebrochene Degen- und Lanzenspitzen, zerbrochene Geschirre ꝛc. worüber zwar die Finder derselben frolockten, über deren Beschreibung aber meine Leser ohnfehlbar gähnen würden.

Ich hätte auch zu viel ausschreiben müssen, wodurch denen, die Deutsch-antiquarische Hülfsmittel besitzen, wenig gedient seyn würde: denen aber, die von Deutschen Alterthümern nichts zu wißen verlangen, wird mein Buch allezeit entbehrlich und gleichgültig bleiben.

Mein Augenmerk war also vornemlich auf solche Alterthümer gerichtet, die von einiger Erheblichkeit sind, die noch in diesem oder ienem Cabinet zum Theil aufbehalten, oder in gewißen Gegenden noch iezt gefunden werden. Diese habe ich, wenn es möglich war, genennt

und dadurch Reisenden Anweisung gegeben, wo sie davon selbst Augenschein nehmen können. Es kann aber meine Beschreibung zugleich als Repertorium entdeckter Deutscher Alterthümer gelten, dem Leser die Mühe in vielen Büchern nachzuschlagen, welcher ich mich unterziehen muste, entweder ersparen; oder, wenn er diese nicht scheut, ihn bedeuten, wo er etwas Ausführlicheres antrift.

Wenn ich von einem Denkmal mehr als eine Nachricht fand: so habe ich die beste oder wahrscheinlichste zum Grunde gelegt und bey solchen, die verschiedener Erklärungen fähig waren, auch meine Meinung darüber gesagt.

Steinschriften und Münzen wollte ich zwar auch mitnehmen: ich unterlies es aber aus folgenden Gründen. Von ienen kommen die ältesten und älteren in den Werken eines Pet. Apians, Gruters und Reinesius vor; spätere

aber, die man bey ihnen nicht antrifft, sind in Büchern, die noch nicht selten sind, z. B. in Sattlers Geschichte von Würtemberg, in Hanßelmanns Beweiß wie weit die Römer in Ostfranken gedrungen, in P. Fuchs ältester Geschichte von Mainz und andern, die in meiner Bibliotheck D. A. S. 362. f. f. nahmhaft gemacht werden, zu finden. Viele derselben stehen oft ohne Erklärung da, sind derselben nicht fähig, oder betreffen römische Privatpersonen, welcher Angelegenheiten, Leben, Tod, Gelübde rc. uns völlig gleichgültig seyn können: denn meines Erachtens verdienen nur diejenigen Inschriften Aufmerksamkeit, die unter öffentlichem Ansehen verfertigt sind, merkwürdige Gegenstände betreffen und der Geschichte Licht geben können.

Münzen von allerhand Schlag und Metall sind zwar auch in ältern und neuern Zei-

ten,

ten, sonderlich in Rheingegenden, in Menge entdeckt worden. Allein es sind vielleicht nur äusserst wenige, die nicht in Münzwerken schon vorkommen sollten. Viele haben auch einerley Gepräg, wenn sie gleich in verschiednen Gegenden gefunden wurden; die mehrmalige Wiederholung derselben aber würde unangenehm seyn. Doch will ich einige Bücher nahmhaft machen, in denen (ausser den in meiner Bibl. D. A. S. 362 f. f. angezeigten) theils viele, theils wenige Münzen vorkommen, z. B. in Sattlers Geschichte von Würtemb. I. Th. S. 232. 246. in Hanßelmanns Beweiß rc. I. Th. S. 49 — 52. 232. 243. 268. II. Th. S. 210 — 36. 255. 266. 268. in Rößlins Beschreibung des Wasgauischen Gebirgs hin und wieder, in Fladts pfälz. Alterth. S. 4. f. f. in Hermanns Maslographia S. 153. in Lehmanns Beyträg. zu Untersuch. D. Alterth. S. 85. in Neuhofs Alterth. bey Homburg 2te Aufl. S. 25. in

Preu-

Preuschens Denkmälern von alten — Revolutionen S. 186. f. f.

Vielleicht ermuntert mein Versuch andere Alterthumsliebhaber, meine Lücken auszufüllen, oder in Gegenden, wo schon glückliche Entdeckungen gemacht worden sind, weiter nachzuspüren; welches aber freilich nicht iedermanns Sache ist, sondern höhere Unterstützung erfordert: weil sich auch oft der Fall ereignen kann, daß die Kosten den Fund übersteigen. So viel für eine kleine Vorrede zu einem kleinen Buch genug!

Ueber-

Uebersicht des Ganzen.

Cap. I.

Von Tempeln, Götzenbildern, Altären und Opfergeräthen.

§. 1. Von Tempeln. — — S. 1

§. 2. Götzenbilder. — — 4

§. 3. Altäre und Opferstätten. — 6

§. 4. Allerhand Opfergeräthe. — 20

a) Opfermesser. — 21

b) Opferschalen. — 25

c) Opferteller. — — 27

Cap. II.

Von römischen Castellen und allerhand Mauerwerk.

§. 1. Castelle. — — 29

§. 2. Altes Mauerwerk. — 40

§. 3. Pfalgräben, Polgraben, Pfalhecke 45

Cap. III.

Von römischen Heerstrassen und Meilenzeigern.

§. 1. Heerstrassen. — — 49

§. 2. Meilenzeiger. — — 52

Cap. IV.

Von Bädern.

§. 1. Schweißbäder. — — 53

§. 2. Ordentliche öffentliche Bäder. 59

Cap. V.

Von allerhand Waffen.

§. 1. Degen und Dolche. — S. 64

§. 2. Lanzen, Spieße oder Friemen. 70

§. 3. Streitäxte und Streithämmer, oder Streitkeile. — 73

§. 4. Pfeile. — — 77

Cap. VI.

Denkmale alter Helden.

§. 1. Auf Nero Claudius Drusus. 78

§. 2. Von der Irmensäule. — 88

§. 3. Von den Rolandssäulen. — 97

§. 4. Des großen Wittekinds Denkmal. 106

Cap. VII.

Von entdeckten güldnen Hörnern.

§. 1. Das Oldenburgische. — 111

§. 2. Erstes Tundernsches Horn. — 114

§. 3. Zweytes Tundernsches Horn. 125

Cap. VIII.

Allerhand andere Zierrathen.

§. 1. güldne und silberne. — 137

§. 2. von andern Metall. — 141

Cap. IX.

Allerhand andere Alterthümer. — 150

Cap. X.

Von Grabmalen und Urnen. — 170

Cap. I.

Von Tempeln, Altären und Opfergeräthen.

§. 1. Von Tempeln.

Ohneracht et man nur für dieienige alte Denkmale sichere Gewähr leisten kann die noch wirklich vorhanden sind; so fehlt es doch nicht an Muthmassungen, die das ehemalige Daseyn nicht mehr vorhandener bis auf einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit erheben, und uns auf Schlüsse von ihrer Beschaffenheit führen. Von beyderley Arten, doch mehr von ienen, werde ich Nachrichten geben, wie ich sie finde, auch zuweilen meine Gedanken darüber eröfnen.

Zu Speier entdeckte man noch vor ihrer letzten Verwüstung von den Franzosen deutliche Spuren von Tempeln des Merkurs und der Diana; auf die Stelle eines alten Venustempels daselbst aber soll Karl der Große die St. Stephans-Kapelle erbaut haben. Als aber solche baufällig wur-

de, lies K. Conrad der II. eine prächtige Kirche an ihre Stelle setzen. Nach Wiederaufbauung der Stadt, da man den Grund zu der Dreyfaltigkeits-kirche grub, fand man einen Merkur und eine Minerva, welches das Vorhergesagte von einem Merkurstempel rc. wahrscheinlich macht. S. Litzel in der Beschr. der kaiserl. Begräbnisse zu Speyer S. 3. §. 2. not. *) Zu Ottmarsheim, einem Dorfe im Elsaß, 4 Stunden von Basel, zeigte man noch im vorigen Jahrhundert die Ueberbleibsel eines runden dem Mars gewidmeten Tempels. S. Preuschen Denkmähler alter Revolutionen rc. S. 321. 335.

Als man bey Canstadt Foßilien nachspürte, entdeckte man 1000 Schritte davon auf einem Hügel eine sechseckige 8 Schuh dicke und 80 Schuh lange Mauer mit einem in die Runde ausgehölten Felsen, auf dem noch ein 3 Schuh hoher Mauergrund stund. Aus einer Aufschrift eines Altars, der im Felde bey Weiblingen ausgeackert, und auf welchem gelesen wurde: *in honorem diuinae domus* muthmasset Sal. Reisel (in der Beschreibung der daselbst entdeckten Foßilien) daß hier der Tempel, auf den die Aufschrift ziele, müsse zu suchen seyn.

Allein

Allein diese Aufschrift kann wohl eher eine gewöhnliche Schmeicheley auf den K. August gewesen seyn, und auf iene Mauern, die auch der Rest eines römischen Kastells seyn können, keine Beziehung haben; um so mehr, da sie auf einem Hügel gefunden wurden, aus einer 1710 zu Großen-Botwar entdeckten Inschrift aber erhellet, daß die 22te Legion in diesen Gegenden ein Standquartier hatte.

Bey dem Würtembergischen Dorfe Benningen lies im Jahr 1597, Herzog Friederich Alterthümern nachgraben. Bey dieser Gelegenheit stieß man auf das Mauerwerk eines sehr ansehnlichen Gebäudes, das gegen Morgen 78, gegen Abend eben so viel, gegen Mitternacht 120 Schuh lang, und auf der Morgenseite mit einer kostbaren Thür versehen war. Sattler a) hält es für die Ueberbleibsel eines Tempels, Studion b) aber für ein ehe- ehemaliges römisches Prätorium.

Zu Ruppingen im Würtembergischen zeigt man auch noch Ueberbleibsel eines vorgeblichen Tempels. Sie sind aber gering: weil nicht nur auf diesem Platz eine christliche Kirche erbaut wur-

 de;

a) in der Gesch. von Würtemberg I. B. S. 220. 197.

b) in antiquitt. Rom. Wurtemberg.

de; sondern auch die Bauern ein Stück nach dem andern davon fuhren und zum Bauen anwendeten. c)

Allein meiner Meinung nach ist der Schluß auf römische Tempel im A. D. immer ziemlich unsicher. Denn ob man wohl weiß, daß die Römer auch ausser Italien in den Provinzen ihren Göttern zu Ehren Tempel erbauten: so war doch ihr Aufenthalt in Deutschlande nie von so langer Dauer, daß sie so kostbare Werke unternehmen konnten; vielmehr war es nothwendiger, Kastelle, veste Lagerplätze, Heerstraßen rc. zu ihrer Sicherheit und Behauptung der eroberten Plätze anzulegen.

§. 2. Götzenbilder.

In dem Ordensamte Rampitz an der Oder fand, unter der Regierung Churf. Friederich Wilhelms zu Brandenburg ein Hirt beym Viehhüten ein metallenes Götzenbild, das den Abgott Swantewiet vorstellen soll und also gestaltet war: Es saß auf einer Kugel, die rechte Hand nieder- die linke oberwärts haltend, war geflügelt, hatte einen dicken Kopf mit kurzen krausen Haaren und glich einem ältlichen Mann. Der Hirt verwahrte es sorgfältig, zeigte es aber doch einigen Nachbarn

c) Sattler l. c. S. 223.

barn und hielte es für ein besonderes Heiligthum, um so mehr, da ein lang anhaltender Regen von nun aufhörte. Man schrieb dieses dem gedachten Bilde zu und fieng an solches zu verehren, bis endlich diese Art der Abgötterey vor die Ohren des Churfürsten kam, der dieses Bild darauf durch den damaligen Pommerisch. Regierungs-Präsidenten von Crockow aufsuchen und wegnehmen ließ, bey deßen Nachkommen es sich auch noch iezt befinden soll. Abbildung und Beschreib. gibt Richter in der historisch. Nachr. von Rampitz S. 12. f. f.

Im J. 1745 fand man in dem alten Abtenhause zu Colbatz ein in dem obersten Giebel eingemauertes Götzenbild, mit einem dicken Bauch, sehr erhabenen Brüsten und einem starken mit Sonnenstralen umgebenen Kopfe. Es bestehet aus einer gegen 3 Fuß hohen und eben so breiten kupfernen getriebenen Platte, darauf das Gesicht und die Sonnenstralen vergoldet sind. Die königliche Regierung zu Alten-Stettin lies es ausbrechen, schickte es nach Hof, von da es auf die Bibliothek der königl. Akad. der Wißenschaften zu Berlin gelangte. Beschreib. und Abbild. in Oel-

richs Entwurf einer pommerschen Biblioth. S. 6. f. f.

Ein kleines Götzenbild, so im Holsteinischen gefunden wurde, beschreibt J. F. Cammerer in s. Sechs Sendschreiben von einigen Merkwürdigkeiten der Holsteinischen Gegend. (Lpz. 1756. 4.)

§. 3. Altäre und Opferstätten.

Römische Altäre sind in dem alten Deutschlande in Menge gefunden und ausgegraben worden, und es ist gewiß auch für die Nachwelt noch mehr als ein Fund übrig. Es ist aber kein Wunder, wenn man bedenket, daß die Römer nicht nur in den Tempeln; sondern auf Feldern, Bergen, Landstraßen rc. Altäre a) errichtet, eine Menge Götter verehrt und ihnen dergleichen oft gelobt haben. Es ist aber überhaupt schwer, wirkliche Altäre und andere Steine mit Inschriften von einander zu unterscheiden. Denn zuweilen war von einem Altar nur der Stein, der die Inschrift führte, vorhanden; daher er eben sowohl zu andern gemeinen Inschriften könnte gerechnet werden. Doch kann man als ein Unterscheidungszeichen annehmen

a) Ich verstehe hier *aras* in dem Verstande, in dem es die Römer brauchten und es von *altare* unterschieden.

nehmen und auf einen Altar schließen, wenn Götternamen darauf vorkommen. Aber auch unter diesen waren viele nur arae uotiuae, die niemals zum Opfern gebraucht wurden. Ich werde es daher also halten: Was meine Quellen für Altäre angeben, werde ich auch dafür gelten lassen; es sey denn, daß aus Gründen das Gegentheil darzuthun wäre, mich aber überhaupt an keine gewisse Ordnung binden: sondern selbige, wie sie mir vorkommen, darstellen.

Zu Beckingen, einem Dorfe am Neckar, ohnweit Heilbronn, entdeckte man nach und nach 6 Altäre, deren einige dem Jupiter, Mars, und der Fortuna von Soldaten (wahrscheinlich Officiers) der 8ten Legion gewidmet waren. Etwas später brachte man noch 2 zum Vorschein auf den Gott Taranucnus und Apollo. Alle beyde hat der ehemalige Prof. Reinhard in Erlang im J. 1766. in 2 Programmen; ienen aber Herr Prof. Imman. Walch in einem eignen Tract. beschrieben. S. Hanßelmanns Beweiß, wie weit der Römer Macht in Ostfranken gedrungen I. Th. S. 225—227. Noch einen daselbst gefundenen und den diis campestribus gewidmeten Altar hat J. H.

Seuffert in einem eignen Programm (Hailbr. 1714. beschrieben.

Zu Canstadt am Neckar 3 Altäre: einer auf Jupiter und Juno, 2 auf die Fortuna, auch von Kriegsleuten. Sattler beschreibt solche in der Geschichte des Herzogthums Würtemberg I. Th. S. 145. 198. 204. 211. Aus ihm hat sie auch Hanßelmann l. c. S. 231. abgeschrieben.

Bey Marpach am Neckar 2 Altäre. S. Sattler l. c. S. 204. 208. und Hanßelmann. l. c. S. 240.

Zu Walddüren im Churmainzischen ein Altar, dem Mars und der Victoria zu Ehren. Wird beschrieben in Actis academ. Theodoro-Palat. T. I. p. 214.

Zu Mainz grub man 1688. am alten Zollthurn (wo heut zu Tag die hohe Vestungsmauer am Bocksthor stehet) einen sehr schönen Altar aus. Die Seite, so am ersten ins Gesicht fällt, zeigte eine Inschrift auf den Jupiter und die Juno; die rechte einen Schlachthammer, ein Opfer-Beil und 3 grosse Messer in einer Scheide; die linke einen Panzer und ein flaschenförmiges Opfergefäs. Ein Fähnorich Til. Albanius, der zugleich Unterauf-

seher

seher des Schiffgeräthes war, lies ihn verfertigen. Er ist aber nicht mehr zu Mainz. S. Jos. Fuchs alte Geschichte von Mainz S. 6—9.

Zu Utrecht grub man 1778 einen Altar aus, 4 Fuß hoch, 25 Zoll breit und 17 Zoll dick. Auf der einen Seite siehet man ein Füllhorn, auf der andern eine ziemlich unleserliche Inschrift, aus welcher sich wenigstens so viel muthmaßen läßt, daß die Römer daselbst eine Schanze wider die Friesen angelegt haben, woraus hernach Utrecht entstanden seyn mag. Chrp. Saxe beschreibt solchen in Verhandelingen, nitgegeben door de Hollandsche Maatschappye der Wetenschappen te Harlem (1780. 8.).

Ein kleiner Götzenaltar, den ein gewisser Freygelassener des Hauptmanns Papirius für das Vatterland gelobt hatte, steht noch bey Mainz auf der von Jungenfeldischen Aue, an der Gartentreppe, zunächst an der Thür, wo man in die Allee geht. Fuchs l. c. S. 10.

Ein anderer schöner Altar, der über der Inschrift einen Genius darstellt, wurde 1632. als Gustav Adolph, K. der Schweden, an der südlichen Seite des Mains, an der sogenannten Rheinspitze,

die Gustavsburg bauen lies, ausgegraben. Er ist dem Jupiter und der Juno gewidmet: die Inschrift aber hat nicht nur schon Opitz. b) sondern auch Merian; c) ieder aber mit einer Verschiedenheit, angegeben und Reinesius d) hat eine Erklärung gewagt, die aber Fuchs nicht für genugthuend hält und l. c. S. 12 ff. eine bessere gibt. Auf eben dem Platze kamen die Arbeiter auf weitläuftige Fundamente grosser und starker Mauern, die Fuchs für Ueberbleibsel eines von K. Trajan daselbst ehemals angelegten Castells erklärt. Noch etliche verstümmelte Altäre führt Fuchs an S. 16 ff.

Einen Altar auf die Pallas grub man ebenfalls zu Mainz auf der Eisgrube, ohnweit dem grossen Pulvermagazin, im J. 1714 aus. Aus der Inschrift erhellet, daß er zu dem Tabulario pensili legionum, (einem auf Säulen ruhenden Kriegsarchiv) das ein gewisser römischer Hauptmann Aurel. Festinus aufgeführt hat, müsse gehört haben. Er gelangte an Haurisius. e)

Fuchs

b) Lib. Variar. Lect. c. V.
c) In der Topographie des Erzbist. Mainz S. 8.
d) in Syntagm. inscript. Cl. I. n. 23. p. 51.
e) S. dessen hist. Rom. T. I. p. 57. not. * Tab. XIX.

Fuchs verdient darüber von S. 41 ff. nachgelesen zu werden.

Ein marmorner Altar auf die zurückführende Fortuna, 3. Schuhe breit 4. Schuh und 8. Zoll hoch, den man 1632. im Bienengarten auf dem Albansberg ausgegraben hat. Fuchs nennet ihn eins der merkwürdigsten Stücke des Alterthums, die iemal am Rhein sind gefunden worden. Dabey ereignete sich ein besonderer Umstand. Im vorgedachten Jahr wurde über dem Rhein bey Erbauung der Gustavs-Burg ein Grabstein eines alten Alemanniers f) gefunden und oben auf diesen Altar gesetzt. Dieses veranlaßte den Irrthum, daß beydes nur ein Denkmal vorstelle. Montfaucon, dem der französ. Gesandte 1688. eine Abschrift davon zur Erklärung zuschickte, wurde dadurch

f) Der Alemannier erscheint darauf zu Pferd in einem kurzen Kriegskleid (sagulo) mit aufgehabener rechten Hand und hinter dem Pferde ein Fußgänger mit einem Stab in Hand. (wahrscheinlich ein Treiber, Agaso.) Die ganze Unterschrift heißt: *Togitio. Solimari* Filio. Da aber in Solimari das L etwas undeutlich ist: so glaubt Fuchs, es müsse *Suomari* heißen. Suomar war ein alemannischer König, wider den der K. Julianus zweimal über den Rhein gieng. S. Ammian. Marcellin. L. XVII. c. 10. und Fuchs l. c. S. 100 f.

durch verführt, lies die beyden Monumente als eins abbilden, g) wagte aber keine Erklärung. Andere, die ihm folgten, oder Abschriften gaben, verstiessen sich ebenfalls: Fuchs hingegen gibt eine vortreffliche Erklärung h) und füllet die Abkürzungen so aus, daß alle Undeutlichkeit verschwindet. Ich will daher wider meine Gewohnheit, die ganze Inschrift, wie er sie lieset, hieher setzen:

PRO. SALVTE. IMPeratoris Marci AVRELii COMMODI ANTONINI PII FELICIS. FORTVNAE. REDVCI LEGIO XXII. PRimigenia PIA Fidelis Cajus GENTILIVS. VICTOR. VETeranus LEGionis XXII. PR. P. F. Missus Honesta Missione NEGOTIATOR GLADIARIVS TESTAMENTO. SVO. FIERI IVSSIT. ADHS NVIII. MIL. adjectis sestertiis nummis VIII. millibus. Seit 1767. pranget dieses vortreffliche Stück im Antiquitäten-Cabinet zu Mannheim.

Von

g) T. IV. L. II. c. 5. n. 1. 2. p. 23.

h) l. c. S. 49 ff.

Von einem dreyeckigen Altar zur Ehre des Germanicus habe ich Cap. VI. §. 1. gehandelt.

Zu Manheim wurde vor mehr, als 300 Jahren ein steinerner Altar (ara votiua) ausgegraben, mit folgender Inschrift: I. O. M. Iul. Secundus et Iuliu Ianuarius Fratres V. S. LL. M. D. i. Votum soluerunt lubentes libero munere. Nach der Abschrift eines gewissen Beyells kommt sie schon in *Barthii* adversar. L. 52. p. 2428. aber nicht richtig vor; Freher i) hat sie richtiger, am allerrichtigsten aber J. D. Cullmann, k) mit einer schönen Abbildung. Nach solcher erscheint der Altar als ein längliches Viereck, die Inschrift von 6 Zeilen ist mit einer corona ciuica, die sich auf einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln stützet, umwunden, woraus erhellet, daß sie nach einem Sieg l) gelobt worden sey. Von *Iul. Secundus* ist aus Gruters Inschriften p. 584. n. 8. erweislich, daß er zum Collegio der Vltricularior. gehört

i) Orig. Palat. P. I. c. 4.

k) in Spicileg. antiquitt. Romano-Palat. das dessen comment. histor. de pontificatu imperatt. romanor. maximo etc. angehängt ist.

l) Cullmann glaubt, es sey der Sieg Diocletians wider die Alemannen ums J. C. 288. gemeint.

hört habe. Das Schicksal dieses Altars ist besonder. Weil er inwärts etwas ausgehölt ist; so brauchte man ihn anfangs in der Stephanskirche zu Mannheim als ein Weihwasser-Gefäs. Da man aber dieses endlich für Profanation hielte; brachte man ihn schon ums J. C. 1530. nach Handschuchsheim und von da endlich nach langer Zeit in das kurfürstliche Antiquitätenkabinet zu Mannheim.

Ohnweit Gundelsheim am Neckar wurde nach Kaisers Beschreibung der Stadt Heidelberg S. 12. f. f. auf dem Michaelisberg ein viereckiger steinerner Altar gefunden, 3. Schuh hoch, oben wie ein Napf ausgehölt, woran ein Loch befindlich; auf der Seite gegen Mitternacht war ein Krug, Beil und eine zirkelförmige Figur, gegen Mittag ein Meßer und Adler und gegen Abend eine Aufschrift auf die Juno zu sehen. S. Acta acad. Theod. Palat. T. I. p. 211. Im VI. Vol. historico commentatt. academ. Theodoro-Palat. beschreibt Herr Lamey einige *aras uotiuas* die noch nicht vor langer Zeit entdeckt wurden, nemlich 2. bey Alzey gefundene, eine der Minerva, die andere der Fortuna geweihet, eine zu Bingen

woraus

worauf 3 Brüder aus einer Gente Priuata (soll wohl heißen *Priuatia*) eine zu Wisbaden, worauf *Apollo Toutiorix* (wahrscheinlich ein celtischer Name) und Legio VII. gemina erscheint. Ferner 4 *Arae Herculis*, deren einer oberhalb Bonn gefunden wurde, mit der Aufschrift: *Deo Herculi et Genio loci B. Ellanco Gimonis* V. S. L. M. acht in Jülich gefundene Denkmäler, darauf Matronae als Gottheiten vorkommen. Sie erscheinen immer an der Zahl drey, sitzend mit Früchten: daher Hr Lamey vermuthet, daß sie die 3. Jahrszeiten, die den alten Deutschen nur bekannt waren, (Tac. Germ. c. 26.) vorstellen sollen. Erklärung- und Muthmassungen dieser Seltenheiten kann man in den angeführten Actis selbst nachsehen.

Von noch einem Paar Altären, oder wenigstens ähnlichen Monumenten, davon eins der Juno und Minerva zugleich, das andere dem Merkur gewidmet war, findet man in vorgedachtem Cullmännischen Spicilegio S. 101 ff. gute Nachricht.

Ein anderer Altar der Ubier, dessen Tacitus an 2 Orten erwähnt, m) gab den Gelehrten Stoff

zu

m) Annal. I. 39. 57.

zu allerhand Untersuchungen. Lipsius commentirt ganz kurz darüber, glaubt, er sey ohnweit Cölln gestanden und dem K. August geheiliget gewesen. Mehr Mühe gaben sich Joh. Eberh. Rau n) und Heinr. Baltas. Blume, o) schlugen aber verschiedene Wege ein. Jener sucht ihn am rechten Rheinufer, bey dem Städtlein Teutsch, Duyts, ohnweit Bonn: dieser zu Cölln selbst. Darin aber kommen sie überein, daß er weder einem August noch einem Drusus; (denn davon hätten vielleicht auch andere Schriftsteller, z. B. ein Suetonius, etwas gesagt,) sondern dem Merkur gewidmet gewesen sey. Ihre Gründe kann ich hier nicht anführen. Daß es ein sehr ansehnlicher Altar gewesen sey, läßt sich daher schließen: weil nach Tacitus p) Bericht Segimund, Segests, des cheruscischen Fürsten, Sohn, die Priesterstelle dabey verwaltet; aber niedergelegt und bald darauf wieder gesucht hatte. Eine schöne Untersuchung davon findet man im 3ten Heft der malerischen Reisen am Niederrhein S. 13 f. allwo unter dreyerley Meinungen

n) in tr. de ara Vbior. (Arnh. 1753. 8.) S. 38 ff.

o) in diss. de ara Vbior. In S. W. Oetters Sammlung verschiedener Nachrichten. I. S. 131—146.

p) l. c. c. 57.

nungen der des Hn. Bar. von Hüpsch der Vorzug gegeben wird. Dieser suchet ihn in Cöln selbst, in einer Gegend, die noch heut zu Tage Aar oder Ahr genannt wird.

Als zu Weißenburg am Nordgau der Thurn bey der Martinskirche abgetragen wurde, fand sich ein Altarstein mit folgender Inschrift: Mercu aram D. Iul. Priscinus ex voto suscepto S L L M. i. e. Soluit libens lubens merito. Der verdiente Hr. Stadtpfarrer daselbst J. S. Preu hat ihn in einer eignen gelehrten lateinisch. Schrift 1768. beschrieben.

Die bisher angeführten Altäre waren Werke der Römer, man findet aber auch solche, die unsere heidnische Vorfahren errichtet haben. Diese waren ungeheure Steine, ohne künstliche Bearbeitung und gemeiniglich auf Ebenen sowohl als auf Bergen, auch in den Wäldern angebracht. Nur solche und nicht die, so in heidnischen Tempeln anzutreffen waren, sind mein Gegenstand und selbst unter diesen nur die erheblichsten.

Zwischen Osnabrück und Wallenhorst, auf einer mit Wald bewachsenen Höhe, siehet man noch iezt einen tischförmigen 3 Schuh dick und 27

Schuh langen Stein, der auf 9 Steinen ruhet und 3 Schuh über die Erde erhaben ist. Er hat 4. Risse, die ihm Karl der Grosse, als er in dieser Gegend wider Widekind stritte, soll haben beibringen lassen: sie können aber eben sowohl durch einen andern Zufall, durch die Länge der Zeit rc. entstanden seyn. Dergleichen grosse Steine sind zwar oft auch Grabmale der Helden und angesehener Familien. Sie ruhen aber alsdenn nicht auf Säulen, sind auch gemeiniglich mit kleinern Steinen umsetzt und durch dieses Merkmal von Altären unterschieden. S. *Lodtmann* in monum. Osnabrugens. S. 120 ff.

In einem Walde bey dem Flecken Albersdorf in Ditmarsen, an der Holsteinischen Gränze, findet man einen ungeheuren Opferaltar, den Jac. von Mellen q) also beschreibt: Er ist oval, hält im Umkreis 36, die Oberfläche aber 12½ nnd die Dicke 4¼ Schuh. Er ruhet auf 5 Steinen, davon der gröste 6. der kleinste 4. Schuh breit ist; daher das eine Ende des grossen Steins etwas niedriger liegt. Unter selbigen ist eine Höle 7 Schuh breit und 3½ Schuh tief. Da die Gegend nach

q) in Nou. liter. mar. Balt, m. Sept. pag. 286 sqq.

nach der Landessprache Brutkamp genennt wird: so muthmasset Mellen, daß solcher von Neuverlobten besucht und um eine glückliche Ehe zu haben, darauf geopfert worden sey. Abbildungen davon gibt Mellen l. c. C. D. Rhode in Cimbrisch Holsteinisch. Antiquität. Remarqu. S. 73. und *Keysler* in antiquitt. Septentrion. pag. 44. Daß die Altäre der Heidnischen Cimbrer also gestaltet gewesen seyen, beweißt *Wormius* in monum. Dan. L. I. c. 3. Von mehrern dergleichen Altarsteinen aber im Holsteinischen gibt Arnkiel in der Cimbrischen Heidenreligion. I Th. S. 170 f. Nachricht.

In Schlesien im Oels-Bernstädtischen Fürstenthum, bey dem Städtgen Massel, entdeckte man 1705. in dem Acker eines Wirths einen bereits in die Erde gesunkenen sehr grossen Opferstein, den der damalige Geistliche daselbst, L. D. Hermann r) also beschreibt: "Es ist ein gemeiner Feldstein, weisgrau und der sich leicht splittern läßt, ist fast oval, an einem Orte etwas dicker, als an dem andern, oben, unten und zu beiden Seiten ziemlich platt und gleich, als wäre

r) in Maslographia pag. 62.

er mit einem Beil zugehauen — hält oben in der Länge 3½ Ele, in der Breite 2, an einem Orte in der Höhe 1, und am andern 1½ Ele." da er dem Acker des Wirths nachtheilig war: so brachte man ihn mit Hülfe vieler Pferde, Werkzeuche und Menschen zwar heraus, aber nicht weiter, als etwa 50 Schritte von seiner vorigen Lage.

Einen überaus grossen dergleichen Altar im Wildbad, im Würtembergischen, auf einem hohen Berg, beschreibt Keyßler in antiquitt. Septentrion. pag. 44. Allein wegen der ungeheuren Grösse und Disproportion mag dieser Stein wohl nur ein bloßes Werk der Natur seyn; wie in Sattlers Gesch. des Hzth. Würtemb. I. Th. S. 663 ff. aus allerhand Gründen erwiesen und zugleich eine Abbildung davon gegeben wird.

§. 4. Allerhand Opfergeräthe.

Kostbarkeiten erwarte man hier nicht. Ein Volk, das so rohe Altäre hatte, war auch wohl um feine und zierliche Opfergeräthe unbekümmert. Der Mangel an Kunst und Metall verwehrte unsern Vorfahren schon überhaupt dergleichen: Gute Messer waren das vornehmste Bedürfnis und solche wurden auch in ziemlicher Anzahl in ältern

und

und neuern Zeiten hier und da ausgegraben. Sie sehen aber oft den Schlächtersmeßern so ähnlich als ein Ey dem andern: so daß man in Zweifel geräth, wofür man sie halten soll. Es wäre daher kein großer Verlust für meine Leser, wenn ich diesen §. ganz ausgelassen hätte. Allein weil doch andere Alterthumsforscher sich einen Gegenstand ihrer Untersuchungen daraus machten; so mag er hier stehen; für meine Angaben aber diejenigen gut sagen, denen ich sie abgeborgt habe.

a) Opfermeßer.

Bey dem Dorfe Cöln in der Grafschaft Ranzau im Holsteinischen fand man 1701 etwan 3. Fuß tief 2 Messer mit einander entgegen gekehrten Spitzen. Das grössere war 1 Fuß $\frac{3}{4}$ Zoll lang, wohlbehalten und der Wahrscheinlichkeit nach ein Opfermesser.

Zu Cartemunde, auf der Insel Fünen, besaß der dasige Rector Matth. Heinr. Schacht ein Messer, auf dem, seinem Vorgeben nach, eingegraben war: *Fyr Thorur bluta.* Wenn dieses seine Richtigkeit hat; so wäre dieses ein Messer, das bey den Opfern des Thors gebraucht wurde. Allein Otto Sperling glaubt, es sey diese Inschrift un-

ächt und kein ähnliches Beyspiel zu finden. S. Noua lit. mar. Balt. 1700. pag. 333 ff. Sie kann aber gleichwohl ächt seyn. Denn es ist nicht nur erweislich, daß der Gott Thor von den mitternächtigen Völkern verehrt worden ist und eigene Tempel (z. B. zu Upsal s)) gehabt hat, sondern auch Masch t) beschreibt mehrere dergleichen Opfermesser, die mit Götternamen bezeichnet waren. Ich will sie sogleich anführen.

Zwey von Metall, worauf Radegasts Namen stund. Das eine stellte ein dickes vorne spitzig zugehendes Viereck mit 2 scharfen Ecken vor, war 4½ Zoll lang und iede Seite 1 Zoll breit. Ein Stück vom Griff war noch daran, aber angebrannt, am Gewichte hatte es 23 Loth. Die Klinge des andern 7 löthigen war gegen 4 Zoll lang und der noch übrige Theil des Griffs 1½ Zoll. Die Klinge ist dreyeckig, mit einer Krümme und hat einen dicken

s) S. *Schefferi* Vpsalia c 5. 6.

t) in den gottesdienstl. Alterth. der Obotrit. S. 136 ff. Wenn ich dieses Buch anführe: so verstehe ich darunter: Die gottesdienstl. Alterthümer — aus dem Tempel zu Rhetra Nach den Originalien gemahlt und in Kupferstichen nebst A. G. Maschens Erläuter. herausgegeben von Dan. Wogen. Berl. 1771. gr. 4.

dicken Rücken. Auf beyden Seiten des Griffs sind 2 Figuren, eine männliche und eine weibliche: auf dem Rücken lieset man Radegast.

Eins, worauf der Name des Vohda, hät 3 Seiten, deren 2 scharf sind. Die Klinge ist 2½ Zoll lang und wiegt mit dem Griff 5 Loth.

Ein anderes kleines, nur etwas über 3 Zoll lang und 4½ Loth schwer, hat eine breite und eine schmale Seite. Auf iener steht *Pod*, welches Masch für Podaga ausleget.

Zwey Opfermeßer der Siba. Das eine ist mit den Ueberbleibseln des Griffs 22 Loth schwer. Die Klinge ist ein dickes vorne spitzig zulaufendes Dreyeck mit scharfen Kanten und 4 Zoll lang. Die breiteste Seite hält 1½ Zoll, die beeden schmalen iede 1 Zoll. Auf der einen schmalen Seite steht *Siba*. Das andere ohne Griff stellt ein schiefes, in der Mitte hohes und nach allen 4 Seiten ablaufendes Viereck vor. Auf der flachen Seite siehet man einen Affen, dabey den Namen Siva und nach dem Stiel zu einen Käfer. Es ist 4½ Zoll lang, 2 Zoll breit und 13½ Loth schwer. Den Affen findet man auch auf dem Bilde dieser Göttin und

auf einer mit ihrem Namen bezeichneten Opferschaale. u)

Ein Opfermeßer des Zernebog sieht also aus: Die eine Seite ist ganz flach, die obere erhaben und stellt ein Prisma vor, das vorne eine in eine dreieckige Spitze auslaufende Kolbe hat, hinterwärts aber nach dem Griff zu etwas gekrümmt ablauft. Auf der breiten Seite sitzt ein kleiner Bogenschütze, w) neben ihm lieset man *pya*, das Zernebogs Namen andeuten soll. x) Der Griff ist 2 die Klinge 4 Zoll lang, die gröste Breite 1 Zoll, das Gewicht 9 Loth.

Eins des Swantewit. Die Klinge ist gekrümt, 4 Zoll lang, der Griff 2 Zoll, der Rücken dick, auf der breiten Seite der Käfer, auf der andern Suanteuith.

Eins des Prove, dreyseitig, 3 Zoll lang, an den beyden Kanten der breiten Seite scharf, auf der schmalen steht Prove, am Gewicht 5 Loth.

Von allen diesen Opfermessern gibt Masch oder vielmehr Dan. Wogen Abbildungen: ob in solche

u) S. Masch l. c. §. 165. 262.

w) Masch l. c. §. 181.

x) Masch l. c. §. 173, 197.

solche nicht zuweilen die Einbildungskraft des Zeichners Einfluß gehabt habe, lasse ich dahin gestellt. So viel aber erhellet aus der Verschiedenheit, daß man sich bey den Opfern allerhand Messer bedient hat, so wie es dem Gebrauch und der Absicht angemessen war.

b) Opferschaalen.

Dergleichen finde ich nirgends als in Masch oft angezogenem Buch. Da sie daselbst von S. 130—136 beschrieben und auf 9 Kupferplatten abgebildet sind: so will ich nur einen kurzen Auszug daraus geben.

Zwey gemeinschaftliche. — Die eine, von vermischtem Metall, ist zirkelrund, hält im Durchschnitt 6 Zoll, der Rand hat eine Höhe von 1 $\frac{1}{2}$ Zoll, ihr Gewicht ist 2 Pf. 28 Loth. In der Mitte des Bodens sitzet ein Kopf, (wahrscheinlich eines Löwen) mit 10 wellenförmigen Stralen umgeben, zwischen denen sich 10 Reihen kleiner Kugeln zeigen rc. Neben dem Kopf rechter Hand lieset man noch uri (Masch erklärt es durch Balduri) und an verschiedenen Orten die Namen: Siba, Radegast, Podaga, Prove und etliche verstümmelte. Vermöge der Aufschrift gehörte diese Opferschaale nach Rhetra.

Die andere wiegt 1 Pf. 12½ Loth, ist länglich und flach. Die gröste Länge ist über 6½ Zoll, die gröste Breite 5 Zoll. Auf der platten Rückseite hat sie 4 kurze Füsse, der Stiel ist abgebrochen. Inwendig sind viele Figuren angebracht: Der Vogel des Radegasts, ein vorwärts gestellter Adler auf einem Küssen mit ausgebreiteten Flügeln und einer Krone auf dem Kopfe, neben selbigem ein Löwenkopf mit runden Ohren. Zwischen beyden die Buchstaben Zobog; ferner eine Schnecke, Weintraube, ein Käfer, darzwischen lieset man Belbocg, noch einige Buchstaben und Figuren aber sind unkenntlich geworden.

Eine zirkelrunde Opferschaale des Radegasts. Sie wiegt 1 Pfund 13½ Loth hat im Durchmeßer 5 Zoll und ist inwendig 1½ Zoll hoch, der Rand 1 Zoll breit. Im Mittelpunct stehet ein stark erhabenes Brustbild, mit krausen Haaren, ohne Bart. Um den Hals gehen 2 Flechten, die auf der Brust kreutzweis über einander liegen. Ueber dem Brustbild raget ein Löwenkopf hervor, nebst einigen andern Zierrathen, davon Masch l. c. S. 133 nachzusehen ist.

Noch

Noch eine Opferschaale auf selbigen von vermischtem Metall 25 Loth schwer, der Durchschnitt 4 Zoll, der Rand 1 Zoll, der Boden platt. Im Mittelpunct stehet ein schöner einem Habicht ähnlicher Vogel und vor dessen Brust der Name Riadegast.

Eine Opferschaale des Zernebogs, eines bösen Gottes der Wenden, ist rund und wiegt 7¾ Loth; hat in der Mitte eine unkenntliche Erhöhung und auswärts am Boden 4 Linien erhabenen Zickzacks. Am inwendigen Rande steht mit runischen Buchstaben Zernebog

Von mehrern Opferschaalen des Podaga, Nemisa, Zivogs, und der Sieba s. Masch l. c. S. 134 ff.

c) Opferteller.

Einen besonders merkwürdigen Opferteller beschreibt Masch l. c. S. 128 f. Er stellt ein ovales Gitter vor, welches 5 Stangen nach der Breite und 6 nach der Länge hat. Die gröste Länge ist 10, und die Breite 6 Zoll, das Gewicht 2 Pf. 21 Loth; das Metall aber hält den Strich von 7 löthigem Silber. Die Stangen sind prismatisch, die scharfe Seite unten, die flache oben, unten sind

4 Füße

4 Füße angebracht. In der Mitte dieses Gitters siehet man einen Schwan (den Vogel des Radegasts) mit aufgerecktem Halse. Auf den Stangen sind verschiedene runische Aufschriften. Auf einer steht ganz deutlich: Radegast, auf einer andern Bel, welches Belbog heißen soll. Noch 2 Wörter lieset Masch *alipemma* und *monosinus*. Jenes leitet er von ἀλήπτωρ ein Priester und πέμμα ein Gericht her: dieses von μονόσινος, der allein speißt. Allein wie sollen griechische Wörter auf dieses Ding gekommen seyn? Besser gefällt mir dessen Muthmaßung von dem Gebrauch desselben, daß man nemlich auf solches den Kopf des Opferthiers, der nur allein dem Gott dargebracht wurde, gelegt habe.

Noch einen weniger erheblichen Opferteller des Podaga führt er S. 129 an. Es ist nur der innere Theil, wiegt 25 ½ Loth und hält den Strich von 9—10 löthigem Silber. Er ist auch gegittert, bildet ein schiefes Viereck und hat 4 Stangen in die Länge und 4 in die Breite. Die platte Seite ist noch künstlicher, als bey dem vorigen und zeigt 4 halb erhabene Figuren. Oben eine kleine Statue, an welcher aber nur noch Kopf und Füße,

nebst

nebst dem Postament, in der Mitte eine Figur, deren linker Fuß nach einem Postament hingebogen ist, gegen die rechte Hand derselben einen kleinen Hirsch und gegen die linke ein laufendes, aber unkenntliches Thier. Unter den menschlichen Figuren lieset man Podaga. Noch mehr Figuren, die in Wogens obotritischen Alterthümern S. 118 ff. vorkommen, erklärt Masch für heilige Geräthe. Allein da immer noch manches ungewiß ist: so habe ich sie lieber in das 9te Cap. unter allerhand Alterthümer verwiesen.

Bey dem Dorfe Cloten im Canton Zürch wurde ein eherner zierlicher Löffel, ein Bratspieß, ein eherner Keßel bey einem Altar in der Erde gefunden und ausgegraben. Der Umstand, daß diese Stücke bey einem Altar lagen, bringt Schelhorn auf die Muthmassung, es seyen Opfergeräthe gewesen. S. dessen Amoenitatt. litter. T. VII. p. 32 sqq.

Cap. II.

Von römischen Castellen und allerhand Mauerwerk.

§. 1. Castelle.

Fünfviertel Stunden von Homburg vor der Höhe, auf dem Gebirge, entdeckte man eine römi-

sche

sche Burg, die Saalburg genannt, die als ein längliches Viereck angelegt, 280 Schritte lang, 180 breit, mit einer starken Gußmauer und ausser derselben noch mit einem doppelten tiefen Graben umgeben war. In der Burg selbst ist ein tiefer Brunnen und andere Löcher, die Ueberbleibsel von Kellern seyn mögen. 500 Schritte davon ziehet sich eine lange Mauer mit einem tiefen Graben gegen Morgen; von der Burg selbst eine römische, erhabene, gepflasterte Heerstraße durch den Wald und ist noch in den Feldern bey Dornholzhausen und über Homburg im Niederstädter Felde anzutreffen. Nahe an der Burg wurden gebackene Steine ausgegraben, auf denen die 4te Cohorte der Vindelicier und die 22te Legion bemerkt war. S. El. Neuhofs Nachr. von den Alterthümern bey Homburg ꝛc. (Homb. 1780. 8.) S. 14 ff.

Mannheim ist nach Fladts a) Muthmaßung auch ein römisches Castell gewesen. Er hält es deßwegen für sehr wahrscheinlich: weil daselbst viele römische alte Denkmale ausgegraben wurden; Mannheim selbst aber in deutschen Urkunden schon im 9ten Jahrhundert vorkommt. Dazu läßt sich noch

a) in der Probe pfälzisch. Alterthümer S. 7 ff.

noch hinzudenken, daß die Lage dieser Stadt, zwischen 2 Flüßen, dem Nekar und Rhein, zu einem Castell bequem war. Häfflin handelt ausführlich davon in commentt. hist. acad. Theodoro - Palat. Vol. IV. zwischen Marpach und dem Dorfe Binningen im Würtembergischen wurden vor ohngefähr 180 Jahren in einem Ackerfelde Ueberbleibsel einiger Bevestigungen gefunden; daher Sattler b) vermuthet, daß daselbst ein römisches Castell gestanden habe. Wenigstens erhellet aus der Inschrift eines bey Binningen 1583 ausgegrabenen Altars, die Sattler Tab. V. fig. I. mittheilt, daß hier ein Terminus Quiritium gewesen sey.

Auf dem sogenannten Geißberg bey Heidelberg findet man noch Ueberbleibsel eines römischen Castells. S. *Freberi* Origg. Palat. L. I. c. 4.

Bey dem Dorfe Heßelbach im Odenwald, zwischen dem Mayn und Neckar, an der Erbachischen Gränze, entdeckte man nicht nur rudera eines römischen Castells, sondern auch einen römischen Pfalrain von der Jagst bis an den Mayn. Durch den Obernburger Wald. Diesen beschreibt sehr

aus-

b) in der Geschichte des Hzgth. Würtemb. I Th. S. 160 f.

ausführlich Hanßelmann im Beweiß, wie weit der Römer Macht rc. S. 75 ff.

Bey Mainhard im Hohenlohischen siehet man noch starke Ueberbleibsel von 3 viereckigen römischen Castellen, mit runden Ecken. Das gröste von lauter Quadersteinen ist 4 bis $4\frac{1}{2}$ Schuh dick, 5, auch an manchen Orten noch 8 Schuh hoch. Innerhalb desselben war das Schloß. Auf der Abendseite sind noch 2 Wälle, samt ihrem Zwischenraum oder Gräben kenntlich; 2 andere Wälle ziehen sich gegen Abend, wenden sich gegen Mittag, sind aber unkenntlicher. Gegen Norden zeigt sich der Wall eines 2ten und gegen Mittag eines 3ten Castells, mit einem Graben, dessen geringste Tiefe 5, die gröste aber 10 Schuh ausmacht. Ein mehrers s. bey Hanßelmann l. c. S. 70 f.

Auf dem östlichen Felde vor Oehringen, der Rendelstein genannt, entdeckte man die Ueberbleibsel eines römischen Castells. Der innere Raum von Abend gegen Morgen betrug 45 Ruthen, 4 Schuh 8 Zoll in die Länge, auch 30 Ruthen und drüber in die Breite. S. Hanßelmann l. c. 2 Th. S. 136.

Noch

Noch eins, aber kleineres, entdeckte Hanßelmann 1767. in dem noch besonders ein römisches Prätorium zu finden war. Es stellte ein Viereck vor, doch so, daß iede Ecke eine Rundung machte und nicht spitzig auslief. Die Seitenlänge war nicht gleich. Die südliche war 36, die westliche 32, die östliche und nördliche 33 Ruthen lang. Das Prätorium so 8 Ruthen von der westlichen Seite der Mauer abstund, war 6 Ruthen, 4 Schuh lang, und 3 Ruthen 10 Schuh breit; hatte aber keine gerundete Ecken. Ausserhalb dem Castell sind noch deutliche Spuren eines Grabens, und über demselben hinaus, einer andern Mauer und wieder von einem Graben sichtbar. S. Hanßelmann l. c. 1. Th. S. 46. ff.

Bey Vielbrunn oder Füllbronn, einem Löwenstein-Wertheimischen Jagdschloß, ohnweit des Mayns, sind noch Spuren eines römischen Castells vorhanden. S. Schneider in der Erbach. Hist. S. 259.

Im Schloßgarten zu Durlach stehet noch ein Thurn, als der Ueberrest eines römischen Castells. Man vermuthet, daß ihn der König Pro-

bus wider die Alemannen erbaut habe. S. Preuschens Denkmåler alter Revolutionen in Deutschland S. 286. f.

Zu Cleve soll Jul. Cåsar den alten stumpfen Thurn, die Schwanenburg genannt, 46 Jahre vor Christi Geburt erbaut haben. Dieses will man aus folgender auf dem grossen Saal daselbst über einem römischen Bilde befindlichen Inschrift erweisen: Anno. ab urbe. cond. DCXCVIII. Cujus Iul. Caes. Dictator his. partibus. subactis. arcem. Cliuiensem. fundauit. Für die Aechtheit dieser Inschrift bin ich nicht Bürge. Sie könnte aber ächt seyn: weil man weiß, daß die Ubier, welche diese Gegenden ehemals bewohnten, sich nicht nur in Cåsars Schutz begeben haben: sondern daß auch Cåsar in ihrem Lande sich einige Zeit verweilt hat. c) Ueberdieß hat man auch in dieser Gegend römische Inschriften, Urnen, Kannen, Lampen, Mauerbrecher gefunden. S. Preusch l. c. S. 272. 277.

Bey Bingen liegt ein zerfallenes Castell, das vor Alters das unüberwindliche Klopp hieß.

Man

c) Caes. de B. G. L. IV. c. 16. 19.

Man hält es für ein Werk der Römer. Preusch l. c. S. 272.

Bey Boppard soll eins von den Drusischen Castellen gestanden haben: wenigstens scheinen die noch vorhandenen alten Thürne römischen Ursprungs zu seyn. Preusch S. 275.

Auch auf dem Sandberge bey Altrip, (Alta ripa) soll eins der Drusischen Castelle zu finden gewesen seyn, von dem im Rhein bey niederm Wasser die Ueberbleibsel noch sichtbar sind. Preusch S. 263. f.

Kaiserslautern wird für ein ehemaliges römisches Castell gehalten. Attila hat es zerstört, Karl der Große wieder aufgebaut, und Kaiser Friederich I. wieder erneuert. Preusch S. 299.

Zu Nimwegen liegt auf einer Anhöhe in der Stadt eine alte Burg, die Jul. Cäsar erbaut haben soll. Sie heißt heut zu Tage Falkenhof, und soll von Carl dem Großen wieder erneuert worden seyn. Preuschen S. 318.

Das bey Rheinfelden aus dem Rhein auf einem Felsen hervorragende alte Schloß ist dem Ansehen nach wohl auch ein römisches Werk. Preuschen S. 325.

Tüllingen, ein marggräfl. Badisches Dorf, auf einem hohen Berg, war wohl ein römischer Waffenplatz, und da, wo ietzt die Kirche stehet, bevestigt. Die Lage, allerhand Ueberbleibsel, darunter ein Communicationsweg und verschiedene ausgegrabene alte Mauerstücke, scheinen es anzuzeigen. Die Alemannen mögen es zerstört haben. Preusch S. 341.

Auch das Bergschloß bey Weinheim, an der Bergstrasse, die Windeck genannt, hält man für ein ehemaliges Castell der Römer.

Nun wären auch die vom Drusus an verschiedenen Orten angelegten Castelle oder vesten Plätze in Ansatz zu bringen. Es sollen viele gewesen seyn, denn Florus d) schreibt: — praesidia atque custodias ubique disposuit, per *Mosam* flumen, per *Albim*, per *Visurgim*. Nam per *Rheni* quidem ripam *quinquaginta amplius castella direxit*. Allein von dieser Zahl mag nicht nur ein Merkliches abgehen, wenn man die kurze Zeit bedenkt, die er in Deutschland zugebracht hat: sondern es verlassen uns auch hier die Zeugnisse der Alten, und bleiben gröstentheils Muthmassun-

d) L. IV. c. 12.

massungen übrig. e) Nur von wenigen kann man etwas gewisses sagen, z. B. von dem Castell Aliso zwischen der Lippe und Alme f) wider die Sicambrer, einem ohnweit Mainz wider die Catten, und dem auf dem Berg Taunus wider eben dieselben, an dem Orte, da schon sein Vater ein Praesidium angelegt hatte. g) Von diesem hat man noch die deutlichsten Spuren. G. A. Schenck, h) der die Ueberbleibsel selbst gesehen hat, beschreibet sie also: „Es liegt etwann eine gute Stunde weit von Wißbaden im Walde, recht auf dem ehemaligen Berge Taunus, oder der heut zu Tage so genannten Höhe, an der linken Seite des Weges nach Weben, eine alte zerfallene Mauer, welche von alten Zeiten her die Rentmauer genennt wird. Diese Mauer ist, wie man aus den annoch vorhandenen Grund- und Schuttsteinen derselben (an welchen durch die Länge der Zeit aller Kalk abgezehrt ist) deutlich abnehmen kann, von ganz ausserordentlicher und erstaunenswürdiger Breite ge-

 wesen.

e) Wer sie in der Kürze beysammen haben will, der schlage v. Bünau teutsche Rshist. 1. B. S. 156. not. † nach.

f) Tac. annal. II. 7.

g) Id annal. I. 56.

h) in d. Geschichtbeschr. der Stadt Wißbaden S. 84. ff.

wesen. Denn sie ist 6 bis 7 große Schritte breit, in einer ordentlichen Rundung erbauet, für einen blossen Thurn aber viel zu weit und zu breit von innen. Denn sie hat innwendig einen leeren Platz, der an Größe dem Marktplatz zu Wißbaden fast gleich kommen wird; folglich hat also noch ein anderes Gebäude in demselbigen gar füglich Platz haben können.

Auch Voigtsberg im Vogtlande, ein sehr altes Schloß, wird für ein Werk des Drusus gehalten. Man beziehet sich dießfalls auf eine Inschrift, die vormals allda zu sehen gewesen seyn soll und also lautet:

Castra locans *Drusus* hic praetoria nomina monti
Fecit: posteritas seruat et ipsa sibi.

Allein sie kann schon deßwegen nicht ächt und Drusus dahin nicht gekommen seyn: weil erst im 6ten Jahrhundert Vandalen sich in derselben Gegend angebaut haben. S. B. C. *Deer* de Castellis Romanor. in Saxonia super. Lipſ. 1749. 4.

In Baiern kam man auch auf Spuren römischer Castelle. Bey Einning entdeckte man Ueberbleibsel eines Castells und tiefe Grüfte unter der

der Erde; auch vor einigen Jahren einen Altar des Jupiters.

Oberhalb Schöngeißling, am rechten Ufer der Ammer, siehet man rudera eines mit einem dreifachen Graben umgebenen Castells.

Eine Viertelstunde unterhalb Straßlach, gegen Laufzorn und Grünwald entdeckte der Hr. v. Limbrun, churbair. Hofkammerrath zu München, am Rande der Anhöhe an der die Isar vorbeyfließt, die Spuren eines runden Castells, das mit dreyfachem Wall und vierfachen Graben dergestalt umringt war, daß der dreyfache Wall das Castell nicht ganz, sondern in der Gestalt eines Hufeisens einschloß. Daß hier auch ehemals über die Isar eine Brücke geschlagen gewesen seyn müsse, geben etliche in die Seitenwände des Felsen eingehauene Löcher, worin die Balken bevestiget waren, und ein hoher aus dem Fluß vorragender Fels, der sie trug, zu erkennen. Hieher sind auch die römischen Schanzen gleich oberhalb Kehlheim (insgemein der Heidengraben) zu rechnen. S. Westenrieders Erdbeschreibung der bairischen Staaten S. 182. 187. ff.

§. 2. Altes Mauerwerk.

Dergleichen hat man an vielen Orten entdecket, und es wird noch immer mehreres dem Zufall und der Nachwelt aufbehalten seyn.

Als der Herzog Friederich zu Würtemberg im J. 1597 am westlichen Ufer des Neckars Alterthümern nachgraben ließ, kam man zwischen Marpach und Benningen auf den Rest eines sehr ansehnlichen Gebäudes. Es war gegen Abend 78. gegen Morgen eben so viel, gegen Mittag 70. und gegen Mitternacht 120. Schuh lang, und hatte auf der Morgenseite eine kostbare Thüre. Auch traf man eine Wasserleitung an, deren Grund mit gebackenen Steinen belegt war. Jeder war 12. Queerfinger breit und 18. lang. Sie lief in einer Länge von 110. Schuhen schräg dem Neckar zu. Auf den Backsteinen waren Namen römischer Legionen, dadurch anzuzeigen, von welcher Legion Soldaten sie seyen verfertiget worden. S. Sattlers Gesch. v. Würtemb. 1. Th. S. 219.

Bey Mühlhausen im Würtembergischen, 1 Meile von Zazenhausen, sind noch sehr alte hohe Mauern, die Römer mögen sie angelegt

haben,

haben, um von selbigen aus einen Theil des Neckarthals übersehen zu können. Auf 2 in der Nähe daselbst liegenden Bergen trift man gegen einander über stehende rudera an: auf dem sogenannten Bisangberg aber, von der Wurzel bis an die Höhe, noch beträchtlichere, höhere und breitere Mauern. Oben auf der Ebene gegen Zatzenhausen zu entdeckte man auch Spuren von Mauern unter dem Boden; daß also wahrscheinlich gegen Mühlhausen zu vormals eine grosse Stadt muß gestanden haben. S. Sattler l. c. S. 245 f.

In der Gegend bey Weltenburg, einem Benedictinerkloster in Baiern, werden viele Ruinen zerfallener Gebäude, unterirdische Gewölber, alte Schanzen ꝛc. wo überall römische Geräthschaften, Waffen, Münzen, Inschriften ꝛc. gefunden werden, angetroffen: Daher die Vermuthung, daß hier das alte Artobriga gestanden, einen ziemlichen Wehrt bekommt. S. Westenrieders Erdbeschr. der bairisch. Staat. S. 182.

Zu Trier siehet man noch viele römische Thürne und Mauern, nebst dem Theil eines Amphitheaters, vor der alten Pforte. Man darf sich darüber nicht wundern, da Trier ein von den Römern

sehr geschätztes municipium war. S. Preuschen l. c. S. 340.

Bey Tüllingen, einem marggräfl. badischen Dorf in dem so genannten Oberlande, auf einem hohen Berg, entdeckte man einen Communicationsweg und allerhand ausgegrabene Mauerstücke, die einen römischen Waffenplatz zu verrathen scheinen. S. Preuschen l. c. S. 341.

Als man das veste Schloß zu Breuberg zwischen Aschaffenburg und Miltenburg im Jahr 1543 ausbessern wollte, fand man unter der Erde verschiedene Gewölber. In dem ersten war die Mauer ganz verbrennt: mithin könnte man es für eine Badstube halten. Das 2te war einem viereckigen Kasten gleich in dem 49 Säulen stunden, mag ein Saal, oder Tempel gewesen seyn. Der 3te Ort war 12 Schuh 9 Zoll weit; aber verfallen. Im 4ten Zimmer fand sich ein Altar, der Boden war wie ein Heerd gestaltet, durch welchen 4 Röhren giengen, um etwan Blut, Wasser, oder andere Unreinigkeiten dadurch ableiten zu können. Auch entdeckte man 4 unterwärts gehende Treppen rc. rc. S. Schneiders Erbachische Hist. S. 306 f.

In

In der Gegend um Zürch, bey dem Dorfe Cloten, wurden im J. 1724 allerhand Alterthümer aufgegraben, von Schelhorn aber in s. amoenitt. liter. T. VII. S. 27. ff. und Joh. Bapt. Otten (in den muthmaßlichen Gedanken von denen — 1724 zu Cloten entdeckten — Antiquitäten (Zürch s. a. 4.) ausführlich beschrieben. Das hieher gehörige Denkmal war ein marmornes gewürfeltes Estrich, womit in ansehnlichen sowohl öffentlichen, als Privatgebäuden der Fußboden belegt wurde. Schelhorn nennet es *pauimentum tesselatum* und schreibt, es sey aus weissen, grauen, rothen und grünlichen Stückgen Marmor, in der Grösse einer welschen Nuß, zusammengesetzt gewesen. An den Rändern liefen verschiedene Zierrathen herum, die Blumen und Laubwerk vorstellten. Dergleichen, aber immer anderst gestaltet, giengen auch hier und dar queer durch die Fläche; wie man aus der Abbildung bey Schelhorn l. c. deutlicher sehen kann. Nach dem daselbst beygefügten Maasstab erstreckte sich die Länge desselben fast auf 4 Ruthen: an 4 Orten aber hatte es Lücken, war auch nicht immer von gleicher Breite und etwa ein Drittel vom Ganzen. Die Marmorart findet sich noch, nach

Scheuch-

Scheuchzers Bericht, in der Nähe um Zürch in den beyden Bergen. Ohne Zweifel stund über diesem zierlichen Fußboden auch ein herrliches Gebäu, das man wohl den alten Helvetiern, sonderlich dem mächtigen Canton Zürch, zutrauen kann. An vier verschiedenen Orten der Schweitz hat man noch 6 dergleichen ähnliche pauimenta entdeckt, als eins zu Basel, eins zu S. Moritz, eins zu Iverdon und 3 zu Avenzen am Murtersee, von welchen letztern Marqu. *Wildius* in apolog. pro Auentico S. 178 und 194 ff. nachzusehen ist.

Der Ueberrest des Palastes zu Ingelheim, den Karl der Große erbauet hatte, verdienet hier auch einen Platz. Dessen hohe Mauern sind mit einem tiefen auf der einen Seite fast ganz verfallenen Graben umgeben. Auf einer Seite sind noch Merkmale alter tiefer Gefängnisse und so dichtes Gemäuer, als wäre es zusammen gegossen. Diese weitläuftigen Ruinen bewohnen heut zu Tage arme Taglöhner, die aber diese ehrwürdigen Ueberbleibsel immer mehr verringern und die Steine davon zu allerhand Gebrauch abgeben. Auf der Stelle des alten Palasts hat ein Beamter seine Wohnung.

Von

Von andern alten Thürnen und verfallenen Bergschlössern erwarte man hier keine Nachrichten! Sie gehören in spätere Zeiten und sind von Melißantes in einem eignen Buch beschrieben.

§. 3. Pfalgräben, Polgraben, Pfalhecke.

Ein sehr ansehnlicher Rest eines solchen Pfalgrabens war in der Gegend bey Wißbaden. Der ganze erstreckte sich vom Rhein, bey Braubach an, bis in die Wetterau und Oberhessen auf 30 Meilen. a) Es ist aber der gröste Theil eingegangen und an manchen Orden, weder von Castellen, (als welche die Spuren von Mauern anzeigen) Pfälen, oder Gräben, etwas mehr zu sehen. Er durchschnitte Aecker und Wälder; in letzteren aber stehen sehr grosse Eichen in selbigen, die erst nach dem Verfall dahin müssen gepflanzt worden seyn und von hohem Alter zeugen. Er ist ohne Zweifel, wo nicht ganz, doch grösten Theils, ein Werk des Drusus, und Suetonius erwähnt schon desselben in Claud. c. 1. mit folgenden Worten: (Drusus) trans Rhenum fossas noui et immensi operis effecit, quae nunc adhuc *Drusinae* uocantur.

a) S. *Winckelmann* in notit. ueteris Saxo - Westphaliae S. 245.

tur. Denn iener fossa Drusiana, von dem Tacitus, b) redet und der die Isala mit dem Rhein verbindet, ist von Suetonius der die mehrere Zahl braucht, gewiß nicht gemeynt: es schicket sich auch der Beysatz: *immensi operis* eher auf ein solches Werk, als auf einem blosen Communicationskanal. Wer mehr zu wissen verlangt, der lese: **Winkelmanns** Geschichte der Fürstenthümer Hessen und Herßfeld 2 Th. 4 Cap. S. 129 f. Bernhards Alterthümer der Wetterau L. I. c. 7. Schencks Beschreibung der Stadt Wißbaden S 91—94 vor allen aber H. B. **Wenks** Hessische Landesgeschichte (Gieß. 1789. 4.) 2ten Th. der die Gränzlinien dieses ungeheuern Werks am richtigsten zieht. Eben so viele Bewunderung verdienet ein anderer römischer Wall im **Nordgau**, der den Kaisern **Hadrian** und **Probus** zugeschrieben wird c) und von dem sich noch häufige Spuren finden. Er heißet auch der **Pfalgraben**, oder **Pfalhecke** und nach dem Aberglauben des gemeinen Mannes, der dem Teufel dieses Werk zuschreibt, die Teufelsmauer.

b) Annal. L. II. c. 8.

c) Den Beweiß davon führt J. A. Döderlein in schediasm. de Impp. Adriani et Probi uallo et muro pag. 40 sq. aus 2 Stellen Spartians und Vapiscus.

mauer. Er nimmt, wie schon Aventinus in annalibus Boicis angemerkt hat, bey dem Flecken Pföring an der Donau seinen Anfang. Von da zieht er sich ohnweit Junsdorf aus den bairischen Landen ins Hochstift Aichstädt, passirt, so zu reden, die Altmühl, wendet sich nach dem Rupertsberg und dem Ort Pfahldorf. Hierauf nähert er sich dem Fluß Anlauter, tritt endlich in das Dorf Erkertshofen, theilet es in der Mitte und dient sogar einigen Gebäuen zu einer Wand, oder Grund. Von Erkertshofen an bilden die rudera desselben einen wohlgepflasterten erhabenen Weg. Zwischen den Dörfern Petersbuch und Kahldorf ziehen sie sich durch die Felder derselben in die Gegend des Paradises (eines anmuthigen Waldes) bald aber weiter in das dicke Gebüsch, das man das tiefe oder Diebsloch nennt. Dann durchkreuzt er die Landstraße, lauft im Gebüsche dergestalt fort, daß ihm das Dorf Reuth am Wald rechts und der Flecken Raitenbuch links bleibt. Unterhalb Raitenbuch stehet eine Ziegelhütte auf den ruderibus. Er kommt darauf aus dem Gebüsche wieder hervor, lauft mit der Straße am Walde nordwärts in einer beständigen Anhöhe

höhe gegen den Weiler Inderbuch hin, läßt solchen etwas rechts, die Dörfer Obernhochstatt und Niederhofen aber etwas mehr links. Wann er endlich an einer fortwährenden Hecke durch den Höhberg (auf dem man einige Spuren von Thürnen siehet) sich strecket, die Hut der vorgedachten Dörfer scheidet und in den nahgelegenen Rohrbach bey dem Windloch eindringt, so ist alsdann die Stadt Weißenburg ohngefähr eine halbe Stunde davon entlegen. Weiter mit diesem Wall zu ziehen, mögte meine Leser ermüden. Wer aber die Reise mitmachen will, dem wird Döderlein d) der sicherste Führer seyn.

Die Dicke oder Breite dieses Walls ist nicht mehr richtig zu bestimmen: doch geben die Anwohner an manchen Orten 5—6 Schuh an. Was davon noch vorhanden ist, hat eine solche Vestigkeit und so haltbaren Kalch, daß es ohne grosse Gewalt nicht zertrümmert werden kann. Da diese Mauer über Berg und Thal gehet: so waren wohl viele Tausend Hände dazu nöthig, um so große Schwierigkeiten zu überwinden.

Die

d) l. c. S. 57. ff.

Die wahrscheinlichste Absicht derselben war wohl, die benachbarten Völker von den im Nordgau von den Römern gemachten Eroberungen abzuhalten. Nach dem Tode des Königs Probus, als die Römer disseits der Donau nicht mehr recht aufkommen konnten, wurde sie wahrscheinlich von den Franken und Alemannien, auch durch die nachfolgenden Streifereyen der Hunnen zerstört. Indessen sind doch selbst ihre Ueberbleibsel noch immer ehrwürdig und betrachtungswehrt.

Cap. III.

Von römischen Heerstrassen und Meilenzeigern.

§. 1. Heerstrassen.

Die Römer waren nicht nur in Italien, sondern auch in ihren Provinzen, oder wo sie sonst auswärts Krieg führten, auf gute Wege bedacht. a) Diese waren in Deutschland um so nothwendiger: weil es zu der Zeit, da sie darinnen

a) Es wurde daher die Herstellung und Besserung der Wege den römischen Kaisern zum großen Verdienst gerechnet, und ihnen deshalb auf den Wegen schmeichelhafte Inschriften gesetzt, dergleichen Gruter in Corp. inscript. CLVI. 6. CLVII. 2—5. CCXXXVI. 5. etliche anführt.

nen Eroberungen machten und sich hier oder da aufhielten, theils nicht genug bevölkert, theils durch Sümpfe, Moräste rc. an vielen Orten ungangbar war. Die Anlegung derselben und anderer grossen Werke war ein Geschäft für die Legionen, deren 8 zu Augusts Zeiten nur allein am Ober- und Niederrhein lagen. b) Es erhellet solches aus einer Stelle des Tacitus, c) da sie dem Germanicus mit grossem Unwillen vorwarfen: daß sie zu Wällen, Gräben, Herbeyschaffung der Baumaterialien rc. zu sehr angestrengt würden. Doch mögen auch die Landeseinwohner (wie heut zu Tag noch im feindlichen Gebiet geschiehet) zu dergleichen Arbeiten gezwungen worden seyn. Diese Heerstrassen waren unsern heutigen Chausseen ähnlich, gepflastert, oder sonst bevestigt, und so dauerhaft, daß viele Jahrhunderte ihre Spuren noch nicht überall verlöschen konnten. Ich will einige der beträchtlichsten anführen.

Von einer ziemlich ansehnlichen habe ich schon oben Cap. II. §. 1. gehandelt.

Zu

b) *Tac.* Annal I. 31, 37.

c) Annal. I. 35.

Zu Bruchsal einer bischöflich Speierischen Stadt, entdeckte man in neuern Zeiten 12 Schuh tief unter dem Pflaster noch ein altes Pflaster, das ein Stück eines an der Bergstraße von den Römern vorbeygeführten bevestigten Wegs gewesen zu seyn scheint. S. Preuschens Denkmäler ꝛc. S. 276.

Bey Neustadt, einem Bairischen Städtgen am Abens- und Donaustrom, siehet man noch kennbare Spuren einer römischen Heerstrasse, die aber auch ein Theil des ualli Hadriani, von dem ich §. 3. des vorhergehenden Cap. gehandelt habe, seyn kann.

Ueberhaupt lassen sich vielleicht in Baiern noch mehrere Entdeckungen machen: da die Römer in diesen Gegenden sich nicht nur bey 400 Jahre aufgehalten haben; sondern auch schon im Itinerar. Antonini 6 Heerstrassen bezeichnet sind, die das heutige Baiern durchliefen und wohl gröstentheils bevestigt gewesen seyn mögen. Die erste führt von Lorch nach Augsburg, die 2te durch das Noricum ripense ebenfalls von Lorch nach Augsburg, die 3te von Lorch nach Wiltau bey Inspruck, die 4te von *Ponte Oeni*

Alt-Oeting) bis *Castra*, (Künzen die 5te von *Ponte Oeni* auf *Veldidena*, (Welten) die 6te von Augsburg auf Verona.

Was übrigens mehrere Strassen für eine Richtung hatten, giebt die Peutingerische Charte zu erkennen.

§. 2. Meilenzeiger.

Daß die Römer im alten Deutschlande viele mögen gesetzt haben, ist kein Zweifel, daß aber der gröste Theil nicht mehr vorhanden, und aus Unwissenheit nicht gekannt, geachtet, oder zum Bauen und Wegbessern verwendet worden, ist wohl eben so gewiß. Ich kann daher nur wenige anführen. Schöpflein a) beschreibt 5 römische Meilenzeiger, die alle in der Marggrafschaft Baden gefunden wurden. 2 zu Nöttingen, die Kaiser Antonin der Weise errichten ließ; 3 zu Steinbach, deren eine unter dem Kaiser Bassianus Caracalla um das J. C. 212 eine andere unter Aurel. Heliogabalus, und die dritte unter Alexander Severus aufgestellt wurden.

Zu Rheinmagen, einer kleinen Stadt im Herzogthum Jülich, auf einem Hügel, entdeckte man,

a) in Alsatia illustrata S. 552. ff.

man, ausser andern Säulen und Steinen, 1748. auch einen Meilenzeiger, der um das J. C. 163. von M. Aurelius und Lucius Verus gesetzt wurde. Auf solchem wird Cöln von diesem Orte an 30000. Schritte weit angegeben. Er wird umständlich beschrieben in Commentatt. histor. acad. Theodoro-Palat. Vol. IV.

Cap. IV.

Von Bädern.

Die Römer hatten zweierley Arten von Bädern. Die eine diente zum Schweißtreiben: die andere den Körper zu reinigen, oder, wenn es Gesundbrunnen waren, Krankheiten abzuhalten oder zu heilen. Beyde waren der Einrichtung nach verschieden. In ienen waren wenigstens 4 Zimmer nöthig: a) Fornax, Caldarium, Tepidarium, frigidarium; auch wohl noch ein apodyterium, in diesem etwas weniger. Von beyderley Arten hat man in Deutschland Spuren und Ueberbleibsel entdeckt.

§. 1. Schweißbäder.

Bey Zatzenhausen, einem Weiler zwischen Canstatt und Ludwigsburg, an dem Weg gegen

a) *Vitruuius* L. V. c. 10. führt zwar nur 3. an: caldarium, tepidarium, frigidarium.

Kornwestheim entdeckte ein Bauer zu Anfang dieses Jahrhunderts zuerst nur einige ausserordentliche gebackene Steine, darnach eine steinerne Platte, ferner eine Anzahl kleiner Säulen und bey weiterm Nachforschen ein viereckiges Zimmer von besonderer Bauart. Solcher Zimmer fanden sich bey weiterm Nachgraben noch 4. Alte Landleute beschrieben eins derselben 24 Schuh lang und 12 breit und die Wände ohngefähr 9 Schuh hoch. Diese Wände, setzten sie hinzu, seyen aus einer Art eines Ipses oder Tünche, theils auch vielen irdenen von gebackenen Steinen geformten Kacheln bestanden, die viele Röhren oder Kamine ausmachten. In einem dieser Zimmer habe man auf einem Mäuerlein von 12 übereinander gelegten gebackenen Steinen einen großen Keßel angetroffen, auf welchen eine zinnene ½ Schuh breite Rinne durch die Wand geleitet war. Beyde Stücke habe ein Herr von Schertel (als welcher Familie ehehin Zatzenhausen gehörte) zu sich genommen. Zu diesem Zimmer habe man ein schönes Thürgestell mit Angeln und 5 einer Treppe ähnliche Stuffen gefunden, iede 3 Schuh hoch, über der Thür einen meßingen Hirschkopf, der in die Pfauische Raritätensamm-

lung

lung gekommen sey, in andern Zimmern aber Steine mit Bildern und Aufschriften. Von ienen sey einer nach Stuttgard geführt worden, andere hätten die Besitzer des Dorfs Mühlhausen zu sich genommen. Eine solche Beschreibung kam damals in den 6ten Theil des historischen Bildersaals und in die Memoires de Trevoux, und eben so vernahm sie auch Sattler a) aus dem Munde alter Leute, konnte aber schon vor mehr als 30 Jahren nichts mehr von diesen Ueberbleibseln zu sehen bekommen; sondern fand auf dem Platz Aecker und Weinberge. Man erklärte es damals für ein römisches ordentliches Bad. Allein wenn man Schöpflins b) schöne und genaue Beschreibung zweyer im Elsaß und im Zweibrückischen entdeckten Schweißbäder gegen diese Erzählung hält; so ergibt sich der Schluß, daß auch dieses Bad zu Zazenhausen zu dergleichen Art von Schweißbädern zu rechnen sey.

a) S. dessen Geschichte des Herzogthums Würtemb. I. Th. S. 237 ff. Einen Auszug daraus gibt Hanßelmann im Beweiß rc. I. Th. S. 240—44.

b) Siehe dessen Alsatia illustr. T. I. S. 537.

Zu Marpach entdeckte man vor mehr als 200 Jahren in einem Weinberg auf dem Hügel der ehemals, einer Aufschrift zu Folge *collis peregrinorum* c) hieß, Ueberbleibsel eines solchen Schweißbades. Der Boden war aus Kalch, Kiesel- und Bruchsteinen verfertigt und mit allerhand Farben künstlich bezeichnet. Das Zimmer selbst war, nach Pregitzers d) Beschreibung, nicht hoch, aber geräumig. Unter dem Boden sahe man auch noch viele kleine, 2 Schuh hohe Säulen, iede mit einem Gesims, oder Fußgestell. **Studion**, e) der damals der Schule zu Marpach vorstund und im J. 1583 alte Denkmale in der Gegend aufsuchte, brauchte 4 dergleichen Pfeiler zu Tischfüßen in seinem Gartenhause; die übrigen wurden verschleppt. Man hielt dieses Zimmer damals für eine Höle, in der man sich verstecken konnte: allein die Beschreibung des vorhergehenden Bades beweiset, daß auch dieses eine laconica, oder Schweißbad der alten Römer gewesen sey.

Ein

c) ein Aufenthalt derer, die keine Römische Bürger waren. S. **Sattler** l. c. S. 161. 169.

d) in einem schriftlichen Aufsatze: alte Geschichte von Würtemberg.

e) in der Beschreibung der alten heidnischen Schriften und Bilder im grossen Lusthaus zu Stuttgard S. 10.

Ein anderes Schweißbad fand man auch zu Beckingen bey Heilbronn am Neckar. Der damalige Rector Bernhold schickte eine Zeichnung davon an Sattlern f) der auch solche in einem Kupferstich mitgetheilt hat.

Innerhalb eines Castells auf dem östlichen Felde von Oehringen (S. vorher Cap. II. §. 1.) entdeckte man Grundmauern eines ansehnlichen Schweißbades. Das ganze Mauerwerk war maßiv und durchgehends von lauter behauenen Sandsteinen aufgeführt, lag 6 Schuh tief im Grunde und war 2 Schuh, 8 Zoll breit. Der Grund von der östlichen und westlichen Seite erstreckte sich auf 82 Schuh 6 Zoll, auf der südlich- und nördlichen Seite aber war er ziemlich zerrissen und hier und da ausgehoben. In eine Beschreibung aller einzelnen Theile kann ich mich nicht einlassen: man findet aber solche bey Hanßelmann l. c. 2 Th. S. 138 ff.

Bey Oehringen auf der Untern Bürg entdeckte Hanßelmann im J. 1770 ohngefähr 200 Schritte von dem oben Cap. II. §. 1. beschriebenen Castell abermals ein ansehnliches römisches

f) in der Geschichte des Herzogthums Würtemb. I. Th. S. 245.

Schweißbad. Die Länge desselben ziehet sich von Norden nach Süden, die Breite aber von Osten nach Westen. Von der Breite hat man die Endmauren gefunden, von der Länge aber nicht: ohnerachtet man gegen Süden über 90 Schuh fortgrub. Hanßelmann glaubt, daß man schon in vorigen Jahren hier müße gegraben haben: weil sich zerrissene Zwischenmauern und Schutt finden. Doch läßt sich von dem Innern dieses Gebäudes, wenn man es in Grundriß legt, folgendes herausbringen. Von Norden nach Süden ziehet sich fast durch die Mitte ein 8 Schuh breiter Gang. Auf der mittlern Scheidmauer an dem Eck zwischen der Nord- und Mittagseite ruhet ein schöner mit 3 Zoll dicken glatten Sandplatten belegter Platz auf einem Gipsboden, in der Länge 18 in der Breite 10 ½ Schuh. Linker Hand zeigt sich ein anderer 21 Schuh langer und 13 breiter Platz auf einem Gipsboden. Zwischen diesen ziehet sich ein Gänglein von Morgen gegen Abend, bis an einen andern 4 Schuh breiten und mit Sandplatten belegten Gang, der Platz neben dem Gänglein aber ist 2 Schuh tiefer, als die beyden andern Plätze,

mit

mit schönen glatten Sandplatten auf Estrich mit Steinbrocken vermengt belegt, fällt daher etwas ins Grüne und ist 21 Schuh lang, 12 Schuh 9 Zoll breit. Die weitere Auseinandersetzung und Bestimmung dieser einzelnen Theile kann man bey Hanßelmann II. Th. S. 173 nachlesen.

§. 2. Ordentliche öffentliche Bäder.

Es ist bekannt, daß ein ieder wohlhabender Römer sein eigenes Bad in seinem Hause hatte, dessen Einrichtung willkührlich war und von dem Hausherrn, der Geräumigkeit des Hauses, der Lage ꝛc. abhieng. Von dergleichen Bädern handle ich hier nicht; sondern nur von öffentlichen und solchen, die zu allgemeinem Gebrauch bestimmt waren. Daß man in Rom und andern volkreichen Städten Italiens ansehnliche Reste von Bädern dieser Art noch iezt antrifft, ist kein Wunder: daß aber auch Deutschland herrliche Ueberbleibsel eines solchen Werks der römischen Kunst aufweisen kann, ist merk- und betrachtungswürdig. Ich verstehe darunter das zu Badenweiler im J. 1784 entdeckte sehr geräumige Bad. Schon 1726 wuste man solches: denn der Marggraf von Baden Karl

Wil-

Wilhelm lies die Gegend dieses alten Bades mit Pfählen umstecken, und wollte auf dem Platz ein neues anlegen, um genauere Untersuchung aber war man damals unbekümmert. Jetzt steht es vor iedermanns Augen. Denn der Herr Marggraf Karl Friederich lies ein eigenes Uebergebäude darüber setzen, um es vor Witterung und weiterm Verfall zu sichern: der verdiente Hofdiakonus zu Karlsruhe Hr. Aug. Gottl. Preuschen aber beschenkte uns 1787 mit einer sehr sorgfältigen Beschreibung und getreuen Abbildung desselben, daraus ich das Vornehmste entlehnen will.

Die ganze Länge beträgt 222 in der Breite auf der Seite der Vorhöfe 65, in der Mitte in der Gegend der Tepidarien, Calidarien und Heitzgemächer 81 Schuh; nach seinem ganzen Umfang aber ohngefähr 126 Ruthen im Quadrat. Seine Grösse und ganze Einrichtung beweißt, daß ein Römischer Kaiser der Urheber seyn müsse. Das Mauerwerk ist vortreflich, würde vielen Jahrhunderten haben Trotz bieten können und besteht theils aus Tuf, theils aus kalkartigen Sandsteinen. Aus allen Merkmalen ist zu schließen, daß es gewölbt und mit ehernen Thüren versehen gewesen seyn

muß.

muß. Denn vor mehrern Jahren fand man ein Bruchstück von korinthischem Erze 2 Zoll 9 Linien in der grösten Länge und 1 Zoll 9 Linien in der grösten Breite das wahrscheinlich von einer großen in der Mitte durchsägten 3 bis 4 Linien dicken Platte abgebrochen war. Das mehreste Metall, woraus die Thüren bestanden, mag bey der Zerstörung weggeführt worden seyn. Es war der Diana Abnoba gewidmet, und aller Vermuthung nach vom Kaiser Hadrian angelegt: einer genauern Beschreibung aber hat mich Hr. Preuschen überhoben. Doch muß ich noch etwas von einer Geschirrfabrike auf der Nordseite des Bades anführen. Als Preuschens Beschreibung erschien, (1787) waren in der Länge 16, in der Breite 7—8 Ruthen entdeckt, man bemerkt aber deutlich, daß die Mauern weiter fortlaufen. Man fand 2 fast 4 Zoll dicke Mahlsteine, deren ieder im Durchschnitt 1 Schuh 4½ Zoll hielte, kalkartige abgenutzte Schmelztiegel von Sandsteinen, wie es schien, einer derselben hatte im Durchmeßer 1. Schuh, in der Höhe 4½ Zoll. Ferner Aßieren, die Erde zu drehen, eine Kugel zum Farbenreiben, ein Stück Silber und Bleistufen

zur

zur Glasur, 2. kleine Oefen, Brennöfen und viele Stücke zerbrochener Gefäße. Aus dieser Fabrike mögen wohl die meisten römischen Provinzen am Rhein mit Geschirren versehen worden seyn: denn nach Herrn Preuschens sehr wahrscheinlicher Angabe haben hier wenigstens 9 Töpfer gearbeitet. Auf einigen Scherben stunden Namen derselben, z. E. *Firmus* f. f. (figulus fecit) *Castus* f. (figulus) auf einigen: ciuit. vv (d. i. *ciuitas villarum*). Wie Hr. Preuschen glaubt, ist das Bad im J. C. 368. von den Römern selbst zerstört worden. Ich zweifle daran und wollte eher annehmen, daß die Franken und Sachsen, als sie unter der Regierung des K. Constantius (a. 355.) mehr als 40 Städte am Rhein zu Grunde richteten, a) oder auch wohl die Allmannen, die unter den Kaisern Valentinian und Valens ums J. C. 365. in die Rheingegenden einfielen, dasselbe verwüstet haben. b)

Hieher ist auch zu rechnen der Rest eines Bades, das man dem K. Hadrian zuschreibt, im Niederelsaß zu Niederbrunn, der 1592, als Graf

Philipp

a) *Ammian* Marcellin. Lib. XV. c. 8. XVI. c. 2.
b) *Id.* L. XXVI. c. 4. 5.

Philipp zu Hanau das Bad wieder herstellen lies, entdeckt wurde. Er bestund zwar nur noch aus dem untersten Theil des Brunnens und einem Canal. Daß es aber ein römisches Werk gewesen sey, beweisen die vielen römischen Münzen, so auf dem Grund des Brunnens gefunden wurden. Helis. Rößlin beschreibt solche im X. Cap. seiner Beschreibung des Elsaß. und Wasgauisch. Gebirgs. S. davon meine Nachr. von seltnen Büchern I. B. S. 452 ff.

Cap. V.
Von allerhand Waffen.

In Ansehung der hier und da entdeckten Waffen muß man sich gröstentheils mit Muthmaßungen behelfen. Man hat keine sichere Merkmale, welche Römische oder Deutsche waren: da wir von den ältesten deutschen Waffen nur des einzigen Tacitus Nachrichten haben und nicht zu glauben ist, daß Waffen von ienem Zeitalter unsern Entdeckungen vorbehalten waren. Wahrscheinlich gehören also die meisten in spätere Zeiten z. E. der Franken, Alamannen rc. auch wohl ins Mittelalter. Dem sey nun wie ihm wolle; so führe ich sie als

Alter-

Alterthümer hier an, so wie ich sie in allerhand Schriften gefunden habe.

§. 1. Degen und Dolche.*)

Im Holsteinischen fand man in einem Grabhügel einen schönen 2 Fuß und 2½ Zoll langen Degen. S. Rhode Cimbrisch-Holsteinisch. Antiquitäten-Remarqu. S. 118.

Bey dem Dorfe Lutzhorn in der Grafschaft Ranzau entdeckte man im J. 1700 einen ansehnlichen Grabhügel, und darin, ausser andern Alterthümern, 2 Degen. Der eine war ganz und hatte eine Länge von 1 Fuß 8 Zoll; der andere zerbrochen und war 1 Fuß 3 Zoll lang, sind wohl beyde eher für Dolche zu erklären. S. Rhode l. c. p. 134 f.

Eben

*) Die mehresten wurden im Holsteinischen (dem ehemaligen Wohnsitze der Cimbrer) in Grabhügeln gefunden. Denn die mitternächtigen Völker hatten vor andern die Gewohnheit, ihren verstorbenen Helden Waffen mitzugeben: weil sie glaubten, daß selbige in der Valhalla sich zum Zeitvertreib in den Waffen übten. Daher kommt auch ohne Zweifel der noch übliche Gebrauch, Kriegsmännern den Degen auf den Sarg zu legen, auch wohl ins Grab mitzugeben: obgleich iener Wahn vom Gebrauch in der Valhalla dabey wegfällt und weiter nichts, als das Metie des Verstorbenen, oder auch seine Tapferkeit, dadurch angedeutet wird. S. Tac. Germ. c. 27.

Eben in derselben Gegend, abermals in einem Grabhügel, fand sich ein schöner Dolch, ganz aus einem Stück gegossen, Griff und Knopf aber zierlich ausgearbeitet. Er war 1 Fuß 4 Zoll lang, ¾ Zoll breit und hatte am Gewichte fast ¾ Pfund; wurde aber beym Ausgraben in 2 Stücke zerbrochen. Rhode (l. c. p. 158.) vergleicht ihn mit einer Art von Dolchen, welcher sich die Indianer bedienen, die etwa 1½ Fuß lang, ein Paar Finger breit sind und von *Tachard* in s voyage de Siam T. II. L. 3. p 90. *Crits* oder *Cris* genennt werden. Wegen der zierlichen Arbeit kann er schwerlich auf ein hohes Alter gesetzt werden.

Im 1699. Jahr fand Rhode abermals in vorgedachter Gegend einen ganz kurzen Degen, oder vielmehr Dolch, 1 Fuß 3½ Zoll lang. Der Griff war ganz gegossen und wog mit dem obersten Stück der Klinge, welches im Herausgraben abgebrochen war, 11 Unzen. S. Rhode l. c. 252 sq.

Noch ein anderer daselbst 1693 entdeckter unzerbrochener Degen wurde von einem Bauer bey seinem Hause gefunden. Seine Länge betrug 2 Fuß ½ Zoll, die Breite ¾ Zoll. S. Rhode l. c. p. 263.

In einem Hügel im Walde dem Dorf Harpke südostwärts gelegen, fand man in der Tiefe eines Spadenstichs neben einer Urne einen in der Mitte zerbrochenen, sonst aber unversehrten Dolch, oder Degen vom feinsten Kupfer, wie mit Grünspan überzogen. Dieser Degen macht mit dem Griff ein Stück aus, ist mit diesem 1 Fuß 9 Zoll, der Griff aber allein 3 Zoll lang und hat etliche Löcher, woraus zu schliessen ist, daß er noch eine metallene oder hölzerne Bekleidung gehabt haben müsse. Seine Breite beträgt nahe am Griff 1½ Zoll, in der Mitte beynah 1. Zoll, dann lauft er ganz spitzig zu und wiegt 20½ Loth. Die Klinge ist zweyschneidig und der Länge nach mit allerhand Strichen und Zierrathen geschmückt. Daß dieser Degen zerbrochen gefunden wurde, hält Christ. Ludw. Schäffer *) (dem wir die Beschreibung davon zu danken haben) für etwas Sonderbares: zumal da aus der Lage desselben deutlich zu sehen war, daß dieser Bruch nicht durch Zufall, oder die Last der darüber gelegenen Erde, verursacht worden sey. Seine Muthmassung ist: Er sey einem Helden,

*) in s. Beyträgen zur Kenntniß teutscher Alterthümer (Quedlinb. 1764. 8.) S. 66 ff.

Helden, dessen Asche die dabey gefundene Urne wahrscheinlich enthielte, zugehörig gewesen, selbigem ins Grab mitgegeben und etwan deßwegen zerbrochen worden: weil man niemand für würdig gehalten habe, denselben nach seinem Tode zu führen. Daß er einem Manne vom Stande gehört habe, schließet er aus der einzigen Urne, die im ganzen Grabhügel gefunden wurde, den man daher für kein gemeines oder Familiengrab halten könne. Er führt darauf ein ähnliches Beispiel an von einem Schwert, das 1754. bey Unseburg im Magdeburgischen mit abgebrochener Spitze ausgegraben wurde. Es lag gerad über einer Urne, war 3 Fuß 8 Zoll lang, oben bey dem Heft 2½ Zoll breit, lief sodann spitzig zu; die abgebrochene Spitze aber hatte eine Länge von 9 Zoll und war so gelegt, daß das Bruchende den Ort, wo es abgebrochen war, berührte. Er glaubt, daß dieses Schwertbrechen in den ältern Zeiten bey dem Letzten eines edlen Stammes eben das vorgestellt habe, was heut zu Tage durch Schild- und Helmzerschlagen angedeutet wird.

Im Jahr 1728. wurde ein alter (wahrscheinlich sächsischer) Degen zu Jüterbog ausgegraben.

Er war von gutem Stahl, hatte eine ansehnliche Länge, einen runden Knopf fast faustdick, eine doppelte Schneide, an dem Griff einen Queerbalken und auf beyden Seiten folgende mit Silber eingeätzte Schrift: Auf der einen:

DXM Ao ATINVS DIX RGoFERVS DIX IERC = HR

Auf der andern:

IERC = UIINIVS C = S DLM Ao ATINVS DXC = E.

Diese abgekürzte Schrift hat Tobias Eckhard, damals Rector zu Quedlinburg, also ausgefüllt:

Erste Seite: Domini Christi Millesimo Anno Atinus Domini Iesu Christi, RGonferus Domini Iesu Christi, in exercitu Romani Caesaris (s. regis Christianor. Henrici.)

Zweite: In exercitu Romani Caesaris (s. regis Christianor.) Vjinius Christianus Saxo, Domini Iesu Millesimo Anno Atinus Duxit Exercitum.

Ich habe diese Auslegung ganz hergesetzt: damit auch ein anderer sein Heil daran versuchen kann: mir thut sie deßwegen kein Genüge: weil die Buchstaben DIX auf dreyerley Art ausgelegt werden,

die

die doch wahrscheinlich immer nur einerley Bedeutung gehabt haben. Ich sehe auch nicht ein, wie 3. nomina propria auf diesem Schwert, das nothwendig nur einem Manne zugehört hat, vorkommen oder Statt finden sollen: doch kann ich auch nichts besseres vorbringen.

Nun noch ein Paar Degenknöpfe! der eine wurde im J. 1693. ohnweit des mehrgedachten Dorfes Lutzhorn in einem Grabhügel gefunden. Er war viereckig, 1 $\frac{1}{2}$ Zoll hoch, oben eben so breit, unten aber betrug seine Breite 1. Zoll.

Der andere, gleichfalls viereckige, wurde im J. J. 1700. eben daselbst in einem kleinen Grabhügel entdeckt, war 1 $\frac{1}{2}$ Zoll hoch, oben 2, unten 1. Zoll breit und das dadurch gehende Loch auch viereckig und $\frac{1}{2}$ Zoll weit. Er war grün angelaufen und mit Strichlein geziert. Wahrscheinlich war ieder oben noch mit einer Platte versehen und entweder zu dem Degen eines alten Cimbrers oder Sachsen vor Zeiten gehörig. S. Rhode S. 280.

Einen ähnlichen mit einem länglich-viereckigen Loch versehenen Degenknopf fand man auch ohnweit Neu Haldensleben in einer Urne. Er war gegossen und von einem eisenharten Metall, das

aus Zinn und feiner Eisenfeile zusammengesetzt scheint. Die Figur stellt einen auf einem Löwen sitzenden Soldaten in römischem Habit vor, dessen Haupt mit einer runden Mütze bedeckt ist. Sie hat auf dem Wirbel einen Knopf und ist ringsumher unten mit einem geschlungenen Wulst umgeben. Die blosen Arme strecken sich aus 2 Schulterdecken, die wie Löwenrachen aussehen. Den Leib bedecket ein Panzer, die Füsse römische Halbstiefel. Er bläst auf einem Harschhorn, das er mit der Linken ansetzt, in der Rechten aber einen Trommelschlegel hält und damit eine zwischen den Knien gehaltene Trommel berührt. Auf dem Rücken hängt ein lediger Köcher, dessen Riemen über die Schulter geht. Diese Beschreibung macht C. L. Schäffer im Beytr. zu deutschen Alterth. S. 93 ff. Ob es ein Werk alter römischer Kunst, oder nur Nachahmung ist, lasse ich dahin gestellt.

§. 2. Lanzen, Spieße oder Friemen.

Zwischen Lanzen (lanceas) und Spießen oder Friemen (frameas) macht Tacitus *) diesen Unterschied. Jene waren länger und größer: diese kürzer, mit einem schmalen und kurzen, aber schar-

*) in Germ. c. 6.

scharfen Eisen versehen und also leichter zu führen, als die Lanzen, die mehr Eisen, einen längern Schaft, mithin auch eine grössere Schwere hatten. Nach diesen Kennzeichen muß man die in der Erde an verschiedenen Orten gefundenen Reste von dergleichen Waffen beurtheilen und prüfen. Daß sich nicht viele auf unsere Zeiten erhalten haben, ist leicht zu errathen: weil das Eisen dem Rost nicht so, wie andere Metalle, widerstehet.

Unter die Lanzen mag zu rechnen seyn eine, die Rhode *) also beschreibt: "Sie wurde 1700 den 16ten May auf dem Bockler Felde (bey Barmstedt im Holsteinischen) in der Mitte eines Tumuli, ohngefähr 9. Fuß tief, unter einem kleinen Steinhaufen von etwan 10—12. Steinen gefunden. Es lagen Haare der Länge nach über dem Spieß, wovon noch Stücke des Holzes und lederne Riemen (damit das Eisen am Schafte bevestiget gewesen) zu sehen waren. — Der Spieß selbst war 8. Zoll lang, vornen 2, hinten 1. Zoll breit und 1. Zoll dick." Daß er einem Verstorbenen mitgegeben wurde, beweiset

*) l. c. S. 301.

der Ort, wo man ihn ausgrub: was aber die Haare bedeuten sollen, ist schwerer zu errathen. Es können die Haare des Verstorbenen seyn: es können aber auch die Verwandten desselben solche sich abgeschoren und auf den Spieß gestreut haben, welches letztere wahrscheinlicher und eine Nachahmung römischer Sitten gewesen seyn mag. *) Denn es ist bekannt, daß die Cimbrer (die ehemals Holstein bewohnten) mit den Römern viel zu thun gehabt haben.

In einem Hügel bey dem Dorfe Harpke, (dessen im vorigen §. gedacht wurde) fand man in einer ziemlich großen Urne, unter Knochen und Erde, einen mit Eisenblech und Rost überzogenen Spieß. Er war 4½ Zoll lang, und die gröste Breite desselben 2. Zoll. Vermuthlich hatte ihn ein angesehener Kriegsmann geführt und mit ins Grab bekommen. S. Schäffer in Beytr. zu T. Alterth. S. 61.

Erst im Jahr 1788 wurden bey Eichstätt 5. Spieße oder Lanzen ausgegraben. Sie waren von

*) S. *Kirchmann* de funerib. Roman. L. I. c. 14. II. c. 15. Auch die Griechen hatten schon zu Homers Zeiten diesen Gebrauch. S. Iliad. L. XXIII. u. 133. 139. 150 sqq.

von dreyerley Art. Die erste einen guten Schuh lang: obgleich die Spitze etwas abgerostet war. Die gröste Breite derselben machte etwas über 1½ Zoll aus und verlohr sich gerad aus bis zur Spitze. Eine ähnliche zweite kleinere Art war über dem Schaft etwas über einen Zoll breit und 7 Zoll lang; von der Spitze aber war ein Theil abgebrochen. Noch eine kleine Gattung, die nur ¾ Zoll breit und 3. Zoll lang war. Man sah noch etwas von dem vermoderten Schaft. Diese könnte man wohl eher Friemen nennen. Von der 3ten Art wurden 2. fast gleich große gefunden. Sie sind sehr breit und laufen bogenförmig der Spitze zu. Die gröste Breite macht etwas über 3 Zoll, die Länge bis zum Schaft aber 7—8 Zoll. Eine Beschreib- und Abbildung davon gibt Ignat. Pickel in der Beschreibung verschiedener Alterthümer welche bey Eichstätt gefunden worden. (Nbg. 1789. 4.) S. 28 ff. Wahrscheinlich rühren diese Lanzen und Spieße von den Franken her und haben kein gar zu hohes Alter.

§. 3. Streitäxte und Streithämmer, oder Streitkeile.

Ob und was für steinerne Waffen die alten Deutschen, geführt haben, wissen wir zwar nicht ge-

wiß. Doch da noch zu Tacitus Zeiten der Eisenvorrath bey ihnen gering, der Krieg aber ihr Hauptgeschäft war: so ist wahrscheinlich, daß dieienigen, die nicht mit eisernen Waffen versehen waren, sich nach hölzernen, oder steinernen umsehen musten. Es scheinen auch wohl die im Mittelalter gebräuchliche eiserne Streithämmer und Streitäxte an die Stelle der steinernen gekommen zu seyn. Die letzteren können, den gemachten Entdeckungen nach, in Faust- und Streithämmer eingetheilt werden. Daß man aber auf solche wenig Achtsamkeit gerichtet und sie nur für ordentliche besonders gebildete Steine angesehen haben mag, ist daher abzunehmen: weil, nach Arnkiels *) Vorgeben, erst im vorigen Jahrhundert dergleichen in den mitternächtigen Gegenden sind entdeckt worden. Er führt 4. derselben an. Der erste wurde 1698 in Jütland bey dem Lymischen Sunde entdeckt und war so hart, daß er Hammerschläge ohne Verletzung aushalten konnte. Der andere, den man 1690. auf der Insel Fünen ohnweit Othensee bey einer Eiche in einem Grabe fand, war gleichsam mit glän-

*) in der cimbrischen Heidenbegräbniss. III. B. 17 Cap. S. 307.

glänzenden güldenen Körnlein übersäet und schien eine Mischung von Stein und Metallen zu seyn: weil eine Ebullition erfolgte, wenn er mit Salpeter bestreut wurde. Noch einer, ebenfalls auf der Insel Fünen und ein anderer, den man auf der Insel Tosing in Grabhügeln entdeckte, waren nicht so hart, als die vorigen: alle aber mit einem durchbohrten Loche versehen. Von den Schäften war keine Spur mehr vorhanden. Mit einem solchen oder wenigstens ähnlichen Hammer wird insgemein der mitternächtige Abgott Thor abgebildet.

Ein schöner Streithammer wurde auch bey dem Dorfe Lutzhorn, in der Grafschaft Ranzau, in einem Grabhügel gefunden. Seine Länge betrug 7. Die Breite vornen 2 Zoll. In der Mitte war er 2. Zoll, hinten $1\frac{1}{4}$ Zoll dick und rund. Er hatte ebenfalls in der Mitte ein rundes Loch, der Stein war dunkelgrau. S. Rhodens Antiquit. Cabinet (Hamb. 1719. 4.) S. 17.

Sieben verschiedene Streitäxte und Streitkeile entdeckte erst neuerlich der Herr Pastor zu Welbsleben im Mansfeldischen C. D. F. Lehmann, beschrieb solche in seinen Beyträgen der Alterthümer S. 73 ff. und lies sie in Kupferstichen

chen abbilden. Der schwerste Streitkeil wog 10. Pfunde, war fast $\frac{1}{2}$ Ele lang, oben am Kopfe ausgearbeitet, als wenn eiserne Bänder darum hätten gelegt werden sollen und war ein grünlicher Basalt.

Eine sehr schwere eiserne Streitaxt, die Hanßelmann 1769. entdeckte, gehört allerdings in spätere Zeiten. Sie gliche an dem einen Ende einem Beil, an dem andern einem Hammer, hatte zwischen beyden in der Mitte ein Loch für den Stiel und zeigte, des starken Rosts ohngeachtet, noch ihre völlige Gestalt. S. dessen Fortsetzung wie weit der Römer Macht rc. S. 168.

Bey Gelegenheit der Waffen wird es auch nicht unschicklich seyn eines ungemein kostbaren silbernen Schildes zu erwähnen, der 1721. bey einem Wasserbau ohnweit Genev gefunden wurde. Er ist über 34. Unzen schwer, mit allerley Bildnissen in erhabener Arbeit geziert und hat die Inschrift: Largitas Dn. Valentiniani Augu —— Eine weitläufige Beschreibung davon gibt Firmin *Abanzit* im Iournal Helvetique 1743. Iuillet p. 21—40. und erklärt die Figuren von der Schlacht bey Aquilea zwischen dem Maximus und Valentinian, in welcher iener gefangen und enthauptet

hauptet wurde. Es war also dieser Schild ohnfehlbar ein Denk- oder Dankschild, der zu keinem Kriegsgebrauch bestimmt war; so wie auch wohl iener eines celtischen Prinzen, worauf die Eroberung des Capitols in erhabener Arbeit vorgestellt ist, den I. G. *Eccard* in tr. de orig. Germanor. S. 141. anführt und Tab. 13. in Kupfer vorgestellt hat. Der vorgedachte herrliche silberne Schild wird noch iezt auf der Bibliothek zu Genev aufbewahrt.

§. 4. Pfeile.

Obgleich die Pfeile schon in den ältesten Zeiten bey verschiedenen Völkern gebräuchlich waren: so ist doch nicht gewiß auszumachen, wenn unsere alte Vorfahren sich derselben zu bedienen angefangen haben. Wahrscheinlich haben sie solche zuerst nur auf der Jagd gebraucht: zu Karls des Großen Zeiten aber findet man sie als ein Zubehör zur Kriegsrüstung. Denn in seinen Capitularien vom Jahr 813 befiehlt er (cap. 9) Die Gaugrafen sollten darauf sehen, wie ihre Leute gerüstet wären und daß ieder eine Lanze, Schild, oder einen Bogen mit 2. Sennen und 12. Pfeilen hätte. Ich will davon nur einige Entdeckungen anführen.

Im

Im Holsteinischen fand man in einem Grabhügel 2. Pfeilspitzen. Die eine kam den gewöhnlichen tatarischen Pfeilen gleich; die andere aber war rund und hol, so daß ein Holz hineingesteckt werden konnte. Sie waren ohngefähr 2. Zoll lang, die Breite aber verschieden.

Eine andere ganze, von Metall, war subtil, hatte noch ihre völlige Spitze und in der Mitte eine etwan $\frac{3}{4}$ Zoll weite Röhre, den Stock hinein zu stecken.

6. Pfeile von grauem Stein fand obengedachter Herr Pastor Lehmann, davon keiner über 3. Zoll lang war. Die untere Seite war glatt geschliffen, die obere hatte einen gerundeten Rücken, alle aber waren scharf. 2. lagen in Urnen mit Deckeln. S. Lehmann l. c. S. 79.

Cap. VI.
Denkmale alter Helden.

§. 1. Auf Nero Claudius Drusus mit dem Zunahmen Germanicus.

Nero Claud. Drusus, der Stiefsohn des K. Augusts von der Livia, wurde im Jahr 715. nach Roms Erbauung gebohren. Kaum hatte er sein männliches Alter erreichet, so schickte ihn August

gust nach der Niederlage des Lollius (Vellei. Paterc. II. 97.) nach Deutschland, theils damit er die von Jul. Cåsar vorher gemachten Eroberungen behaupten, theils solche erweitern mögte. Das Glück war ihm günstig. Er gieng in seinem ersten Feldzuge über den Rhein. Die Usipeter, Tencterer, Catten und Marcomannen musten sich ihm unterwerfen. Von der Kriegsbeute richtete er in dem Lande der letztern auf einem Hügel ein Siegeszeichen auf, legte an der Mündung der Ems ein Castell an, gieng darauf den Cheruskern, Sueven und Sicambrern zu Leibe, (Flor. IV. 12.) und demüthigte sie. Peto Albinovanus (in Eleg. de morte Drusi) beschreibt solches in 2. Zeilen also:

Ille genus *Sueuos* acre indomitosque *Sicambros*,
Contudit inque fugam barbara terga dedit.

Er versuchte darauf sein Glück an den Rhätiern und Vindeliciern (Sueton. in Tib. Claud. c. 9.) machte sich bald darauf die Sicambrer, welche einen grossen Strich Landes långs des Rheins und an der Nordsee bewohnten, unterwürfig. Von der Weser richtete er seinen Zug gegen die Elbe, nachdem er vorher das Land der Catten grösten-

theils

theils verheert hatte, war auch willens, über diesen Fluß zu setzen und in das Innere Deutschlands zu dringen. Allein die Erscheinung einer koloßalischen Weibsperson soll ihm, wie Dio Cassius (L. LV.) und Suetonius (in Claud. c. 1.) melden, vom jenseitigen Ufer zugerufen haben: Weiche zurück: denn hier ist das Ende deiner Thaten und deines Lebens! daß diese Erscheinung ein Hirngespinst sey, ist wohl gewiß; zumal da nicht einmal Pedo Albinovanus in seinem schönen Gedicht de morte Drusi derselben erwähnt und sich geschämt haben mag selbige nachzuschreiben; ob er gleich andere böse Vorbedeutungen anführt. (El. I. u. 401—408) Meines Erachtens wagte Drusus den Uebergang deßwegen nicht: weil er wohl sahe, daß er mit vielen Völkern würde zu thun bekommen, an Lebensmitteln Noth leiden und bey einem mislichen Ausschlag den Rückweg nicht so leicht wieder finden können. Der Hr von Bünau (in s. teutschen Kaiser- und Reichshist. I. Th. S. 154.) muthmasset sogar, daß Drusus diese Warnung einer Gottheit wohl selbst erdichtet habe, damit sein Rückzug bey der Armee nicht für Furchtsamkeit ausgelegt werden mögte. Er begnügte sich also damit,

daß

daß er am Ufer der Elbe ein Siegeszeichen (nach einiger Meinung bey Dresden) und einige Castelle errichtete und sein Heer sodann an den Rhein führte. Noch auf dem Weg, zwischen der Saale und dem Rhein, ohngefähr in der Wetterau, stürzte er mit dem Pferde, brach den einen Schenkel, worauf nach 30 Tagen im 30ten Jahr seines Lebens sein Tod erfolgte. So erzählt Strabo (Lib. VII.) Allein *Liuii* Epitomator (Lib. 140. c. 4.) läßt uns unter dreyerley Meinungen die Wahl und schreibt: De genere mortis haud similia traduntur. Ex lapsu equi *crus fregisse*, quidam scribunt, inde tricesimum ante diem decessisse. *Morbo solutum*, alii narrant. — Nec defuerunt, qui *scelus uitrici* (Augusti) suspicarentur. — *ueneno occupatum* putarunt. Daß aber August bessere Gesinnungen gegen ihn gehabt habe, läßt sich aus den Nachrichten eines Tacitus und eines Suetons abnehmen. Jener schreibt (Annal. L. II. c. 6.) August habe keinem der Seinigen iemals nach dem Leben getrachtet: dieser, (in Claud. cap. 1.) er sey im Lager an einer Krankheit gestorben und das Lager deswegen Scelerata genennt worden. Als August von der Krankheit desselben Nach-

richt bekam, schickte er dessen Bruder Tiberius nach Deutschland, dem auch Drusus, als keine Hoffnung zu seiner Genesung mehr vorhanden war, das Commando übergab. (Valer. Max. V. c. 5. ex. 3.) Der entseelte Körper wurde nach Rom gebracht, auf dem Martisfelde verbrennt, mit einem kostbaren Grabmal beehrt und seinem Andenken ein Tempel gewidmet. (Pedo Albinouan. u. 287 sq.) Seinen Charakter schildert Vellei. Patercul. (L. II. c. 97.) am besten. Nun aber von seinen Denkmalen in Deutschland!

Das erste ist der so genannte Eichelstein auf dem St. Jacobs Berg zu Mainz, der diesen Namen von seiner eichelförmigen Gestalt bekommen hat, und für Drusus Ehrengrab ausgegeben wird. Im dreißigiährigen Krieg, als Gustav Adolph, der Schweden König, Mainz belagerte, lag dieser Berg noch ausserhalb der Stadt, und wurde erst nachher bey einer Erweiterung derselben mit in den Umfang der Vestung gezogen. Dieser Steinklumpe soll noch im vorigen Jahrhundert 132. Schuh im Umfang, 100. in der Höhe und oben eine Breite von 8. Schuhen gehabt haben, woraus man schliessen will, daß er vor Zeiten spitziger zugelaufen seyn

und

und eine Pyramide gebildet haben mag. Man könnte solches aus einer Stelle des Othonis Frisingens. (Chron. L. III. c. 4.) schliessen, wo es heisset: Monstratur adhuc Monumentum Drusi Moguntiae per modum *Pyrae*. Nun entsteht aber die Frage: war der Eichelstein selbst diese Pyramide, die Drusus Denkmal oder Ehrengrab vorstellte, oder stund eine andere, nun nicht mehr vorhandene Pyramide dabey. Der Mercurius Gallicus schreibt: es sey ein dreyeckiger Weinberg bey dem Eichelstein, da man noch Spuren eines dreyeckigen Gebäudes oder einer dreyeckigen Pyramide entdeckt habe und dieser Weinberg erscheint auch in der Abbildung des P. Fuchsens in s. alten Geschichte von Mainz. (Tab. XXVI. S. 398.) Diese Stelle spricht also für das Daseyn einer besondern Pyramide. Allein die Sache ist dadurch noch nicht entschieden. Daß dem Drusus die Armee ein Grabmal aufgerichtet und jährlich dabey gewiße Waffenübungen angestellt habe, bezeuget Suetonius (in Claud. c. 1.) Allein er beschreibt weder dessen Gestalt, noch den Ort, wo es gestanden habe. Nimmt man nun an, daß der Eichelstein, eine natürliche Felsenmasse ist: so können Suetons Wor-

te: exercitus tumulum ei (Druſo) excitauit, darauf nicht nur nicht angewendet, ſondern auch der Einwurf gemacht werden, es könne dieſer tumulus eben ſowohl an dem Orte, wo Druſus ſtarb, als zu Mainz von ſeinen Soldaten errichtet worden ſeyn. Gleichwohl hebt dieſes das ehemalige Daſeyn eines Ehrengrabs bey dem Eichelſtein darum nicht auf: weil Druſus bekanntermaſſen an mehrern Orten mit Denkmalen beehrt wurde. Es kan ia ſolches entweder durch die Zeit verzehrt, oder die Steine zu mehrerer Beveſtigung der Stadt nach und nach verwendet, oder auch, wenn es wahr iſt, was Hermann Engler (apud Serarium in reb. Moguntiacis) vorgibt, im J. 1330. bey der Mainziſchen Empörung dem Eichelſtein ſehr zugeſetzt und das etwan auf der Oberfläche deſſelben befindliche Monument zerſtört worden, der Name aber eines Grab- oder Denkmals des Druſus nichts deſto weniger geblieben ſeyn. Von dieſem wahren oder unächten Denkmal hat Chriſt. Gottl. Blumberg eine eigene, aber ziemlich tumultuariſche Beſchreibung (Chemnitz 1700. 12.) herausgegeben; mehrere andere aber in ihren Schriften theils kurz theils ausführlicher deſſelben erwähnt. Beſſere Aufklä-

rungen

rungen hätte man sich vom P. Fuchs, der andere Denkmale so schön erklärt, versprechen sollen: allein er sagt weiter nichts, als dieses Ehrenmal sey dem Drusus von der Armee errichtet worden.

Die älteste mir bek…nte Abbildung desselben kommt in Hartm. Schedels Chronick von 1493. in Holz geschnitten vor, siehet aber mehr einer Bergvestung, als einem eichelförmigen Felsen ähnlich und so copirte ihn auch Blumberg in seinem Tractat. Einen andern aber eichelförmigen Holzschnitt in Bogengrösse findet man in *Huttichii* Collectan. antiquitatt. in urbe et agro Moguntino (Mogunt. 1520.) Nach diesem Modell hat der P. Fuchs seinem vorgedachten Werk und J. G. Eccard seinem Tractat de orig. Germanor. S. 230. §. 105. einen Kupferstich einverleiben lassen. Eben so gestaltet, aber nur ganz klein, erscheint der Eichelstein in Münsters Cosmographie S. 483. (edit. Basil. 1550. f.) und in *Hiegellii* Collectaneis Naturae, Artis et Antiquitatis Specim. I. (Mogunt 1697. 4.) auch Merian hat ihn in seiner Topograph. Mogunt. nicht übergangen. Heut zu Tage ist er mit einer Mauer umfangen und eine Treppe hinauf geführt.

Das zweite Denkmal war ein Altar in Westphalen nicht weit vom Castell Aliso, (Elsen) an der Luppe, welches Drusus den Sicambrern entgegensetzte: den ihm die Armee aufrichtete, vermuthlich, weil er der Gefahr, die ihm dieses streitbare Volk drohete, und ihren und ihrer Bundsgenossen Nachstellungen glücklich entgangen war. Diesen Altar und den Grabhügel, der zum Andenken der Varianischen Legionen aufgeworfen war, zerstörten die Catten: doch wurde iener nach der Hand vom Germanicus wieder hergestellt. (Tac. Annal. II. 7.) In der 2ten den Monumentis Paderbornensib. einverleibten Landcharte ist der Platz angemerkt.

Das dritte Denkmal ist ein anderer Altar, den man nach aller Wahrscheinlichkeit bey Drusus Mainzischen Ehrengrabmal zu suchen hat. Denn Suetonius (in Claud. c. 1.) schreibt, die gallischen Städte hätte dabey öffentliche Opfer gebracht, welches einen Altar voraussetzt. Es kommt auch solches mit dem römischen Gebrauch überein, nach welchem bey den Grabmalen der Kaiser geopfert zu werden pflegte. Er wurde zu Mainz ausgegraben, war dreyeckig hatte aber keine Aufschrift. Abbildungen geben: J. C. Ziegell in Collectan.

Nat.

Nat. et Antiquit. und P. Fuchs in der alten Geschichte von Mainz S. 68.

Das 4te Denkmal auf Drusus war eine grosse länglich = viereckige steinerne Tafel. Ein ieder der 4 Rände hatte die Inschrift: in memoriam Drusi Germanici; in der Mitte war Drusus in Lebensgrösse, geharnischt mit einem Paludament angethan, in der Rechten einen Spieß, in der linken einen Schild haltend, zu sehen. Es war an der Mauer des Zollhauses zu Mainz gegen das Rheinufer zu befindlich, wurde aber im J. 1688. von den Franzosen zu Anlegung neuer Vestungswerke mit verbraucht. Hiegell war Augenzeuge von seinem Untergang. Es hatte aber schon vorher der General Thüngen eine genaue Abzeichnung davon nehmen lassen, nach welcher der Kupferstich in dem Fuchsischen Werk (S. 70.) gemacht wurde.

Unter einer unglaublichen Menge römischer Münzen, die zu Mainz von Zeit zu Zeit ausgegraben wurden, fanden sich eigene auf Drusus. Der Avers zeigt den Kopf desselben mit der Randschrift NERO CLAVDIVS DRVSVS IMPerator; der Revers den Rhein in der Gestalt eines alten Mannes vor einem Berg kniend, in der

rechten Hand ein Rohr, in der linken eine Urne, woraus sich Wasser ergießt, haltend, mit der Aufschrift: Rhenus. Der Berg beziehet sich auf das Castrum Maguntiacum, das Drusus auf solchem erbaut hatte. S. Fuchs l. c. S. 397. Schriftsteller davon s. in meinen B. D. A. S. 358.

§. 2. Von der Irmensäule.

Ich trage kein Bedenken, die Irmensäule unter den Denkmalen der Helden aufzustellen und sie mit mehrern ältern und neuern Schriftstellern für eine Gedächtnissäule des tapfern Arminius zu erklären: ob ich gleich weiß, daß ein Theil der Gelehrten blos einen Gott der alten Sachsen daraus machen. Ich glaube aber, es lassen sich beyde Muthmassungen leicht vereinigen, wie aus dem folgenden erhellen wird; nicht zu gedenken, daß selbst ihr Name sie dem Arminius zuzueignen scheint. Diesen findet man auf verschiedene Art geschrieben: doch immer so, daß eine Aehnlichkeit nicht verkannt werden kann. Die *Annales* Fuldenses, Ditmar von Merseburg, Lambertus Schafnaburgens. u. a. mehrere schreiben Irminsul, Adamus Bremens. Irmindsul, Regino Hermansaul, Siegebert. Gemblacens. Hermensul, Werner Rolesink Hermesuel;

mesuel; man findet auch Hermensul und Armensul. Es können aber einige dieser verschiedenen Lesearten Fehler der Abschreiber seyn. Ueber den Ort wo dieses Denkmal gestanden haben soll, der in den Schriften des Mittelalters Eresburg oder Heresburg heißt, konnte man lang eben so wenig übereinkommen. Einige gaben das Sächsische Merseburg dafür aus, andere setzten es an die Weser, andere an die Ruhr: allein nach den Untersuchungen, die Heinrich Meibom a) und Ferdinand von Fürstenberg b) aus bewährten Schriftstellern und Diplomen darüber angestellt haben, ist wohl Eresburg in der Grafschaft Lippe an der Diemel zu suchen, wo heut zu Tage Stadtberg stehet, 4. Meilen von Paderborn. Dieser Meinung ist auch Falke (in den Hannöver. Anzeig. 1752. S. 806.) ob er gleich übrigens die Irmensäule dem Arminius abspricht. Indessen entsteht doch noch ein Zweifel, ob die Irmensäul wirklich zu Eresburg, oder etwas weiter davon gestanden sey. Das letztere scheint eine Stelle des *Regino* ad ann. 772.

a) in Opusculis histor. (Helmst. 1660. 4.) de Irmensula S. 16.

b) in Monumentis Paderbornens. S. 94 ff.

anzuzeigen, da es heißt: (Carolus) *Heresburg* castrum cepit et ad *Hermanſaul* usque peruenit et ipſum fanum (Irmenſulae) deſtruxit. Mit dieser ſtimmt auch der *Monachus Egoliſmenſ.* in uita Caroli M. überein, wenn er ſchreibt: Deinde ſynodum tenuit ad Wormatiam et inde perrexit Saxoniam et *Eresburgum* cepit, peruenitque usque ad *Ermenſul*, et ipſum fanum deſtruxit. Hier haben wir alſo zweyerley Oerter! Dieſe und viele andere Stellen der Annaliſten brachten auch Grupen, da er vom heidniſchen Gottesdienſt der alten Sachſen handelt, c) auf die Gedanken, daß die Irmenſäule nicht zu Eresburg (dem heutigen Stadberg) ihren Platz gehabt habe, er zeigt uns aber keinen andern und begnüget ſich damit, daß er ſich und ſeine Leſer über die Herleitung des Worts Irmin in ein Labyrinth führt, aus dem wir am Ende keinen Ausgang finden. Beſſer erklärt Falke l. c. die Sache, wenn er ſchreibt: das caſtrum Heresburg ſey niedriger gelegen, als der Ort des Götzenbildes, wo nachher die Capelle St. Petri erbaut worden iſt.

Waßer-

c) in obſſ. rer. German. obſ. 10.

Waßerbach d) kam auf die Vermuthung, daß das castrum Heresburg auf dem Berg bey Escherbrug, einem Kloster in der untern Grafschaft Bentheim, gesucht werden müsse; als auf welchem noch starke Ueberbleibsel von Mauern zu finden seyen; da hingegen bey Stadberg wenige oder gar keine Spuren eines ehemaligen castri zu sehen seyen. Dieses sind nun Muthmassungen und weiter hinaus wird man nicht kommen.

In Ansehung der Gestalt der Irmensäule siehet es eben so mißlich aus. Werner Rolefink e) gibt vor: es seyen auf selbiger 4. Götterbilder des *Martis*, *Mercurii*, *Herculis* und *Apollinis* gestanden, und sie sey der gröste Abgott des ganzen alten Sachsenlandes gewesen. Aber wozu diese römischen Götter auf einem deutschen Denkmal?

Alb. *Cranzius* f) beschreibt sie also: Es war ein geharnischter Mann, der in der rechten Hand eine Rose, in der linken eine Wagschaale, vor der Brust aber das Bild eines Bären gehabt habe. Sein Schild sey mit einem Löwen bezeichnet und der

d) in diss. de orig. Hermiensburgk et Hermiensul §. 16.
e) in antiqua Saxonia P. II. c. 3.
f) in Saxon. L. II. c. 9.

der Fußboden mit Blumen bestreut gewesen. Dieses betet auch Münster nach. g)

Georgius Fabricius h) mahlt sie eben so und hat wohl die Farben dazu Krantzen abgeborgt. Eben diese Beschreibung davon macht auch Joh. Letzner (in hist. Caroli M.) Erp. Lindenbruch in der Chronica von Carolo M. und fast alle ältere, die dieses Kaisers Leben beschrieben haben. Mehr Glauben verdient Adamus Bremensis, i) der sie schlechtweg einen unter freyem Himmel aufgerichteten hölzernen Stamm oder eine Säule nennt, worin der Abt von Ursperg k) mit ihm übereinstimmt. Diese Beschreibung kommt der Wahrheit weit näher, da diese Erzähler weit älter, als iene vorige sind, und ein solches Denkmal mit der alten deutschen Simplicität übereinkommt.

Auf die Frage: wem zu Ehren sie gesetzt worden sey, fällt die Antwort nicht auf einerley Art aus. Einige sagen dem Merkur: weil er im Griechischen Ἑρμῆς heißt; andere dem Mars, den die Griechen

g) in Cosmograph. L. III. c. 433.

h) in Originib. Saxon. L. VI.

i) in hist. ecclesiast. L. I. c. 6.

k) pag. 193.

Griechen Ἄρης nannten, wieder andere dem Hermino, dem Urenkel Tuisko, mehrere aber dem Arminius. 1) Mit diesen letztern halte ich es auch und glaube gute Gründe vor mir zu haben. 1) stund sie in der Gegend, wo Arminius den Varus schlug, und durch diesen Sieg die Freyheit seines Vaterlands rettete; sonst aber an keinem Orte mehr. Verdiente aber eine solche That nicht ein Denkmal? 2) die Deutschen hatten Beispiele der Römer vor sich, wodurch iene das Andenken ihrer Siege und ihrer Helden erhalten wollten: die Tropaea Drusi, den Altar des Drusus, den Germanicus ienem errichten lies. Warum sollte ihr gröster Held in diesem Stücke zu kurz kommen? Die Einwendung, er habe nach Besiegung des Marbods nach der königlichen Würde getrachtet, sey von seinen Anverwandten aus dem Wege geräumt und also schwerlich mit einem Denkmal beehrt worden, hat nichts auf sich. Das Volk, das seine Thaten bewunderte, die Armee, die ihn liebte, hatte gewiß seinen Untergang nicht gewollt und die Urheber seines

1) Man findet diese verschiedene Meinungen beysammen in Henr. *Meibomii* Irmensula Saxonica Cap. 5. in dessen Opusculis histor. Helmst. 1660. 4.

nes Todes würden thöricht gehandelt haben, wenn sie dieser Art, Arminius ein Gedächtnis zu stiften, sich widersetzt hätten. Die Sache verhält sich fast eben so, wie mit Romulus. Die Vornehmsten brachten ihn um und machten doch selbst Anstalt, daß er vergöttert wurde. 3) sagt Tacitus, m) da er Arminius charakterisirt, canitur adhuc barbaras apud gentes. Machte man also Lieder auf ihn, die noch zu Tacitus Zeiten bey den deutschen Nationen (denn diese meynt er unter den barbaris gentibus) gesungen wurden: so ist ia gar nicht unwahrscheinlich, daß man ihm auch Denksäulen gesetzt habe. 4) ist bekannt, daß die Heidenwelt große Männer, die sich durch Thaten ausgezeichnet hatten, gern verewigt, auch wohl vergöttert haben: daher denn begreiflich wird, wie auch die Säule des Arminius in spätern Zeiten als eine Gottheit hat angesehen und verehrt werden können; zumal wenn man annimmt, daß die alten Sachsen auf ihre Abgötterey sehr erpicht waren. Adamus Bremensis schreibt davon also: Erant (Saxones) et natura feroces et cultui daemonum dediti, ueraeque religioni contrarii, neque diuina neque

humana

m) Annal. L. II. c. 88.

humana iura polluere, uel transgredi inhonestum arbitrabantur. Nam et frondosis arboribus fontibusque uenerationem exhibebant. *Truncum quoque ligni non paruae altitudinis in altum erectum sub dio colebant, patria eum lingua Irminsul appellantes* cet. Hier haben wir also die Verehrung der Irmensäul. Wenn sie sich aber angefangen und zu der Erbauung eines Tempels Gelegenheit gegeben habe, wissen wir nicht; nur das Ende derselben haben ältere Schriftsteller aufgezeichnet. Dieses fällt ins J. C. 772. in welchem Carl der Grosse mit seinen siegreichen Waffen bis in Westphalen gedrungen und die Irmensäule, samt dem Tempel derselben, zerstört hat. Und doch zeigt man dieselbe noch im Dom zu Hildesheim! Das Mährgen aus einer Corveyischen Chronik lautet also: Karl habe das Bild nächtlicher Weile an die Weser führen und an dem Orte, wo ietzt das Stift Corbey steht, eingraben lassen, fernerer Abgötterey dadurch vorzubeugen. Als nun Ludovicus Pius das Stift Corbey bauen lassen, sey es von ohngefähr ausgegraben worden; der Kaiser aber habe befohlen es heimlich über die Weser zu führen, damit die Sachsen dessen Dienst

nicht wieder anrichten mögten. Es sey aber doch ruchtbar worden, eine Anzahl Sachsen habe die Kaiserlichen, die die Säule transportirten, verfolgt, sich mit ihnen in ein Gefecht eingelassen und darin 8. Mann verlohren. Die siegreichen Kaiserlichen hätten darauf mit der Säule fortgeeilt, wären bis an die Inner gekommen, wo damals Ludwig mit Anlegung der Stadt Hildesheim beschäftigt war, und dieser habe sodann die Irmensäule in die Hauptkirche gestiftet, zuvor aber weihen und von dem heidnischen Greuel reinigen lassen. Nun siehet man zwar noch heut zu Tag im Chor der Domkirche zu Hildesheim eine marmorne Säule 11. Schuh hoch, auf einem viereckigen Postament in der Breite von 2. Elen, worauf an Festtagen brennende Kerzen gesetzt werden, n) und die ein gewisser Canonicus D. Asch ohngefähr vor 100. Jahren renoviren, hier und da vergolden und untenstehende Inschrift o) darauf setzen lies. Allein da schon der Marmor diese Säule verdächtig macht: so läßt sich noch hin-

n) S. *Wasserbachii* oben angeführte dissert. S. 39.

o) Sie heißt: Sic fructus ueſtri ueſtri ſint gloria Patri;
Ne damnent tenebrae, quod fecerit actio uitae:
Iuncta fides operi ſit lux ſuperaddita luci.

hinzudenken, daß K. Ludwig, der die Absicht wuste, warum sie sein Vater zerstört hatte, sie gewiß nicht in einem christlichen Tempel vor iedermanns Augen würde haben aufstellen lassen. Ich rechne, also die ächte Irmensäule unter die verlohrnen Dinge und sehe nicht ein, aus welchem Grunde der ungenannte Verfasser von Wittekinds des Grossen Leben (Dresd. 1775. 8.) S. 35. vorgeben mag, die rechte ursprüngliche Irmensäule sey zu Hildesheim in ein Marienbild umgeschaffen worden. Daß in dem heidnischen Sachsen hier und da Nachahmungen in den Tempeln zu finden gewesen seyn mögen, die man, so wie die Hildesheimische für Originale gehalten oder wenigstens ausgegeben hat, will ich nicht widersprechen. Schriftsteller davon s. in meiner Biblioth. D. A. S. 213—15. und 317.

§. 3. Von den Rolandssäulen.

Von diesen ist zwar alles dunkel: Name, Zeit und der Held, den sie vorstellen sollen; indessen verdienen sie doch unter den Denkmalen der Helden einen Platz, sie mögen nun auf einen gewissen Roland, oder auf einen andern Beziehung haben.

Ich übergehe die Mährgen von Roland, womit sich das leichtglaubigere Zeitalter unterhalten hat:

Seinen Streit mit einem 12. Elen langen Riesen, sein Horn Olivant genannt, womit er den Feinden Schrecken eingeiagt und noch in letzten Zůgen so stark darauf geblasen haben soll, daß man es 8. Meilen weit hörte; seinen Degen Durandal, womit er eine Marmorsåule entzwey gehauen ꝛc. a) und lasse mich nur auf dasienige ein, was eher untersucht zu werden verdient. Das erste ist seine Geburt. Joh Turpin, b) ein vermeintlicher Erz-Bischoff zu Rheims, nennt ihn Karls des Großen Schwestersohn, und verfůhrt dadurch viele spätere Schriftsteller. Wenn diese Nachricht von einem Eginhart oder einem Albrecht von Stade herkåme, kőnnte man mehr Zutrauen zu ihr haben. Allein diese wissen nur von Gisla, einer einzigen Schwester Karls, die sich dem geistlichen Stande gewidmet hat.

Daß ein Roland zwar mit und unter Karl Feldzůge gethan hat, ist nicht zu låugnen. Eginhart c)

a) Verschiedene Orte wollen Besitzer desselben seyn. Das Kloster S. Rom. zu Burdegala, St. Denis, Ronchevalles und das Kloster im Escurial. So geht es mit Reliquien!

b) in hist. de uita Caroli M. et Rolandi apud *Reuber.* in noua edit. p. 97.

hart c) selbst nennt einen Ruthlandum, (eben diesen Roland:) denn so heisset er auch in *Alberici* chronico in *Leibnitii* accessionib. histor. p. 147 sq. der praefectus Britannici litoris war und schreibt, er sey, mit mehrern in dem Krieg Karls mit den Vasconen auf den pyrenäischen Gebirge (778) umgekommen: daß er aber auch wider die Sachsen gedient habe, kann so wenig glaubwürdig erwiesen werden, als daß er Praefectus palatii gewesen sey. Dieser Irrthum mag aus einer unrecht interpungirten Stelle Eginharts d) entstanden seyn, da es heißt — In quo proelio - Anshelmus comes palatii et *Rutlandus* — interficiuntur.

Die Art seines Todes ist ebenfalls fabelhaft vorgetragen worden. Er soll auf den pyrenäischen Gebirgen vor Durst verschmachtet seyn: allein ich halte mich an Eginhart, e) der ihn in der Schlacht umkommen läßt. Eben so unausgemacht ist der Ort seines Begräbnisses: doch am wahrscheinlichsten Blauia (Blaye) an der Garonne. Mehr läßt sich mit Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit von Roland nicht sagen.

c) in uita Caroli M. c. 9.
d) l. c. e) l. c.

Um seine Denksäulen schwebt ebenfalls noch ein starker Nebel. Turpin ist zwar gleich fertig und schreibt, sie seyen zu seiner Ehre gesetzt worden, er schreibt es aber allein, ohne Gewährmann und andere gute Schriftsteller schweigen davon. Es liesse sich auch die Frage aufwerfen: warum eben diesem Roland, von dessen Thaten so wenig aufgezeichnet ist, von dem nicht erwiesen werden kann, daß er wirklich in Sachsen Krieg geführt habe, doch in diesem Lande, sogar auch in dem angränzenden Brandenburgischen und in Niedersachsen so viele Gedächtnissäulen gesetzt worden seyen? Wir werden also unserm Roland seine Säulen nehmen und solche entweder Karln selbst oder einem andern spätern fränkischen Kaiser geben müssen. Diese Muthmassung hatte *Rhetius*, f) dem ich sie nachschreiben will. „Probabilius puto, (heißt es) cum Carolus M. Saxones pene deuicisset et Venedos cis Hauelum, Brandenburgum uersus habitantes eiecisset, ipsisque Harlungos substituisset, de quo apud Andr. *Angelum* in Annalib. March. Brandenburg. p. 25. (ubi ex aliis maiori fide dignis eadem desumsit) in celebratis uicis

f) in diss. de statuis Rolandinis c. 2. n. 34.

uicis uel burgis a nouis istis colonis, uti Brandenburgi, Carolo M. statuam esse positam, tam immortalis partae gloriae signum, quo *Magni* nomine ornabatur, quam quod haec ipsa loca Caroli imperio iam subiacerent. Horum exemplo deinde uicinos Saxones motos, eidem Carolo uel alii imperatori Francico Colossum collocasse; non tam forte in gloriae, quam ab omnibus depraedicatae clementiae memoriam, qua durioribus tributis ceu iam uictos liberauit. Hoc enim meruere Carolus et Franciae imperatores elogium cet.

Ob aber diese Ehre schon Karln oder erst seinen Nachfolgern im Kaiserthum wiederfahren ist, läßt sich deßwegen fragen: weil man den ersten Ursprung von dergleichen Säulen nicht gewiß herausbringen kann. Gryphiander g) macht sie zu iung, da er sie kaum über die Zeiten K. Karls IV. hinaufsetzt: da doch ein der Stadt Bremen ertheilter Freyheitsbrief K. Heinrichs V. vom J. 1111. den Bremern Erlaubnis gibt, ihren Roland mit einem

g) in Tract. de Weichbildis Saxonicis c. 72. §. ult.

nem Schild und dem kaiserlichen Wappen zu zieren. h) Er war also schon vorher da.

Die ersten Rolandssäulen waren hölzern und plumb. Da aber diese dem Ungemach der Witterung ausgesetzt waren, und mit der Zeit ganz eingegangen wären: so richtete man steinerne auf, wie denn Dresser i) meldet, daß zu Magdeburg im J. 1459. zu den Zeiten des Erzbischoffs Beichlings, weil der hölzerne Roland, der seit 1419. gedauert hatte, baufällig worden, ein steinerner an die Stelle gekommen sey. Auch dieser wurde 1539 erneuert, mit der Aufschrift: Rolandum uix uetustate agnitum, Consules D. Ioan. *Scheyring*, artium et utriusque Iuris Doctor: et D. *Heyne Alemann*. S. P. Q. M. expensis renouari et restaurari curarunt. Anno Dom. M. D. XXXIX. und so machte man es auch an andern Orten, z. E. von dem zu Bremen schreibt Eggeling, k) er sey 1366. von den Aufrührern verbrennt, im J. aber 1512. 13. von Grausteinen auf-

h) In dieser Gestalt ist er auch bey J. H. Eggelings Abhandl. von den Rolandssäulen (in s. Miscellan. Germ. antiquitt. Stade 1775. gr. 8.) zu sehen.

i) in Chron. Saxon. fol. d. 404.

k) l. c. S. 168.

aufgeführt worden. Doch findet man zu Nordhausen an einer Ecke des Rathhauses noch einen hölzernen unter einer küpfernen Bedachung oder Thürnlein, der auf dem Haupte eine vergüldete Krone, in der rechten Hand aber ein Schwert hat. l)

In Ansehung der Grösse und Gestalt kommen wohl nicht 2. mit einander überein. Der zu Bremen ist einer der grösten und schönsten, 18 ½ Fuß hoch, über dem Kopf mit einem zierlich ausgehauenen, durchbrochenen steinernen Obdach, Brust- und Beinharnisch versehen, mit einem langen Talar angethan, um das Postament aber, worauf er steht ist ein eisernes Gitter gezogen; in der Rechten hält er ein bloses aufgehabenes Schwert, in der Linken den doppelten Adler mit einer Randschrift. Dergleichen Zierrathen haben die übrigen nicht; sondern stellen gemeiniglich nur einen grossen Mann mit dem Schwert vor; sind aber nicht alle mehr in gleich gutem Zustande.

In Ober- und Niedersachsen, auch im Brandenburgischen findet man dergleichen Rolandssäu-

l) S. Behrens Hercyniam curios. S. 198 ff.

len häufig, wie folgendes Verzeichnis zu erkennen gibt; als

Zu Arebrück,
— Belgern in Meissen an der linken Seite der Elbe.
— Brandenburg in der Mittelmark.
— Braunschweig.
— Finsterwalde, in der Niederlausitz am Doberfluß.
— Halle in Sachsen.
— Hallensleben zwischen dem Ohra- und Biberfluß.
— Kinsbergen in der Mark.
— Magdeburg.
— Neustadt, im Stifte Cölln, an der Fuhre.
— Nordhausen.
— Ordratz, einem Dorfe in Meissen.
— Perleberg in der Prignitzer Mark.
— Polzin in Hinterpommern, der einzige in ganz Pommern.
— Quedlinburg.
— Stendal in der Altemark.
— Reichewald einem Dorf in der Niederlausnitz.

Zu Wedel, einem Flecken an der Elbe, 3. Meilen unter Hamburg. Ich gebe aber dieses Verzeichnis noch nicht für vollständig aus:

Viele Gelehrte haben diese Säulen mehr für ein Weichbild, (ein Name der höchstens nur auf Sachsen passet) für ein Zeichen der Freyheit, oder einer hohen Gerichtsstelle, als für Gedächtnismale, gehalten und sich wie z. B. Goldast unter Roland keine nomen proprium, sondern ein zusammengesetztes Wort aus Rug judicium censorium und Land; gleichsam Rugland vorgestellt. Allein das Unnatürliche dieser Herleitung hat Frisch (in s. Teutsch-Lat. Wörterb. S. 134) dargethan, *Rhetius* m) aber bewiesen, daß man sie weder für Zeichen einer Reichsfreyheit noch einer hohen Jurisdiction zu halten habe. Wäre dieses: so würde man nur in nahmhaften und solchen Städten wo hohe Gerichtsstellen sind, Rolandssäulen antreffen, nicht aber in geringen Orten, Flecken oder Dörfern; man müste denn mit Eggeling n) zweyerley Säulen annehmen, deren einige Markgerechtigkeit, Freyheit und Sicherheit anzeigten und

m) in diss. de statuis Roland c. 4.
n) l. c. S. 168.

auf keine Personen Beziehung hätten, andere hingegen Kaisern, Königen ꝛc. zu Ehren gesetzt, auch mit besondern Zierrathen geschmückt seyen. Allein ich glaube, wir werden durch dergleichen Unterscheidung wenig gebessert seyn.

Wer mehr, und einerley oft mehr als einmal, lesen mag, der schlage die Schriftsteller in meiner Bibl. D. A. S. 359. 60. nach.

§. 4. Des großen Wittekinds Denkmal.

Wittekind, Wirtikind, auch Widekind, ein Zeitgenosse Karls des Großen, mit dem er sich oft gemessen und viele Jahre Krieg geführt hat, ist in der Geschichte zu bekannt, a) als daß ich von ihm viel zu sagen hätte: nur sein Denkmal ist mein Gegenstand. Doch zuvor etwas von seinem Begräbnis!

Als Wittekind im J. C. 807, oder wie andere wollen 805, oder 812. in einer Schlacht wider den schwäbischen Herzog Geroald umgekommen war, so wurde sein Leichnam zu Engern, in der Grafschaft Ravensberg, in der von ihm erbauten und dem heil. Dionysius gewidmeten Kirche

a) Erst im Jahr 1775. kam ein wohlgeschriebenes Leben desselben zu Dresden heraus.

che beygesetzt; nachher aber, wenn wir Cutsemius b) und Bernhard Witten c) glauben wollten, von K. Heinrich dem Vogler nach Paderborn gebracht. Allein eines theils läßt sich dieses daher bezweifeln: weil K. Carl IV. als er im Jahr 1377. nach Westphalen kam, persönlich nach Engern reisete, Wittekinds Grabmahl in Augenschein nahm, solches zu renoviren befahl und das Wappen, nemlich einen gelben doppelt geschwänzten Löwen im rothen Felde, daran setzen lies. d) Andern Theils hält Ferdinand, Bischoff zu Paderborn, e) für wahrscheinlicher, daß die Collegiaten zu Engern, als sie 1414, mit päbstlicher Erlaubnis nach Hervord zogen, Wittekinds Gebeine zugleich mitgenommen haben.

Die älteste Beschreibung von Wittekinds Monument gibt Reiner. Reineccius in s. Orig. Saxon. (Helmst. 1620. 4.) Darauf kam sie in dessen Tract. de historiae cognit. (Frf. 1670.

1685.

b) in Saxonia catholica pag. 22.

c) in hist. Westphaliae pag. 127.

d) Dieses schreibt *Meibom*. in nott. ad Herm. de *Lerbeke* chroniç. comitt. Schauenburgens. p. 80.

e) in Monumentis Paderbornens. pag. 134 sq. (edit. Norib. 1713. 4.)

1685. 4. wurde *Winkelmanni* notit. ueter. Westphal. einverleibt, erschien mit einigen wenigen Anmerkungen in *Goes* opuscul. de Westphalia pag. 193—228 und wurde auch wörtlich von *Crusio* in seinem Wittikindo M. abgeschrieben. Abbildungen findet man in *Goes* opuscul. p. 192. schöner aber im Monum. Paderborn. l. c. und aus solchen copirt in *Crusii* Wittikindo.

Das Monument selbst ist 7½ Schuh lang, 2 breit und 2½ Schuh hoch. Die Basis und das Todengerüst (tumba) sind hölzern, auf solchem liegt Wittekind in Lebensgröße. Ein sauberes etwas längliches Gesicht, glattes Kinn und platte Nase, ein etwas langes schwärzliches Haar. Das Haupt bedeckt ein Himmelblauer Hut, wie eine Bischoffs-Mütze, der mit einem Diadem von edlen Steinen durchflochten war, die aber herausgenommen sind; so daß nur die leere Fassung erscheint. Das Unterkleid ist purpurroth, über solchem liegt ein scharlachfarbes mit Perlen geziertes Oberkleid, oder Talar, mit einem güldnen Saum, der als mit Edelsteinen durchzogen anzusehen ist: aber auch hier sind nur die leeren Fassungen übrig geblieben. Das dritte Kleid ist Himmelblau mit

kostbaren Pelzwerk gefüttert, auf dem aussen güldene Sterne schimmern, der güldne Saum oder Bortirung aber war ehedem auch mit Edelsteinen, die nicht mehr vorhanden sind, durchspickt. Die rechte Hand hält er aufwärts vor der Brust so, daß der Mittelfinger auf dem Zeigefinger aufliegt, die linke steckt im Busen, doch so, daß sie einen Scepter hält. Die vergüldeten Schuhe reichen bis an die Knöchel, laufen gegen das Ende der Zehen spitzig aus und haben über die Mitte herab eine Naht von Perlen. Das Bild selbst hat ein Obdach von 2. Thürflügeln, die auf 2. dreieckigen Tafeln ruhen, deren eine, in der Gegend nach dem Kopf zu, ein gespaltenes Wappen zeigt, auf dessen rechter Hälfte sich ein halber schwarzer Adler f) im purpur rothen Felde, auf der linken aber 7. güldene Lilien im blauen Felde darstellen; auf der andern Tafel aber erblickt man einen gelben Löwen im rothen Felde. An den Ränden des Monuments stehet folgende nicht zum besten gerathene Grabschrift:

Ossa

f) Der anonymische Biograph Wittekinds (Dresd. 1775.) macht, wider die Abbildung, aus dem Adler ein weißes Roß, gehet auch etwas von dieser Beschreibung ab.

Oſſa uiri fortis, cuius ſors neſcia mortis.
Iſte lacus munit, euge bone ſpiritus audit.
Omnis mundatur hunc regem qui ueneratur.
Aegros hic morbis coeli rex ſaluat et orbis.

Wahrſcheinlich iſt dieſes ſchöne Kloſterlatein jünger und dann erſt angeſchrieben worden, als man dem Monument, oder vielmehr dem Leichnam Wittekinds, Wunder und Heilung der Kranken nachzurühmen anfieng.

Auch 2. Inſchriften auf beyden Seiten des Bildniſſes mögen unter dem Alter des Monuments ſelbſt ſeyn. Die zur Rechten heiſſet:

Hoc Collegium Dionyſianum in Dei Opt. Max. honorem priuilegiis reditibusque donatum fundauit et confirmauit. Obiit Anno Chriſti DCCCVII. relicto filio et regni herede Wigberto.

Die zur Linken:

Monumentum Wittikindi Warnechini filii Angriuariorum Regis XII. Saxoniae Procerum ducis fortiſſimi.

So ſah dieſes Monument noch im J. 1679. aus, in welchem Iacob. Andr. *Cruſius* g) es genau betrachtet zu haben verſichert.

g) l. c. pag. 50.

Cap. VII.

Von entdeckten guldnen Hörnern.

§. 1. Das oldenburgische.

Es ist das älteste unter mehrern ähnlichen entdeckten Hörnern und soll schon ums Jahr 989. an das gräfliche Oldenburgische Haus und zwar an einen gewissen Graf Otto, gekommen seyn. Wie aber, bleibt unausgemacht; sondern man behilft sich mit folgender fabelhaften Ueberlieferung. Es habe sich nemlich gedachter Graf auf der Jagd von seinen Leuten verlohren und einem Reh bis an den Osenberg nachgesetzt; auf diesem Berg aber still gehalten und sich nach seinen Windspielen umgesehen: Vom Durst geplagt, habe er bey sich selbst gesagt: Ach Gott, wer nun einen frischen Trunk hätte? Alsbald habe sich der Berg aufgethan, eine wohl bekleidete schöne Jungfrau sey daraus hervorgegangen und habe ihm ein silbern- und vergoldetes Horn, das mit allerhand Waffen, Schriften und unbekannten Bildern geziert gewesen sey, dargebotten und ihn zum Trinken ermahnt. Er habe darauf das Horn zwar angenommen: weil ihm aber der darinn befindliche Trank verdächtig geschienen, sich zu trinken geweigert. Die Jungfrau

frau habe ihm weiter zugesprochen und gesagt: Ein Trunk daraus würde ihm nicht nur nicht schaden; sondern es würde ihm und seinem Stamm wohlgehen, im Fall er aber nicht trinken wolle, unter seinen Nachkommen keine Einigkeit seyn. Der Graf sey aber auf seinem Eigensinn bestanden, habe das Horn hinter sich ausgegossen und etwas davon ohngefähr auf sein Pferd gesprützet, dem davon die Haare ausgegangen seyen. Die Jungfrau habe das Horn wieder verlangt, der Graf aber solches nicht fahren lassen, sondern damit fortgeeilt, im Zurückschauen aber wahrgenommen, daß die Jungfrau wieder in den Berg gegangen sey. Das Horn habe der Graf mit nach Haus genommen und es sey noch auf den heutigen Tag vorhanden. So erzählt Herm. Hamelmann die Sache in seiner Oldenburg. Chronick (Oldenb. 1599. f.) L. I. c. 10. pag. 19. und nach ihm mehrere andere, a) und gibt eine Abbildung davon; b) läßt sich aber in keine Erklärung der auf

dem

a) Z. B. I. I. *Winkelmann* in notit. ueteris Westphal. (Oldenb. 1667. 4.) pag. 329 sqq. und in s. Beschr. des Oldenburg. Wunderhorns. Brem. 1684. Fol.

b) Diese findet man auch getreu nachgemacht in Arnkiels Cimbrisch. Heiden Religion. 2ten Theil gleich anfangs.

dem Horn befindlichen Figuren ein. Das Wahre, so in dieser Erzählung liegt, mag wohl seyn, daß es vom Grafen oder seinen Leuten auf der Jagd gefunden worden ist, ohne die bezauberte oder verwünschte Jungfrau dabey nöthig gehabt zu haben: es ist auch wohl die Zeit der Entdeckung zu hoch hinauf gesetzt, wenigstens nicht glaublich, daß schon damals die Figuren so, wie man sie ietzt siehet, darauf befindlich gewesen seyen. Denn unter solchen erblicket man einen doppelten Adler, das französische, das dänische Wappe mit 3. Löwen, die beyden alten Oldenburgischen Wappen, die Balken und das Kreutz. Die Wappenschilde werden allezeit von einem Mann mit einer Keule in der Stellung, als wollte er zuschlagen, gehalten. Auch die Schriften, die darauf stehen, zeigen neuere Zeiten an, als: am Mundstücke Drinc al uit (trink alles aus) nach der Queere aber in 4. Zeilen:

aue maria
ic beghere
in hohemelen.
mige henob ghen.

(D. i. Maria ich begehre, daß ich in den hohen Himmel möge hinauf gehen.) Lauter Dinge,

die sich mit dem 10ten Jahrhundert nicht vertragen und eher zu vermuthen, daß es ein späterer Graf entweder entdeckt, oder verfertigen habe lassen. Wegen des Metalls, daraus es verfertigt ist, entstehen auch allerhand Zweifel: Ol. Wormius c) schreibt, (aus einem Brief Henr. *Custeri* Christiani V. Leibarztes) es sey ein Fuß (denn es ruhte auf 3. zierlich ausgearbeiteten Füssen) daran abgebrochen, den kein Goldschmidt wieder ansetzen könne und der Wein, der eine Zeitlang darin gestanden, bekäme einen widrigen Geschmack. Winkelmann hält die Masse für ein Electrum magicum, oder für corinthisches Erz. So viel ergibt sich aber mit Gewißheit, daß es ein Trinkhorn, auch bequemer zu diesem Gebrauch, als die beyden folgenden, gewesen sey. Dergleichen bediente man sich in ältern Zeiten häufig.

§. 2. Erstes Tundernsches Horn.

Erstlich die Geschichte! Im Jahr 1639. den 20. Jul. gieng eine Bauerndirne, Namens Catharina Schwens, aus Osterby a) nach Meltundern,

c) in Monumentis Danicis f. 395 sqq.

a) Wenn also *Iacobaeus* in Museo Danico von einem Osterwyckischen Horn redet; so versteht er das nemliche darunter.

dern, oder Tundern, 4. Meilen von Schleßwig. Auf diesem Wege bey Galhus, ohnweit Tundern, sahe sie das erstemal das Ende dieses Horns am Wege aus dem Koth hervorragen, bekümmerte sich aber nicht weiter darum: weil sie es für eine Baumwurzel ansahe. Acht Tage darauf machte sie den nemlichen Weg fand selbiges noch in der vorigen Lage, betrachtete es genauer und riß es mit einiger Anstrengung aus der Erde. Sie zeigte es ihrer Reisegesellschaft, die es aber für ein untaugliches Jägerhorn von gar keinem Wehrt erklärte. Gleichwohl gieng die Finderin weiter, wusch es im nahgelegenen Bach ab und trug es, weil sie einen Glanz bemerkte, mit nach Haus. Ob es Kupfer oder Gold sey, wuste sie nicht zu unterscheiden. Sie nahm ein Ringlein davon herab, zeigte es einem Goldschmidt, der sie, zu ihrer grossen Freude, versicherte, daß es Gold sey. Die Sache wurde ruchtbar und es kamen nicht nur viele Leute nach Osterby, es zu betrachten; sondern auch der Amtmann zu Tundern bekam Wind davon, lies die Dirne kommen, verwies sie an den Amtmann zu Ripen, der das Horn in Augenschein nahm, sich nach allen Umständen erkundigte und an dem Orte nachgraben lies, ob sich

nicht noch mehr Kostbarkeiten daselbst finden mögten, welche Mühe aber vergeblich war. Indessen kam das Gerücht davon auch vor die Ohren Christians V. Königs in Dänemark, der die Finderin samt dem Horn kommen lies, sie dafür reichlich begabte und es dem Kronprinzen schenkte. Um doch einigen Gebrauch davon zu machen, lies dieser an dem Mundloch eine güldene Schraube anbringen, um es als ein Trinkgefäß brauchen zu können. Anzumerken ist noch, daß 7. Reife oder Absätze, wie es aus der Erde kam, so in einander gesteckt waren (die kleinern nemlich immer in grössern) daß es Mühe kostete, sie auseinander zu ziehen.

Das Horn selbst bestund aus 2. Blechen vom feinsten Golde. Das inwendige lief in einem Stück fort; das äussere aber war aus 11. unterschiedenen Stücken zusammengesetzt, an das innere wohl bevestigt und iedes derselben hatte einen erhabenen Ring. Nach seiner Krümme gemessen, war die Länge ohngefähr eine Ele. b) Zwischen diesen Ringen zeigen sich, in der Runde herum, allerhand selt-

b) In dieser Grösse ist es Paul Egards Beschreibung (Lüneb. 1644. 4.) beygefügt; da alle andere Abbildungen kleiner ausfallen.

seltsame roh eingestochene Bilder, davon einige Menschen, Reuter, Schlangen, Bogenschützen, Centauren, einen Priester, eine Opferpriesterin, die einen Menschen abschlachtet, ein Thier, wie ein Wolf oder eine Hyäne, noch ein Paar andere vierfüßige Thiere, ein Paar Todenknochen rc. theils ganz ausgebildet, theils nur in Umrißen.

Nun gieng es an ein Kopfbrechen über die Erklärung dieser Bilder. Zween Ausleger Randulph c) und Egard d) setzten die Verfertigung derselben in die christlichen Zeiten. Jener findet darinnen Hieroglyphen von unserer Widersetzlichkeit und Undankbarkeit gegen Gott von Landplagen und Mitteln, selbigen vorzubeugen rc. Dieser entdecket darunter Adam und Christus, den Menschen vor und nach dem Fall, den verbottenen Baum, die Schlange, so die ersten Eltern verführte, das Austreiben aus dem Paradis, die Wiederbringung von dem Sündenfall rc. alles sehr tröstlich und erbaulich zu lesen. Ja das angebrandte Hirn eines Democri-

c) in tuba Danica. Holm. 1644. f.

d) in der angeführten Beschreibung.

mocritus e) (Dippels) siehet sogar den ganzen processum lapidis philosophor. in diesen Figuren. Olaus Wormius f) setzet es zwar in das Heidenthum, erklärt aber die darauf befindlichen Bilder für mystische, moralische Symbole, findet menschliches Elend, Krieg, Frieden, Tugenden, Tod, und wer weiß nicht was, darinnen. Besser sahe Arnkiel g) die Sache ein und hält dieses Horn für ein heidnisches Denkmal von hohem Alter, vornemlich aus 2. Gründen: 1) dem Reuter ohne Sattel; Denn die Sättel seyen, wie Pancirollus meldet, h) erst im J. C. 340. im Krieg der Söhne Constantins des Grossen aufgekommen; 2) der Menschengestalt, welche einen andern Menschen vor sich hält und ihm den Bauch aufschneidet. Dieses ziele auf die Menschenopfer der Cimbrer (der alten Bewohner dieses Landes) und sey aus Strabo i) und andern erweißlich.

Nun

e) In dessen Schreiben welches seinen Muthmassungen über die güldnen Bilderg. zu Bornholm (Hamb. 1725. 4.) angehängt ist.

f) in diss. de aureo cornu Christiani V. Holm. 1644 f.

g) in der Cimbrischen Heidenreligion 2tem Buch, das ganz davon handelt.

h) in tr. de nouiter repertis. L. II. Tit. 16.

i) L. VII.

Nun gehet er weiter und fällt über die Bilder selbst sein muthmaßliches Urtheil. k) Die Schlangen im ersten Zirkel zeigen die göttliche Verehrung der Schlangen bey den nordischen Völkern an. Dieser Meinung ist auch Winstrup, l) wenn er schreibt:

Serpentem tensis homo palmis nudus adorat,
Hic supplex; aures commodat ille suas.

Was die Fische und die auf ihnen sitzende und auf sie pickende Vögel bedeuten, getrauet er sich nicht zu unterscheiden. Wahrscheinlich stellen die Vögel den Adler vor, von dem die Edda mytholog. schreibt: er freße Fische und würde am iüngsten Tag selbst wider die Götter streiten.

Die Centauren ähnlichen Bilder erklärt er mit Beziehung auf Olaus Magnus, m) einen nicht allezeit sichern Führer, für Wald- und Feldgötter, muß aber die Stelle nicht nachgeschlagen haben; denn Magnus redet daselbst nicht von Waldgöttern sondern von den Elfen, aus denen er böse Nacht-Geister macht und sie in dem beygefügten

 Holz-

k) in der cimbrisch. Heiden Relig. 2ten Buch, S. 46 ff.
l) in seinem Tract. von diesem Horn. p. 25.
m) de gentib. septentrionalib. (Bas. 1567. f.) L. III. c. 11.

Holzschnitt unter allerhand unnatürlichen Abbildungen einen förmlichen Bloxbergischen Hexentanz aufführen läßt.

Ein auf dem Fisch stehender Mann soll Saturnus seyn, der von den cimbrischen Friesen also vorgestellt wurde.

Die Satyri in der dritten Reihe mit Sichel und Axt sind ihm Bauern- und Hirtengötter. Einen ähnlichen Gott sollen die Wenden gehabt haben, der mit einem Ochsenhaupt und einer Axt in der Hand abgebildet wird: daher es kein Wunder sey, wenn man solche auch, gleich dem egyptischen Gott Anubis, mit Hundsköpfen finde.

Den bärtigen Mann mit einem Horn in der Hand erklärt er wohl ganz richtig für einen Priester. Sein langes Kleid passet auf die Tracht der heidnischen Priester, so wie das Horn ohne Zweifel ein Opferhorn vorstellt, woraus man, wie Saxo n) schreibt, den Göttern zugetrunken habe. Das zunächst laufende Thier, worauf ein Mensch einen gespannten Bogen hält, der andere aber 2. Messer, oder Dolche bereit hat, scheint ihm ein zum Opfer bestimmtes Thier zu seyn.

Den

n) L. I. c, 4. n. 6.

Den auf einem Pferde sitzenden Mann hält er für einen Priester oder Wahrsager, beweiset aus einer Stelle des Tacitus, o) in wie großem Ansehen die Pferde bey den alten Deutschen gestanden, und erzählt, daß man dem wendischen Abgott Swantowiet ein weißes Pferd gehalten habe, das niemand als ein Priester reiten durfte. Von dem Menschen, der einem andern den Bauch aufschneidet, habe ich seine Meinung schon angeführt.

Die Erklärung der Bilder in der 4ten Reihe ist ihm ganz mißlungen. Hier sieht er lauter Zauberinstrumenten, Zauberstäbe, Verwölfung der Menschen (wie er sich ausdrückt), und führt Beispiele an, gibt aber die Verwandlung der Menschen in Wölfe für ein Werk und Verblendung des Satans aus.

Nicht glücklicher ist seine Auslegung der Figuren im 5ten Zirkel. Der Spiegel ist ein Zauberspiegel, die 2 Menschen, so ihn halten, Wahrsager, der Fisch und die Schlangen aber Erscheinungen aus diesem Spiegel.

o) in Germania c. 10.

Die Sterne der 6ten Reihe stellen Götter vor: Schon die Cimbrer sahen sie dafür an. Den gehörnten blinden Kopf hält er für einen Orakelkopf, der deßwegen blind vorgestellt sey, weil die Orakelsprüche keine Person ansähen.

Die Todenknochen des 7ten Zirkels solten den Menschen an die Sterblichkeit erinnern; zugleich aber auch eine Zauberey anzeigen, als worauf die Schlangenbilder Beziehung hätten ꝛc.

Mit diesen Erklärungen behalf man sich ein halbes Jahrhundert, bis endlich auch J. G. Eccard in seinem Tract. de orig. Germ. §. 40. der Welt seine (zwar ganz eigene und seltsame) Muthmaßungen, nebst einer Abbildung, vorlegte. Er erblickt darauf Unholden, Zauberspiegel, Unken, Schutzgeister ꝛc. und glaubt, es sey von einem Volksvorsteher bey feyerlichen Zusammenkünften für ein Trink- im Krieg aber für ein Blasehorn gebraucht worden. Bald darauf kam in den Hannöver. Gel. Anzeig. 1751. 52. St. S. 547. eine mit P. unterschriebene weitläuftige Abhandlung darüber zum Vorschein. Der Verf. geht von der Erklärung seiner Vorgänger ab, hält es zwar für ein Priesterhorn, findet aber in den

Figuren

Figuren lauter allegorische mystische Anspielungen. So ist ihm z. B. die Schlange ein Bild der Heiligung und Wiederbelebung, der Mond eine Heilgöttin, der in einen Fisch pickende Geyer, die Tödung und Verwandlung, die Figur mit einem Hundeleibe und gen Himmel erhabenem bärtigem Menschenkopf ein Barde oder Priester, der dann in der 2ten Reihe als ein Zauberer vorgestellt würde, das wilde Schwein ein Opferthier des Frejus: das übrige mag man selbst a. a. O. nachlesen. Nun waren wir wieder nicht weiter, wie vorher, bis in neuern Zeiten der feine Witz eines Carl Ferdinand Hommels p) einen glücklichern Versuch machte, die Edda und nordische Götterlehre zu Rathe zog und Erklärungen beybrachte, die eine schärfere Probe als die vorigen, aushalten können. Sie sind hinreißend, wenn ich auch nicht sagen dürfte, ganz überzeugend, und mehr wehrt, als alles andere, was wir zuvor davon hatten. Da sie zweimal vorhanden und noch immer zu haben sind, so gebe ich

p) In seiner Erklärung des goldnen Hornes aus der nordischen Theologie. Leipz. 1769. 8. 3½ Bog. und die Abbildung auch in seinen **Plappereyen** (Leipz. 1773. 8.) von S. 332—371.

ich keine Auszüge daraus, und erlaube mir nur ein paar Anmerkungen darüber.

Die Midgardische Schlange, die auf dem Grund des Meeres liegen, (S. S. 16.) und eine andere im Meer bey Bergen, so 200 Fuß lang und 20. Fuß breit seyn soll, (S. S. 31.) haben wohl zum Mährgen vom Kraak Anlaß gegeben.

Die Engel im ersten Zirkel des Horns, von denen Hommel S. 33 schreibt, daß sie den Wolf um etwas zu bitten scheinen, (nemlich daß er sich binden lassen mögte) könnten auch wohl Nornen oder Schutzgeister der Menschen vorstellen.

In Ansehung der Person, die jemand den Bauch aufschneidet, wollte ich es doch lieber mit Arnkiel, der sie für eine cimbrische Priesterin erklärt, halten, als mit Hommeln, der (S. 43.) einen unterirdischen Peiniger daraus macht, und sich auf folgende Erklärung der Edda q) stützet. „Im Nastrande, heißt es daselbst, ist ein großer Palast, wo **Nidhogur** die Leiber der Verdammten ausschindet rc. und eben daselbst: dieser Palast ist aus Gerippen von Schlangen erbaut, da naget **Nid**hogur

q) Edda mytholog. p. 49.

hogur an den Verstorbenen ꝛc. Indessen hat auch die Hommelische Erklärung etwas Einnehmendes.

So viel ist über das erste Tundrische güldene Horn geschrieben und geurtheilet worden.

§. 3. Zweytes Tundrisches Horn.

Es wurde fast auf der nemlichen Stelle 1734 entdeckt. Hommeln aber nur aus des Hrn. v. Westphalen Monumentis ineditis a) bekannt; da ihm hingegen 2 andere Schriften von selbigem, die ich nun anführen werde, damals noch nicht zu Gesicht gekommen waren. Die eine hat den Titel: Joach. Richard Paulli zuverläßiger Abriß des Anno 1734 bey Tundern gefundenen güldenen Horns. Coppenhag 1734. fol. 4 Bög. und 3. Bög. Holzschnitte. Mehr als die Hälfte des Titelblats nimmt ein Holzschnitt ein, auf welchem ein Mann mit einem Grabscheid das Ende eines an einen Baum angebundenen ausgebreiteten Teppichs hält, auf welchem sich das Horn verjüngt darstellt; gegen über aber eine unten am Stamm des Baumes sitzende Weibsperson ein noch viel kleineres Horn in der rechten Hand hält. Darauf folgt eine Dedication an das königl. däni-

sche

a) S. 246.

sche Haus von 1 Bogen. Die Geschichte des Horns wird sehr genau und pünctlich beschrieben: daher ich sie auch, weil diese Schrift bey uns selten ist, wörtlich hieher setzen will.

„Am 21ten April des 1734ten Jahrs, hat es sich, in Süder-Jüdland, auf dem Grunde und Boden der Grafschaft Schackenburg, zugetragen, daß ein in dem Dorf Gallehuus (welches vor 100 Jahren den Namen Rosengaard geführet) wohnhafter armer Bauer, Namens Jerch Laßen oder Erick Lauritzen, ausgegangen Leimen zu graben. Der Ort, wo er diese Arbeit vorgenommen, war in Mögletrüder Kirchspiel, 4 Meilen Süd-Ost von Ripen, eine halbe Meile Nord-Ost von Tundern, und eine Meile von der Westsee. Dahin hatte er, von seinem Wohnhause ab, nur etlich und 20 Schritt zu gehen, dann die Distance zwischen seinem Hause und der alten Stelle, wo das vorige Horn gefunden worden, wird auf 25. Schritte gerechnet, gleichwie man zwischen dieser und der neuen Stelle, wo er sich zu graben begeben, ungefährlich 3 ½ Schritt weiter hin nach Süd-Osten zählet. Hier hat er, seinem Bericht nach, kein viertheil Ele

tief

tief in die Erde gegraben, wie er schon mit der Spaden oder dem Grabscheid an das Horn gestossen, da dann der Schimmer des Goldes, so hin und wieder hervor leuchtete, ihn aufgemuntert, genauer nachzuforschen, was das wäre? Bey solchem Nachforschen fand er dieses Horn auf der Seiten liegend; mit dem grossen Ende nach Norden und dem kleinen nach Süden gewandt. Er nahm es in dem Stande, wie ers ausgegraben, mit Erde gefüllet und mit Leimen besudelt zu sich, brachte es nach Hause, und gab es seiner Tochter hin, daß sie es reinigen und abwaschen solte. Nachdem solches geschehen, war er annoch verlegen, zu wissen, ob es Gold oder Meßing sey? Weil er nun desselbigen Tages in Tundern zu thun hatte, nahm er ein Stück des gefundenen Metalls mit sich, und lies seinen daselbst in der Lehre stehenden Sohn bey einem Goldschmiede sich erkundigen, was es für ein Erz seyn mögte? Nachdem er aber in Erfahrung gebracht, daß es fein Gold sey, hat er es an seinem Grundherrn den Grafen Schach überliefert, der es nachgehends Seiner Königl. Majest. allerunterthänigst offeriret hat, da denn S. Majest. dem Bauern eine Summa Geldes zur Belohnung allergnädigst

gnädigst haben reichen lassen." In eine symbolische Erklärung der Figuren läßt sich Paulli nicht ein; sondern bleibt immer am Aeußerlichen, sagt, daß es aus 6. Abtheilungen bestehe, davon iede durch einen erhabenen Ring von der andern unterschieden werde, und diese 6. Abtheilungen hat er in Holzschnitten auf 3. Bögen weit grösser, als alle andere Abbildungen des Horns von 1639. einzeln vorgestellt. Die Bilder sind roh: doch versichert er, daß sie auf dem Original auch nicht feiner; und weit getreuer, als auf den Darstellungen ienes Horns, gezeichnet seyen. Nun gehet er seine 6. Figuren, eine nach der andern durch. Der oberste Rand Fig. 1. zeigt eine unkenntliche den Runen aber sehr ähnliche Schrift. Der Buchstaben, oder Charaktere sind in allem 30. Ob diese schon anfangs bey Verfertigung des Horns, oder später, eingegraben worden seyen, getraut er sich nicht zu entscheiden; es wird auch unentschieden und die Charaktere wohl unerklärt bleiben. Fig. 2 — 6. sind fast mit allen den Bildern ausgefüllt, die man auf dem alten Horn siehet (und also auch einerley Erklärung fähig): daher ich nicht nöthig habe, mich dabey aufzuhalten. Nur 2. Eigenheiten darf ich

ich nicht übergehen. Die eine machen in der zweiten Reihe 2. einander ähnliche Menschengestalten, die in der rechten Hand einen Dolch, in der linken aber einen Reif, in dem ein Sonnenbild zu sehen ist, halten. Diese sind mit Nietnägeln angeheftet, der Leib aber so erhaben und etwas ausgehölt, daß man einen Strick oder Kette durchziehen und das Horn damit aufhängen kann. Die andere ist, daß Fig. 6. kein Ganzes, sondern ein abgebrochenes Stück vorstellt, dem nicht nur der Rand, sondern vielleicht auch noch mehr fehlt. Das Horn ist Goldschmids Arbeit und die erhabenen Bilder hält Paulli für angelöthet. Das innere Gold hält er für schlechter, als das äussere, am Gewichte hat es 7. Pfund 11. Lothe rc.

Eine andere Schrift über dieses Horn erschien 1734. zu Hamburg unter dem Titel: Unvorgreifliche Gedanken bey Gelegenheit des A. 1734. d. 21. Apr. ohnweit Tundern abermahl ausgegrabenen und entdeckten güldenen Horns rc. von Adam Henrich Lackmann in 4. 10 $\frac{1}{2}$ B.

Der Verf. handelt zugleich auch vom Oldenburgischen und ersten Tunderschen güldnen Horn, und von allerhand Meinungen darüber (die schon

vorher sind angeführt worden) machet einen langen Eingang vom Gebrauch der Hörner und verirrt sich so weit in alle Reviere des Alterthums, daß er zu dem Horn, welches der Hauptstoff seyn sollte, kaum den Rückweg findet. Vergeblich aber erwartet man befriedigende Erklärungen der Bilder, die er größtentheils der Phantasie des Hornverfertigers zuschreibt und wie seine Worte (S. 44.) lauten, weder darinnen eine vermeintliche tief versteckte Weisheit noch Geheimnisse u. s. f. suchet.

Ueber den Gebrauch dieser Hörner hat er ganz eigene Gedanken, die ich ihn selbst vortragen lassen will: §. 20. heißt es: —„sollte mir nicht schwer fallen, es eben so wahrscheinlich zu machen, daß sowohl dieses A. 1639, als das A. 1734. ohnweit Tundern gefundene Gold-Horn von unsern abergläubischen Vorfahren statt eines Amuleti, (da man nemlich nicht aus dem Klang und Thon, wol aber mittelst der Bilder und Figuren allerley ausserordentliches übernatürliches, oder wie es sonst pflegt genannt zu werden, ins Werk zu richten gesucht) sey hievor gebraucht worden.„ Daß ihm dieser Beweiß so leicht angekommen seyn würde,

de, als er sagt, glaube ich nicht. Hätte er ihn doch, statt andern unnützen Ausschweifungen, hergegeben!

Bey meinem Exemplar ist das dazu gehörige Kupfer nicht, es mag auch bey mehrern fehlen und besonders verkauft worden seyn. Denn am Ende heisset es: Verlangt iemand bey dieser Schrift das Kupfer von dem letztern Tundrischen güldenen Horn; so wird hiemit nachrichtlich vermeldet, daß solches in Flensburg und sonst zu haben.

Eine bessere Erklärung gibt folgende Schrift: Wilh. Ernst Gutackers und Bened. Grauers Erklärung der heidnischen und runischen Götzenbilder und gothorunischen Charaktere auf dem bey Gallehus gefundenen Heiligthums- oder Götzendiensts Horn. 1737. Westphalen beleuchtet diese Schrift näher (in praef. ad T. IV. Monum. Cimbr. p. 210.) gibt S. 246. Tab. O. eine Abbildung davon und erklärt die Figuren aus der nordischen Theologie. Die Runenschrift auf der Mündung legt Grauer so aus: Mühltonerns Helligdomshorn in to pipen (oder die Stunden anzuzeigen.)

Wie nun dieses sowohl als die älteren güldnen Hörner ohnfehlbar heidnischen Ursprungs sind:

also glaube ich, daß sie um dieses Umstandes willen, als die christliche Religion im Norden eingeführt wurde, aus frommer Andacht, und den Mißbrauch damit abzuschaffen, seyen vergraben worden.

§. 4. **Ein von den vorigen ganz verschiedenes Horn.**

Noch ein Horn aus dem christlichen Zeitalter, aber nicht von Golde, sondern von einem Ochsen, ist zu beschreiben übrig. Jacob von **Mellen**, zu Lübeck, war ehedem Besitzer davon und lies eine Beschreibung und Abbildung desselben in die Noua literaria maris Balt. vom J. 1701. S. 60—62. einrücken, die ich, da sie nur ein Paar Seiten stark ist, die Noua literar. aber nicht in iedermanns Händen sind, hier abschreiben will:

„— Bubulum illud cornu est, pedem unum et 10. pollices longum, cuius orificii diameter tres pollices cum dimidio, ambitus vero undecim complectitur. Vbique affabre caelatum est, et variis animantium hominumque simulacris, quin et literis vocibusque exornatum. Orificium scilicet limbus ambit, haec verba referens: ion. magnus. son. i. e. Iohannes, siue Ionas, Magnifilius. Dubium vero an id possessoris, an saltim artificis caelatoris

latoris nomen ſit. Tres inde circulares ſiue orbiculares areae ſequuntur, diuerſis Leonum Draconumque alatorum figuris diſtinctae, quarum prima Imperatorem coronatum, ſolio inſidentem, dextra gladium, ſiniſtra ſceptrum tenentem, Draconemque alatum et coronatum pedibus calcantem, exhibet, cum perigraphe: CONSTANTINVS MAGNVS. CESAR. Area ſecunda ſimilem Imperatorem continet, dextra ſceptrum, ſiniſtra globum ςαυροφόρον praeferentem, cum circumſcripto lemmate: KEISER. KAROLVS. MAGNVS. R. Tertia denique area Regem coronatum oſtendit, dextra bipennem, ſiniſtra globum tenentem; draconemque calcantem, cum perigraphe: SANCTE. OLAVS. REX. NORVEGIE. Porro inter uaria Cornu noſtri ornamenta, obliquo aliquantiſper ductu, ſecundum longitudinem decurrunt quinque taeniae, priſcis admodum literis inſcriptae; quales literae etiam circulum inferiorem ambiunt, nec non in ſuprema, eaque maxime tenui cornu parte, inter barbatos hominum vultus extant. Ignotos mihi characteres iſtos bini

ex Dania Oedipi explicarunt, Viri ſcilicet Clariſſimi, et eiusmodi antiquitatum promicondi, Dn. Ottho *Sperlingius.* IC. et Conſiliarius Regius, ac Dn. Arnas *Magnaeus*, Islandus, Archivarius Regius et deſignatus Profeſſor; in eo ambo conſentientes, Islandicas eſſe voces, indicantes, Cornu hoc anniverſariae S. Olai Regis memoriae, feſtiuis ſympoſiis celebrandae, eſſe dicatum. Ita enim Dn. *Sperlingius* notas haſce legit et interpretatur:

KONG OLAFVR KRISNE
ORD KENDI LIDVM THVI
VI HAVLDVM HANS AR
EIDRE OG SNILD. i. e.
Rex Olaus Chriſtianam
Religionem docuit homines, ideo
Nos celebramus eius anniverſarium
Honorem et Sapientiam.

Linea, quae interſeritur literis interſeptis, eodem interprete haec habet: LICAR HORRNT NV MELLT, i. e. Sicut Cornu nunc dixit. Ambitus ſequentis literas colligit: HVEIR HIEIRO; ſed nullam iſtarum vocum mentem ſe poſſe elicere fatetur.

Deni-

Denique literae, inter rudes hominum vultus apparentes, ipſi videntur eſſe nomina tunc viventium, cum cornu caelaretur, initialibus elementis expreſſa: R. I: E: D: N: F: V. R: E. K: et I. E: Haec eſt Cl. *Sperlingii* ſententia.

Dn. *Magnaeus* paullo aliter, at ſenſu haud diſſimili, legit. Scilicet:

KONG OLAFVR KRISna
TRV KENDI LIDVM P. . . . .
VI HAVLLDVM HANS A
LLER HORNIL NV MEL H.
EIDRE OG SNILDa . . . . . .

Haec, ait, ita lego et explico: *Kong*, Rex, *Olafur*, Olaus (Sanctus, qui obiit an. 1030.) *Kruna*, lege *Kriſtna*, Chriſtianam, *Tru*, fidem, religionem, *kendi*, docuit, *lidum*, populis, (NB. verbum *kenna*, docere, apud Islandos Dativo iungitur; itaque hic *populis*, non *populos*, ſcripſi) p. . . . vi, quaenam hic vocula ſubſtituenda ſit, parum conſtat; ſenſus tamen convenit *parvi*, utilis, fructuoſus. Non enim commodum ſubditis ſuis adferre potuit maius Rex Olaus, quam eos ad veri

Dei notitiam perducere. *Haulldum*, teneamus, vel celebremus, *hans*, illius, *aller*, omnes, *hornil*, lege omnino *hornit*, Cornu vel poculum; *nu*, nunc, *mel*, lege omnino *med*, cum, *heidre*, honore, *og*, et, *ſnilda*, elegantiarum, ... Hic quoque ad complendum rhythmum vocula deeſt, quae, ſi de priori recte coniectura facta ſit, melior inveniri non poteſt, quam *ſtarfi*, opere, ut *ſnilda ſtarfi* hic ponatur pro decenti corporis geſtu, vel quavis alia reuerentia, tam ſacro poculo debita. Rhythmus ita ordinari debet:

Kong Olafur Kriſtna tru
Kendi lidum parvi,
Haulldum hans aller hornit nu
Med heidre og ſnilda ſtarfi.

Literae, quae caudam in circulum ambiunt, hae ſunt: HVERHIERO. Nullum illae ſenſum admittunt, deficientibus, quae ſenſum complere debebant, verbis. |Alias *Huer* quisque eſt, et *hier* hic. Sex illae areolae, quae ſecundum longitudinem caudae tenduntur, has literas ſuſtinent: DR EK IE RI ED AF; Has ita explico: *Drekie*, pro *Drekid*,

kid, bibite; *Ried*, pro *riett.* rite; *af*, ex; i. e. Ebibite penitus.

Ein anderes grosses meßinges Horn, das in Hinterpommern bey Cöslin aus einem sogenannten Hünenberg ausgegraben wurde, beschreibt C. W. Haken in seiner Diplomat. Geschichte der Stadt Cöslin I. Th. S. 43. auch Micrälius im alten Pommerlande II. B. S. 200.

Schriftsteller s. in meiner B. D. A. S. 360 ff.

Cap. VIII.

Allerhand andere Zierrathen.

Ich werde hier nur vorzügliche anführen. Denn alle alte Haarnadeln, Haarkneipen, Knöpfgen und dergleichen Kleinigkeiten, die hier und da gefunden worden sind, verdienen den Raum nicht, den sie einnehmen, und würden den wenigsten meiner Leser einige Unterhaltung gewähren, nicht zu gedenken, daß ihr Alter und Gebrauch allezeit ungewiß bleibt.

§. 1. güldene und silberne.

In einem Grabhügel zwischen Barmstedt und Elmeshorn wurden 1701. folgende Kleinodien ausgegraben: 2. kleine güldene Ringlein, ein

grosses Halsband, 2. Ohrengehänge, ein Armband, welche Stücke aber, da sie von Kindern gefunden wurden, nicht geachtet und also verlohren gegangen sind: vorhanden aber ist noch ein 3. Loth schweres Armband.

1700. entdeckte man abermals in einem Grabhügel, der 104. Schritte im Umfang hatte, ausser andern Alterthümern, 2. Armbänder und 2. Ringe.

1693. wurde in einem Grabhügel an der Landstrasse zu Mönkeloh, einem Dorf 4—5. Meilen von Hamburg, 2. überaus wohlbehaltene von Golddrat gewundene Ringe gefunden. Der eine hat 8. Spiras, der andere 5—6. Einen ähnlichen entdeckte man auch 1688. bey der gräfl. Ranzauisch. Residenz Drage, ohngefähr 3. Ducaten schwer.

In dem Grab des fränkischen Königs Childerichs, das 1653. zufälliger Weise, zu Dornick, als man den Grund zu einem neuen Gebäu ausgrub, entdeckt wurde, fanden sich folgende gülde- ne Kunstsachen: 300. Bienen, deren Flügel mit einer Art Schmelzwerk versehen waren, allerhand Hefte oder Schließen, eine grosse Spange, ein güldner Ochsenkopf, eine Degenscheide mit gegossenem

Golde

Golde eingelegt, des Königs Ring, auf dessen Kopf zu lesen war: *Childerici regis*, einige Täfelein (Schreibtafel) mit einem güldnen Schreibstift rc. Anfänglich kam dieser Grabschatz an den Erzherzog Leopold Wilhelm von Oesterreich, damaligen Guberneur der Niederlande, nach dessen Tod an den Kaiser, von diesem an den Churfürsten zu Cöln und endlich von selbigem an den König in Frankreich, der ihn in sein Cabinet setzte und solchergestalt auf immer vor dem Untergang bewahrte. Joh. Jac. Chiffletius hat alle Stücke mit einem herrlichen Commentar, unter dem Titel: Anastasis Childerici I. Francor. regis. Antuerp. 1655. 4. erläutert.

Daß iene güldene Ringe und Armbänder ein hohes Alter haben, ist kein Zweifel: ob sie schon für kein Werk der alten Cimbrer zu halten sind. Sie können aber auf zweierley Art dazu gekommen seyn: entweder geschenksweis von andern Nationen; (denn schon Tacitus schreibt: gaudent (Germani) finitimarum gentium donis) *) oder sie waren Kriegsbeute von erlegten oder gefangenen römischen Rittern, welches letztere ich um so lieber annehmen wollte, weil bekannt ist, daß die Cim-

*) in German. c. 15.

Cimbrer, vor ihrer Niederlage unter dem Consul Marius, ansehnliche Siege wider die Römer erfochten haben. Daß aber in den Grabhügeln, worin sie gefunden wurden, die Asche oder die Gebeine vornehmer Cimbrer geruhet haben, ist aus dem Wehrt der Stücke zu schließen.

Auf dem pansinschen Schlosse eine Meile von Stargard in Hinterpommern, werden 2. sehr alte güldne Ringe aufbehalten. Man findet davon Just. Sagebaums Anzeige und Erklärung in Dähnerts pommersch. Biblioth. IV. B. 8. St. S. 295 ff.

Sehr beträchtlich war auch der Fund, der sich 1774. am 25. Jul. bey dem Weimarischen Orte Flurstädt ereignete. Die vorzüglichen Stücke waren: eine $1\frac{3}{4}$ Ducaten schwere römische goldene Münze, mit der Legende: *Gallienae Augustae.* Ein goldener $4\frac{1}{2}$ Loth schwerer Armring, das eine Ende mit einem kleinen Knopfe, das andere mit einer nadelförmigen Oefnung versehen. Drey silberne Pfeilspitzen gegen 2. Zoll lang, ohne Schäfte. Ein fein ausgearbeitetes, mit Ringelgen geziertes silbernes Heft oder Schnalle. Ein tiegelähnliches Gefäs von gelblichem gegossenen Metall, mit einer gerad ausgehenden und am Ende

klec-

kleeblatförmig ausgebogenen Handhabe, davon ein Stück abgebrochen war. Der Oberconsistorial-Präsident, Frhr von Lynker, der Besitzer davon wurde, trug dem damaligen Rector der Schule zu Buttstädt Hn. J. G. S. Schwabe eine Beschreibung dieser Seltenheiten auf, die man in Meusels Geschichtforsch. 2. Th. S. 211—252. mit den nöthigen Abbildungen findet und nicht ohne Vergnügen lesen wird.

§. 2. von anderm Metall.

In dem Grabhügel bey Mönkeloh (S. vorherg. §.) entdeckte man einen grün angelaufenen metallenen Ring.

Eine halbe Meile von Hamburg an der rechten Hand des Weges nach Lübeck sind 6. Grabhügel, in deren einem entdeckte man ein sehr schön ausgebreitetes metallenes Armband, mit glänzend grünen Rost überzogen. S. Rhode S. 224.

Unter den bey Welbsleben in Grabhügeln entdeckten Alterthümern fanden sich auch 3. Armringe um einen Armknochen, mit abgetheilten Feldern. Das Metall hatte die Dicke eines starken Fingerringes. Sie müssen am Arm dicht angelegen seyn: weil Hr Lehmann (der sie beschreibt *) zuvor den Kno-

*) Germ. c. 31.

Knochen entzwey schlagen muste, bis er sie herab-bringen konnte. Es war gewöhnlich, Armringe zu tragen, die in mehrern Kreisen oder Zirkeln nach der Dünne des Arms zuliefen. S. *Bartholin.* de armill. ueter. pag. 46. In eben dem Grabhügel fand man in einer kleinen Urne einen eisernen Ring. Vielleicht ist selbiger ein Beleg zu iener Stelle des Tacitus, da es heißt: Fortissimus quisque (Cattorum) *ferreum* insuper *annulum* (ignominiosum id genti) ueluti uinculum gestat, donec se caede hostis absoluat. Plurimis Cattorum hic placet habitus. Iamque canent insignes, et hostibus simul suisque monstrati.*)

Nimmt

*) Ich habe alle Uebersetzer dieser Stelle nachgeschlagen: allein keiner thut mir Genüge. Es sey mir daher vergönnt, auch meine Auslegung zu wagen: Auch der Tapferste trägt noch überdiß einen eisernen Ring, (Schande für dieses Volk) (nemlich nach Tacitus nicht nach der Catten Begriff, wie das folgende anzeigt) gleichsam als ein Band, (oder Verpflichtung) bis er sich durch Erlegung eines Feindes davon losmacht. Den mehresten Catten gefällt dieser Aufzug. Schon sind sie grau und tragen noch dieses Zeichen, und Feinde sowohl als die Ihrigen zeigen mit Fingern auf sie. (Nach dem Sprichwort pulchrum est monstrari digito cet:) denn daß Tacitus

sich

Nimmt man nun an, daß die Catten sich noch in der Hälfte des 2ten Jahrhunderts in Thüringen (folglich auch im Mansfeldischen, wo dieser Ring gefunden wurde) aufgehalten haben: so ist der Schluß zu machen, daß er einem Catten, der eher starb, als er sich von der mit diesem Zeichen verknüpften Verbindlichkeit los zu machen Gelegenheit hatte,

sich hier passiue statt actiue ausdrückt, ist ihm nicht ungewöhnlich und also monstratus eben so viel als quem monstrant. Die neueste Uebersetzung von Tacit. Germania, die nebst dem lat. Text zu Altenburg 1786. herauskam, lautet also: Jeder Krieger trägt überdieß einen eisernen Ring — ein Zeichen der Beschimpfung bei dieser Nation — gleichsam als ein Pfand, das nur durch den Tod eines Feindes ausgelößt wird. Die meisten bleiben in der beschriebenen Gestalt, zeigen sich damit bisweilen den Ihrigen und den Feinden und werden alt." Die letzte Periode ist ganz falsch übersetzt. Wer Lust hat, vergleiche mehrere Uebersetzungen! Das iamque canent insignes bezieht sich auf Plurimis Cattorum hic placet habitus, nemlich weil ihnen dieser Aufzug gefällt; so legen sie ihn nicht einmal als Greise ab, um den Feinden fürchtbar zu scheinen und gleichsam anzuzeigen, daß von ihnen kein Pardon zu hoffen sey: denn so ein alter Graukopf hatte wohl schon mehr als einen Feind erschlagen und hätte also den Ring wegthun können.

hatte, oder den Ring bis an seinen Tod freywillig beybehielte, in die Urne mitgegeben worden sey. Der berühmte Hr Prof. Herel, wenn er etliche ohnweit Erfurt ausgegrabene Armringe beschreibt *) und den Catten zueignet, glaubt diese Stelle auch auf seiner Seite zu haben und suchet dem Einwurf, daß Tacitus schlechthin von einem eisernen Ring, nicht von einem metallenen Armring oder Armband rede, mit wohlausgedachten Gründen zu begegnen: allein bey unserm Ring können wir ganz bey dem Sprachgebrauch bleiben. Wenn Hr Lehmann sich nicht verschrieben hat, so fand er sogar 2. eiserne Ringe. Denn einmal (l. c. S. 80.) heißet es: — einen Fingerring von Eisen, den ich zwischen der Asche in einer grossen Urne fand: das anderemal (S. 81.) In einer kleinen Urne habe ich den eisernen Ring N. 51. gefunden.

Herr Pickel **) entdeckte 2. kupferne Ringe, deren einer fast 7, der andere 8. Linien im Durchschnitt hatte und 3. Dreyecke. Bey zweyen war iede Seite 15. Linien lang, beym 3ten nur 10—

11.

*) In den Alterth. in der Gegend von Erfurt. Erf. 1787. 4.

**) S. l. c. S. 33.

11. Er muthmasset, daß sie an einem in der Nähe gelegenen Gürtel mögen gehangen haben.

Nicht weit davon lagen auch 2. ovale kupferne Armringe. Der gröste innere Durchmesser hatte 2. Zoll 8. Linien. Der äussere 3. Zoll 6. Linien. Der kleinste ist innerhalb 2. Zoll 2. Linien, ausserhalb 2. Zoll 10. Linien lang. Sie sind nicht geschlossen, sondern die Enden fügen sich durch ihre Schnellkraft mitten auf der flächern Seite zusammen. Rund umher sind 4. zarte Linien eingegraben, an beyden Enden aber 3. über queer. Von etlichen andern Ringen, Schließen, Haften (fibulis) davon iede anderst gestaltet, zum Theil auch zierlich gearbeitet waren, kann man Hn. Pickels Beschreibung selbst nachsehen. Ob diese Sachen einheimische oder fremde Arbeit seyen, wird immer unausgemacht bleiben. Jenes ließe sich zwar aus einer Stelle des Plinius *) wahrscheinlich machen, da es heißt: Ferunt nuper etiam in Germania prouincia cuprum repertum: allein sein *ferunt* benimmt ihr etwas von ihrem Wehrt; das Kupfer aber, das man im Fichtelberg entdeckte, gehört in spätere Zeiten.

K Noch

*) H. N. Lib. XXXIV. c. 1.

Noch muß ich etwas erwähnen von einem Todengerippe, das mit Ringen und Zierrathen so überladen war, daß man schwerlich ähnliche Beispiele finden wird. *)

Der Kopf hatte eine grosse Schüssel zur Unterlage. Ueber selbigen lag ein etwas ovaler Ring von einem 3. Linien dicken Kupferdrat, der auf den Enden, wo sie an einander schließen, einen zierlichen bevestigten Knopf hatte. Der Durchmesser von diesem hinüber hat 7. Zoll 4½ Linien. An ieder Hand waren 3. Finger durch 2. an einander liegende Armringe von Kupferdrat gesteckt. Noch 2. dergleichen Ringe hatte der Körper am linken Arme gleich unter der Hand. Sie sind offen, haben aber noch eine so starke Federkraft, daß eine Schwere von 4. Pfunden die Enden nicht so weit, als ein Chartenblat dick ist, auseinander brachte. Auch die Füsse waren auf ähnliche Art geziert. An iedem steckten unter dem Knie sechs hole ganz runde, aus umschlagenen dünnen Kupferblech sauber gearbeitete küpferne Ringe in der Dicke von 4. Linien und einem Durchmesser von 3. Zoll 3 — 5. Linien. Jeder hatte 37 — 38. Bu-

*) S. Pickel l. c. S. 37 ff.

ckeln. Sie wogen zusammen nicht mehr als $8\frac{5}{18}$ Loth Nürnberger Gewicht. Neben dem linken Arm lag ein Messer, bis an den Griff gegen 12. Zoll lang, die gröste Breite aber desselben beträgt 1 Zoll 5. Linien. Der Handgriff ist abgebrochen: doch siehet man, daß er mit weissem Bein belegt gewesen war. Von anderm Gewehr oder Waffen fand man nichts in der Nähe. Wer mag nun dieser Körper gewesen seyn? Eine sonderbare Person gewiß. Wollen wir einstweilen einen Priester (Druiden getraue ich mir nicht zu sagen:*) weil man sie in

*) Aber Hr. Pickel getraut es sich und gibt Gründe an, die wir hören wollen. Er weiß, daß Cäsar den Deutschen die Druiden abspricht und sie nur Britanniern und Gallien zueignet. Es ist ihm bekannt, daß Strabo, Diodorus Siculus und der ältere Plinius nur von celtischen und gallischen Druiden reden. Allein er sagt auch, daß es nach den Zeiten dieser Männer ja eine andere Bewanntnis gehabt haben könne. Daß aber der mit Ringen überladene Körper, der Körper eines Druiden gewesen sey, wird ihm daher wahrscheinlich: 1) weil Strabo (L. IV.) schreibt: die Druiden seyen, ausser einer prächtigen Kleidung, mit Halsketten und Ringen um die Hände und Arme geziert gewesen. 2) Der grosse Ring auf dem Kopfe könne auch wohl mit Eichenlaub (einem Kennzeichen der Druiden) überflochten

in Deutschland nicht für zunftmäßig gelten läßt) daraus machen und das Messer für ein Opfermesser halten: denn ein Held ist er wohl nicht gewesen: sonst wäre etwas von Waffen bey ihm gelegen. Wir verlieren und gewinnen bey dieser Muthmassung nichts.

Als Hanßelmann in den Jahren 1768. 69. seine Untersuchungen auf der Unterbürg bey Oehringen fortsetzte, entdeckte er in einem römischen Grabmal einen Körper, bey dessen rechten Seite des Kopfs ein in Gold gefaßtes Angehäng mit einem güldenen Oehr und zwischen den Zähnen ein Sie-

flochten gewesen seyn. 3) Das bey ihm gelegene Messer habe ohnfehlbar auf die Opfer eine Beziehung, die durch Druiden und Priester seyen verrichtet worden' 4) Die Namen vieler Oerter um Eichstätt als: **Hohendrüdingen, Wasserdrüdingen, Altendrüdingen, Druhendingen** trügen Spuren einer Herleitung von **Druid** und **Ding**; (ein Gericht, iudicium) wie denn auch noch 1728. ein Ort bey dem **Druidenbaum** geheißen habe. 5) sey der Körper auf dem Rücken, das Angesicht gegen die Sonne gekehrt, gelegen, welche die Deutschen angebetet hätten; nach meiner Meinung der schwächste Grund, der für die Druiden nichts beweiset. Die weitere Ausführung kann man bey ihm selbst nachsehen.

Siegelring gefunden wurde. Er war von gemischten Metall, doch aussen mit einem güldnen Oehr und zwischen den Zähnen ein Siegelring* gefunden wurde. Er war von gemischtem Metall, doch aussen mit einem güldnen Streif und oben mit einer in Gold eingefaßten Gemma, oder einem Rubin, in der Größe eines Pfennings, versehen. In solchen sind folgende Figuren sehr fein gegraben. Ein geflügelter römischer Abgott, mit einer Mütze (ohne weitere Bekleidung) die linke Hand gegen den Mund, in der rechten ein umgebogenes Instrument unter sich haltend. Unter solchem steht ein kleiner Altar, um den Genium herum aber die Buchstaben: V S T I. Hr. Syndicus Wild, Plato genannt, zu Regensburg erklärte das Bild für einen Horus oder Harpokrates: Hr Prof. J. E. J. Walch aber wahrscheinlicher für einen Merkur, die 4. Buchstaben lieset er also: Viuus Suo Testamento Iussit und erläutert es durch Beispiele. Den Körper hält Hanßelmann für einen weiblichen: weil der Ring so eng ist, daß er kaum die Mitte des kleinen Fingers erreicht; auf dem Grabmal aber kein Name einer Legion (wie sonst bey andern) angetroffen wurde. Allein die Länge desselben,

die er auf 6. Fuß, 2. Zoll angibt, macht es fast unwahrscheinlich. S. Hanßelmann im Beweiß rc. II. Th. S. 120. 125 ff.

Cap. IX.

Allerhand andere Alterthümer.

Um die Classen nicht zu sehr zu häufen, will ich hier diejenigen anführen, die sich in die vorhergehenden nicht wohl schickten, so wie sie sich in meinen Hülfsmitteln darbieten: aber auch nicht alle; sondern nur solche, die von einiger Erheblichkeit sind, oder von denen sich wenigstens ein wahrscheinlicher Gebrauch angeben läßt.

Vor ohngefähr 20. Jahren wurden in einem Garten bey Jena viele deutsche Urnen ausgegraben und bey einer derselben ein Amulet von sehr feinem Thonschiefer, etwas über 2. Zolle lang und 1. breit. Die Figur auf selbigem stellt einen Herkules vor, worüber J. G. S. Schwabe in Meusels Geschichtforscher I. Theil von S. 121—149. weitläufig commentirt.

In dem Herzogl. Cabinet zu Braunschweig siehet man ein Gefäs von schwarzgrauer Materie, in der Höhe 8 ¼ Zoll, mit Figuren geziert und so

hart,

hart, daß es die Hacke der Arbeiter, die es für einen Stein ansahen, aushielte. Für eine Urne ist es nicht zu halten: weil es nicht nur in der Gestalt davon abgehet; sondern auch keine Anzeige von Knochen, oder Asche vorhanden war. Es ist also wahrscheinlich für ein Hausgeschirr der Alten, auch wohl für einen Wasserkrug zu erklären: weil der Ort, wo es gefunden wurde, ein alter Wassergraben gewesen ist. S. davon Schäffers Alterth. S. 42.

In einem Hügel bey Welbsleben fand man ein Instrument von feinem Kupfer, ganz mit Grünspan überzogen, das aus 2. länglich runden Scheiben bestund. Die Scheiben waren nach ihrer Wölbung 3. Zoll hoch und 2 ½ Zoll breit und mit verschiedenen erhabenen Strichen bezeichnet. Es war zwar nur ein Halbzirkel ganz, der andere zerbrochen: doch verriethen die Stücke, daß er auf den andern genau gepaßt haben müsse. Beyde waren durch einen Bogen mit einander verbunden gewesen, wie noch ein Haacken von Drat anzeiget. Schäffer (l. c. S. 58.) muthmasset es sey ein musikalisches Instrument gewesen, das etwan die

Priester bey ihrem Götzendienst gebraucht haben. Ich lasse es dahin gestellt.

Bey dem Dorfe Clöten im Canton Zürch wurde ein Schlüssel von ganz besonderer Art und ein stählerner Amboß ausgegraben, davon die Abbildungen in Schelhorns amoenitt. litter. T. VII. S. 34. zu sehen sind.

An der Nordseite des Bades, welches oben Cap IV. §. 2. beschrieben ist, war eine Geschirrfabrik angebaut, von welcher ich daselbst, aus Preuschen, schon eine Idee gegeben habe.

Bey Zittau wurden 1778. im Herbst kleine Meiseln oder Steineisen ähnliche Werkzeuche ausgegraben und im Deutschen Mus. 1779. S. 115 beschrieben.

An der Kirche zu Untern-Haimbach 1½ Stunde von Oehringen ist ein 6. Schuh lang- und 4. Schuh hoher Stein eingemauert, der 3. weibliche Figuren, mit in den Händen habendem Laubwerk, vorstellt. Sowohl dieser Umstand, als daß dieser Stein vor Alters im nahgelegenen Walde aufgerichtet war, nachher aber wegen seiner Grösse in die Kirchenmauer verbraucht wurde, läßt vermuthen, daß 3. Waldnymphen

dadurch

dadurch angedeutet werden. S. Hanßelmann. I. Theil. S. 73.

Auf dem Felde bey Oehringen wurde eine Figur von sehr feiner Erde ausgegraben. Sie stellt ein Frauenzimmer in zierlicher römischer Kleidung vor mit einem pallio, hält in der linken Hand einen Blumenkranz, dergleichen auch oberhalb des rechten Arms an der Seite der Brust zu sehen ist: daher man sie für eine Flora halten kann. S. Hanßelmann l. c. S. 243.

Unter dem Schutt des oben c. 4. gedachten Bades wurde, ausser allerhand unbedeutenden Sachen, auch eine merkwürdige meßinge Figur gefunden. Sie stellt einen Knaben mit einem lockigen Haar vor, auf der Hand einer grössern Person, woran eine Schraube im Gewicht 2½ Loth. Herr Prof. Walch erklärte ihn für ein Stück eines gegoßenen Wandleuchters, welches die Schraube zu bestättigen scheint. Es kann aber auch eine blose Wandzierrath und eingeschraubt, oder ein Lar (Hausgötze) gewesen seyn, als welchem die Römer gemeiniglich im Vorhause (in atrio) ihren Platz anwiesen. S. Hanßelmann l. c. S. 167.

Zu Tongern im Bißthum Lüttich entdeckte man 1779. 3, kleine Laren. Zwey waren von Erz und einer von gebrannter Erde; aber etwas verstümmelt. Aus dem ersten will man einen Gott der Arzney, aus dem 2ten einen Schutzgott, aus dem 3ten eine Osiris oder Isis machen. So lieset man im Esprit de Iourn. Mars 1780. Es wäre aber zu wünschen, daß deutlichere Merkmale und Beweise daselbst angegeben worden wären. Denn nach dieser Beschreibung machen diese Figuren einen wunderlichen Contrast. Sie kamen mit allerhand zugleich gefundenen Gemmen, Ringen und Münzen in das Cabinet des Herrn von Muyßen zu Tongern.

Merkwürdig war auch ein aus Thonerde verfertigter Hund mit einem Halsbande, der bey Speyer in einer Urne gefunden wurde, und der daselbst im Eisenhartischen Cabinet zu sehen ist. Litzel, der solchen in Beschr. der röm. Todentöpfe S. 28. anführt, glaubt, er sey deßwegen in die Urne gelegt worden, die Asche seines Herrn vor den lemuribus zu bewahren. Allein der Verstorbene kann ein Liebhaber der Hunde (auch wohl ein

Jäger

Jäger) gewesen seyn; oder es ist der Hund blosses Spielzeuch.

Zu Mainz wurden noch im vorigen Jahrhundert folgende Stücke römischer Kunst ausgegraben: 1) Ein gehörnter wild aussehender und mit einem Thierfell bekleideter Mann. 2) eine nackende männliche unbärtige Figur, mit einer runden Mütze, an deren rechter Seite ein Flügel bevestiget war, 3) ein Kahlkopf mit großen Ohren, einer unförmlichen Nase und verzerrtem Gesichte, 4) ein Ziegenbock; alle von Erz. Die erste Figur erklärt Hiegell für den Vulkan, die 2te für den Merkur, die 3te für den Kopf des Silens: den Bock aber lässet er unberührt. Allein eben dieser bringet mich auf eine andere Auslegung. Diese 4. Stücke sind symbolische Anspielungen auf die Mythologie des Bacchus. Der Bock ist der junge Bacchus: denn in diesen verwandelte ihn sein Vater Jupiter, um ihn vor den Nachstellungen der Juno zu sichern; der unbärtige Jüngling ist Merkur, der ihn der Ino zur Erziehung übergeben muste; der Kopf gehört dem Silen, dem Erzieher und Hofmeister des Bacchus zu; der gehörnte Mann aber ist Bachus erwachsen. Hier haben wir also

eine

eine artige passende Gesellschaft! Diese Stücke gelangten 1692. an den damahligen Commendanten zu Mainz Joh. Carl Freiherrn von Thüngen und sind nicht nur in Craft. *Hiegellii* Collectan. natur. et art. Specim. I. p. 19. sondern auch nach solchen in Fuchs alter Gesch. von Mainz I. Th. S. 35. Tab. IV. abgebildet; Zu meiner Auslegung aber gibt ein iedes gutes mythologisches Handbuch die Belege.

Auf dem Töpelberge bey Massel im schlesisch. Oels-Bernstädtischem Fürstenth. wurden vor mehrern Jahren eine ziemliche Anzahl metallene und eiserne Griffel (styli) gefunden. Sie waren der Gestalt und Länge nach verschieden. Einige hatten einfache runde, tellerförmige, andere doppelte Knöpfe, wieder andere gewundene. Der gröste uud vorzüglichste darunter hatte eine Länge von 9. Zollen, am Stiel die Dicke eines Federkiels, einen ziemlich grossen und schweren Knopf, der mit allerhand Linien, Strichen und andern Zierrathen versehen, auch bis 2. Zoll unter dem Knopf am Stiel aufs schönste geäzt und gebildet war. Diese und mehr andere alte Geräthschaften, Ringe, Schnallen, Knöpfe rc. beschreibt J. L. Hermann in seiner

Mas-

Maslograpbia S. 140 ff. und gibt Abbildungen davon.

In den Gegenden am Neckar entdeckte man, nebst mehrern Alterthümern, einen ohngefähr 3. Schuh hohen Stein, worauf 2. Mannspersonen mit krausen Haaren und Bärten, die einander die Hände reichen, unter einem Schirm, über welchem Concordia stund, zu sehen waren. Billig erklärt sie Sattler *) für 2. freundschaftlich verbundene Kaiser und räth auf den Marc. Aurelius und seinen Vetter Verus.

Einen fast gleichen Stein fand man ehemals zu Neuenstadt am Kocher, der nachher in die Bibliothek nach Heilbronn gelangte: **) nur ist er von dem obigen darinn unterschieden, daß zwischen den 2. Figuren, die einander die Hände reichen, und die man für Eheleute hält, ein kleines nackendes Kind unten aber eine Unterschrift stehet, die bey Sattlern l. c. S. 228. nachgesehen werden kann.

Noch ein vortreflisches Stück führt Sattler (l. c. S. 229.) an, nemlich einen länglichen 4—5. Schuh

*) in der Geschichte des Hzgth. Würtemberg I. Th. S. 228.

**) Schon Casp. Schott gedenket seiner in phys. curios. App. ad Lib. XII. p. 1330.

Schuh betragenden Stein, der in der Mitte eine menschliche sitzende Figur mit einem langen Oberkleid angethan, um den Kopf herum einen Wulst von kleinen Kugeln, auf dem Schoose aber eine etwas grössere habend vorstellt. Zur rechten Hand siehet man 3, zur linken aber 4. neben einander im Lauf vorgestellte Pferde. In dem untern Felde nimmt die rechte Seite ein leerer Wagen mit 3. neben einander gespannten Pferden ein. Auf dem Kutschersitz sitzt eine Person, die etwas unkenntliches in der Hand hat. Zur Linken stehet ein griechischer Priester in einem kurzen Rock und hält seine Hand auf einen kleinen neben ihm stehenden Altar. Ohnweit davon stehet auf einer Bank ein enghalsiges Gefäs und hinter demselben ein Opferknecht, der ein Schwein herbeyführt. Daß diese Figuren ein Opfer der Ceres vorstellen sollen, ist wohl gewiß, auch wahrscheinlich, daß der leere Wagen für dieselbige bestimmt, aber etwan unvollendet, oder die Figur, so die Göttin im Wagen hätte vorstellen sollen, nicht mehr zu kennen war. Auch die sitzende Person im obern Felde ist wohl die Ceres selbst, als welcher nicht nur bey ihren Festen Wett- und Pferderennen gehalten wurden; sondern die

man

man auch mit einem Kranz von Mohnhäuptern geziert findet, und diese könnten die an einander gereihten Kugeln seyn. Denn wenn Reisel in seiner Beschreibung der alten heidnischen Schriften und Bilder in dem Lusthaus zu Stuttgart iene Figur für einen Aedilis, der die Aufsicht bey dem Wettrennen hatte, erklärt; so mögte solches wohl zu weit hergeholt seyn. S. Sattler l. c. S. 228.

Noch einen räthselhaftern Stein entdeckte man vor vielen Jahren im Würtenbergischen, nemlich eine ziemlich ungestaltete menschliche Figur. Der Kopf war grösser als gewöhnlich und hatte 2. Ochsenhörner, die beiden Arme hatten eine unförmliche Länge, reichten vom Gürtel bis an die Hörner, welche sie zu halten schienen, die Kleidung war fast wie die eines römischen Knechts. In dem Verzeichnis der zur Würtemberg. Kunstkammer gehörigen Alterthümer wird diese Figur ein Faunus genennt. Sattler aber hält sie lieber für einen Apis oder Osiris und schreibt, es habe ihn ein guter Freund versichert, daß im Capitol zu Rom 2. ähnliche, aus Aegypten gebrachte Figuren anzutreffen seyen. S. Sattler l. c. S. 231.

Im Jahr 1701. wurde in einem, schon oft erwähnten, mit allerhand Alterthümern staffirten Grabhügel zwischen Barmstedt und Elmeshorn hinter einer Urne eine Lampe mit einem noch brennenden Tochte gefunden, die aber, als man sie herausnahm, in Stücke zerfiel und also auch dieser seltnen Erscheinung ein Ende machte. Sie war schiffmäßig geformt und 7. Zoll dick. Daß diese Erfindung nicht bey den alten Cimbrern, ob sie gleich in ihren ehemaligen Wohnsitzen gefunden wurde, zu suchen sey, ist wohl gewiß: aber sehr wahrscheinlich, daß sie solche aus ihrer Gefangenschaft, in die sie nach der unglücklichen Schlacht mit Marius geriethen, etwan mit zurück gebracht haben. Denn daß die Römer dergleichen fortbrennende Materie verfertigen konnten, ist aus guten Schriftstellern zu erweisen.*) Auch an mehrern Orten Deutschlands fand man solche Grab-Lampen, z. B. bey Mainz **) drey irdene, iede anderst gestaltet, eine einzige gläserne aber die 1688. in einem Weinberg

*) S. *Pancirolli* rer. memorabil. et deperdit. P. I. p. 122.

**) S. Tenzels monatl. Unterred. vom J. 1698. S. 652. und Craft. *Hiegellii* collectan. nat. et art. Spec. I. pag. 13 sqq.

berg gefunden wurde, enthielt noch, nach der Gräber Aussage, eine dünne Feuchtigkeit, die aus Unachtsamkeit beym Herausnehmen verschüttet wurde. Abbildungen gibt Ziegell an unten angeführtem Orte. Auf einigen findet man den Namen der Geschirrfabrik, auf einigen den Namen des Töpfers, auf andern den Namen des Verstorbenen, des Freundes, der sie ihm machen lies, des Knechtes, der sie bewachen muste, auch wohl eines Gottes. Von dieser letztern Art war eine unter den zu Mainz entdeckten, mit einem Kopf, den Ziegell für einen Neptunskopf erklärt. Ein ganzes alphabetisches Namensverzeichnis von dergleichen Lampenverfertigern oder Töpfern gibt *Smetius* in antiquitt. Neomagensibus.

Von sogenannten Haarzangen, deren an verschiedenen Orten, sonderlich im Holsteinischen, in den Grabhügeln, eine Menge entdeckt wurden, erwähne ich nur einer einzigen; die an Grösse vor allen andern etwas Vorzügliches hatte. Sie wurde 1701. zu Bramstede gefunden, hatte nichts von Zierrathen und eine Feder von der Dicke eines Messerrückens.*) Die mehresten solcher Haarzangen

*) S. Rhode cimbrisch. holstein. Antiquit. Remarqu. S. 208.

gen gewährten die Grabhügel, in denen weibliche Körper vermuthet werden konnten.

Auch von fibulis, womit die Kleider zusammengeheftet wurden, verlohnt es sich der Mühe nicht, viel zu sagen. Je schlechter solche aussehen, desto älter sind sie: denn den alten Deutschen diente auch wohl der nächste beste Dorn zu diesem Behuf.*) In spätern Zeiten verfiel man erst auf Zierlichkeit.

Aus Dan. Wogens gottesdienstlichen Alterthümern der Obotriten verdienen auch verschiedene Stücke hier einen Platz: ob sie gleich nicht eben auf gottesdienstlichen Gebrauch eine Beziehung haben. Eine eherne Stange mit 6. Köpfen, 6. Zoll hoch und 13. Loth schwer. Sie hat 2. Absätze, von denen auf beyden Seiten Aeste oder Zweige ausgehen. Oben auf der Stange sitzt ein Kopf mit kurzen krausen Haaren, die den ganzen Kopf bedecken. Mitten auf der Stange, wo das oberste Paar der Zweige angeht, ist das 2te Gesicht, mit krausen lockigen Haaren, die Zweige aber waren abgebrochen. Das 3te Gesicht stund unter den beyden untersten Zweigen, die 2 kleine Brustbilder vorstellen und unter diesen an der Stange enden.

Auf

*) Tac. Germ. c. 17.

Auf der Rückseite sitzet oben nahe an dem ersten Kopfe ein kleiner Bogenschütze, zwischen dem ersten Paar Zweige wieder ein Kopf mit gekrausten Haaren, zwischen dem andern Paar eine fünfblätterige Rose und zwischen den Zweigen an der Stange die Länge herunter lieset man bils und unten sil. Diese Wörter (sie seyen nun ganze oder halbe) hält Masch für wendisch, die Köpfe für Götterköpfe, die er aber nicht zu bestimmen wagt. Es können auch keine, die ganze Figur aber blos eine Phantasie des Künstlers und als eine Wandzierrath gebraucht worden seyn; welches daher wahrscheinlich wird: weil die Stange unten gebogen ist und das Ansehen hat, als sey sie von etwas abgerissen worden. S. Wogen l. c. S. 105 f.

Noch eine Stange mit 3. Köpfen von gelben Metall, 3. Zoll hoch und 4½ Loth schwer. Vermittelst derselben können die 3. Köpfe aufgestellt werden. Der gröste stellt ein altes Mannsgesicht mit krausem Bart und vorne mit krausen Haaren vor und gleichet ziemlich einem Satyr. Das 2te kleinere Gesicht ist auf der Rückseite der Stange, hat einen starken krausen Bart und eine verdrießliche Mine. Der 3te und kleinste Kopf liegt oben auf

der Stange so, daß der Bart desselben an das Haar des ersten Kopfs reicht. Die Bedeckung gleicht einer Sturmhaube, deren Hintertheil auf der Sturmhaube des 2ten Kopfs ruhet. Da in der wendischen Sprache tri drey und glawa ein Kopf heißet: so räth Masch sehr wahrscheinlich auf den dreiköpfigen Götzen Triglaff.

Unter den vorgedachten Alterthümern fand man auch einen nackenden sitzenden Knaben, der auf einer Flöte bläßt, die dicker, als der Arm des Knabens ist. Er ist 1. Zoll hoch, wiegt aber nur $\frac{1}{2}$ Loth. Die Arbeit ist halb erhaben, die Rückseite ganz platt; der Grund umgibt die ganze Figur, ist aber nicht regelmäßig; sondern scheint vielmehr Ausfluß des Gußes zu seyn. Ob er, wie Masch glaubt, bey den Opfern gebraucht worden sey, kommt mir noch zweifelhaft vor. S Wogen l. c. S. 112 f.

Ein Satyr von vermischtem Metall 2 $\frac{1}{2}$ Zoll hoch, 4 $\frac{1}{2}$ Loth schwer. Der stark vorgestreckte Kopf hat eine spitzige Schnautze, wie ein Hund. Der nackende Leib eine Menschengestalt, ist aber gebeugt, die Knie sind gleichfalls gebogen; mithin bekommt die Figur die Stellung eines Lastträgers, wie denn auch wirklich auf dem Rücken ein Päcklein zu sehen

ist.

ist. Der eine nicht gebeugte und kürzere Fuß gleicht einem Pferd- der andere einem Menschenfuß; die Arme aber sind abgebrochen. Die Figur ist schön gearbeitet und mit allerhand (runischen) Buchstaben bezeichnet, davon Wogen l. c. S. 117. nachzusehen ist.

Ein kleiner Hirsch 1. Zoll lang, ½ Loth schwer. Er hält den Kopf niederwärts, das Geweih von 3. Enden liegt auf dem Rücken: der linke Lauf aber ist beschädigt. Die Figur ist halb erhaben und auf der Rückseite worauf Rudii stehet, platt. Masch getraut sich dieses Wort nicht zu erklären, hält aber den Hirsch für eine religiöse Figur: weil er auch unter den Bildern des Tunderschen Horns vorkommt. S. Wogen l. c. S. 117 f.

Ein metallener geflügelter Drache 1. Pfund 13. Loth schwer und 6. Zoll lang. Der Kopf ist in die Höhe gerichtet, der Rachen offen, im Kinnbacken sind viele Zähne, den Hals umgibt eine Einfassung. Die Füsse sind kurz und mit Panzerschuppen bedeckt, an dem rechten 4. Klauen, beyde aber gebogen. Unter der rechten Klaue liegt ein Käfer mit 6. ausgebreiteten Füssen. Das Hintertheil hat 5. schuppenförmig übereinander liegende Blät-

ter ꝛc. Der Schwanz des Drachen krümmt sich in die Runde. Mitten auf dem Rücken ist eine Erhöhung, an welcher 2. Brustbilder zu sehen sind. An der rechten Seite des Leibes steht Zirnitra. Mitten durch den Drachen gehet eine Röhre, darein eine Stange gesteckt werden konnte. Dieser Umstand macht es wahrscheinlich, daß selbiger ein Feldzeichen der Wenden gewesen ist, das nach Dithmars von Merseburg Zeugnis, allezeit im Tempel zu Rhetra verwahrt wurde: da hingegen die ältesten Deutschen, ehe sie Tempel hatten, ihre Feldzeichen in Hainen aufbehielten.*) S. Wogen l. c. S. 119 ff.

Ein seltnes Stück ist auch ein mit einer Schlange umwundener Stab, 21 Loth schwer und 6. Zoll lang, an dem aber etwas vom untersten Ende fehlt. Auf der Spitze sitzt eine Figur, die mit dem Kopfe des Zirnitra viel ähnliches hat. Auf beyden Seiten des aufgereckten Kopfes liegt etwas rundes. Vom Kopfe gehet eine Klappe nieder und leget sich auf das runde Stück. Auf der andern Seite gleicht die Figur einem Hunde, der die Vörderfüße auf eine Kugel legt. Die Schlange hat lauter Stacheln und windet sich beynahe um den

Stab.

*) Tac. Germ. c. 7.

Stab. Unten gegen die letzte Windnng der Schlange kriechet ein 4. füßiges Thier mit rundem Kopf und langem Schwanz an der Stange in die Höhe. Es soll ein geschwänzter Affe seyn. Diese Figur hält Masch für einen Friedensstab der alten Wenden.

Einen holen Cylinder von vermischtem Metall, einen zirkelrunden holen Stab, einen Hacken in der Gestalt eines Arms an einem Kronleuchter, aus welchen 3. Stücken sich ein Götterthron bildet) eine Hand von gelben Metall und eine Weintraube, ebenfalls von Metall, die in Wogens Buch von S. 123 — 128. beschrieben und abgebildet sind, übergehe ich: weil ihr Gebrauch unausgemacht ist und sie eben sowohl für gemeine Kunststücke, als für symbolische Zeichen bey dem Gottesdienst, für die sie Masch ansiehet, gelten können. So viel aus Wogens obotrit. Alterthümern!

Bey Winterthur wurden vor ohngefähr 80. Jahren 2. Merkure und verschiedene, gewissen Gottheiten gewidmete Thiere als: ein Ochs, Schwein, Pferd ꝛc. entdeckt. Joh. Heinr. Huber gab davon heraus: Delineationem icuncularum aenearum prope Vitodurum repertarum cet.

Tig. 1710. darin fordert er Alterthumsforscher zur Erklärung auf, beschreibt solche und gibt Abbildungen nach der wahren Grösse dieser Stücke.

Obgleich Schließen oder Heftnadeln (fibulae) meine Aufmerksamkeit nicht an sich ziehen, auch dem Leser eine schlechte Unterhaltung gewähren; so will ich doch etliche theils wegen ihrer sonderbaren Gestalt, theils des Orts, da sie gefunden wurden, anführen, wie sie Herr Prof. Pickel beschreibt. Sie sind in Grabhügeln bey Eichstätt gefunden worden. Den Knopf einer derselben vergleicht Herr Pickel mit einem hölzernen oberhalb kugelförmig ausgedrehten Salzbüchslein. Der Fuß ist in ein doppelt gebogenes Kupferstück eingeniethet, das auf einen doppelt gewundenen Drat (ein Dratwürstlein) auslauft und dann erst sich in eine Spitze endigt. Die Vertiefung des Knopfs, als sie polirt wurde, hatte fast das Ansehen eines kleinen Holspiegels.

Eine andere hatte den Knopf in der Mitte. Er sieht kelchförmig aus, ist tiefer, als der vorige, aber uneben ausgehölt. Vom obern Rande gehen auf beyden Seiten 2. schräg hinaufgebogene Arme aus. Am linken sitzt ein Dratwürstlein, in dem

die

die Nadel bevestiget ist; der rechte endigt sich der Länge nach in ein kleines offenes Rohr, worein die Nadel beym Schluße einpasset. Der Fuß war hol, bey einem sogar durchgebrochen und die Hölung mit einer schwarzen Kütte angefüllt, die leicht brannte, eine weiße Flamme gab und fast wie Weihrauch roch. Beynahe sollte man glauben, daß man in den ausgehölten Knöpfen dieser Schließen den vornehmen Todten etwas Wohlriechendes mitgegeben, oder bey ihrer Beerdigung angezündet habe, den widrigen Geruch zu vertreiben. Es könnte auch etwas Religiöses damit verbunden gewesen seyn, wie z. E. mit dem Beräuchern der Todten bey den Katholiken.

Eine kleine sehr zarte Schließe bestund aus einem ganz dünnen kegelförmig vertieften Kupferblech, das sich auf einer Seite in einen Kupferdrat endigt, der um einen andern gewunden ist. Auf der andern Seite krümt sich auswärts ein Arm, der wieder umschlagen und vertieft ausgetrieben ist, wo sich dann neben dem aufgebogenen Rande die Nadel einschließt.

Noch eine andere war nach einem halben Cirkel aus einem dünnen Kupferblech wie ein Schifflein ausgetrieben und umgeschlagen; die Nadel

aber machte gleichsam den Durchmesser. Der entgegen stehende Theil war abgerostet. Es fanden sich 2. solche Schließen, aber nur in Bruchstücken. Hr. Pickel, dem ich diese Beschreibungen abgeborgt habe, verdient darüber nachgesehen zu werden. *)

Nun wäre noch eine ganze Gruppe von 89. verschiedenen Alterthümern übrig, die bey der Entdeckung des oben Cap. V. §. 1. beschriebenen römischen Bads gefunden wurden. Allein ich müste Herrn Hofdiakon. Preuschens Denkmäler von alten Revolutionen von S. 182 — 238. ausschreiben und also will ich lieber dahin verweisen. Die mehresten sind aus Thon und Erde gebrannte Stücke: es sind aber auch schöne Münzen darunter; doch das sonderbarste Stück ist wohl ein Manuscript auf Silberfolio 1. Zoll 8 Lin. hoch und 2. Zoll 3. Linien breit, worüber Preuschen am weitläuftigsten commentirt.

Cap. X.

Von Grabmalen und Urnen.

Ich will hier nicht wiederholen, was ich davon in meinem Comp. deutscher Alterthümer Cap. IX.

*) in der Beschreibung verschied. Alterth. bey Eichstätt S. 34—37. und Tab. III. Fig. 11—15.

IX. §. 2. 3. angeführt habe. Ich verlange hier eben so wenig etwas vollständiges zu liefern, als es dort meine Absicht war.*) Denn alle Grabmale, alle grosse, kleine, schwarze, röthliche, bauchige, längliche ꝛc. Urnen, die man in diesen und ienen Gegenden entdeckt hat, anzuführen, wäre eben so viel, als wenn man bey einem Gastmal lauter einerley Gerichte, nur mit veränderten Brühen, aufsetzen wollte. Zudem ist es bey vielen ungewiß, welchem Volk man sie zuzuschreiben habe: denn lauter römische sind es nicht; sonst würde folgen, daß die Römer alle Gegenden des alten Deutschlands, wo sich Urnen finden, berührt hätten, das aber der Geschichte widerspricht. Es soll mir also genug seyn, oft nur die Schriftsteller, bey denen man Beschreibungen findet, zu nennen: zumal wann die entdeckten Gräber oder Urnen ohnehin von geringer Bedeutung sind.

Ein merkwürdiges Grabmal, das ich in meinem Compendium nicht angeführt habe, entdeckte

Han-

*) Ich gebe es daher dem Herrn Recensenten meines Compendiums, in der Allgem. Litter. Zeit. gern zu, wenn er ienes Capitel für unvollständig erklärt.

Hanßelmann a) im J. 1768. auf der Untern-Bürg bey Oehringen. Es war $6\frac{1}{2}$ Schuh lang und 4. Schuh breit. Der Boden desselben mit hart gebrannten viereckigen Platten, in der Länge und Breite von $1\frac{1}{2}$ Schuh und in der Dicke 1. Zoll belegt; die 4. Seiten mit eben dergleichen Platten schmal eingefaßt und das ganze Grabmal mit einem Dach von solchen Platten überlegt, das aber beym Nachgraben einfiel. In diesem Grabmal fand sich ein ganzer 6. Schuh und 2. Zoll langer Körper, mit unterwärts gestreckten Armen, der nachher Hn. D. Herwig, fürstl. waldenburgischer Rath und Landphysikus, zum Skeletiren und Aufstellen überlassen wurde. Von einem sehr zarten Siegelring den er zwischen den Zähnen hatte und einem an der rechten Seite des Kopfs in Gold gefaßtem angeöhrten Angehäng in der Grösse einer kleinen römischen Münze habe ich bereits oben Cap. VIII. §. 2. Nachricht gegeben. Die Zeit seiner Beysetzung soll nach Hanßelmanns Meinung in das Ende des 1ten oder den Anfang des 2ten Jahrhunderts nach C. G. fallen.

*) S. dessen Beweiß, wie weit der Römer Macht in die ostfränk. Lande gedrungen, in der Fortsetz. S. 120. ff. wo zugleich Abbildungen anzutreffen sind.

Eine ziemliche Aehnlichkeit mit diesem Grabmal hatte ein zu Tongern, im Bißthum Lüttich, vor wenigen Jahren entdecktes. Denn der darin ruhende Körper war ebenfalls mit 14. rothen Platten oder Ziegeln umgeben und bedeckt. Am Kopf des Körpers stand ein Handhoher Topf in der Gestalt einer Carcheuse des Bacchus. Dem Ort nach mag es ein Gallisches Begräbnis gewesen seyn. Der übrige Fund dabey war sehr beträchtlich und bestund in Ringen, Gemmen, römischen ehernen Münzen, von Jul. Cäsar an, auch einer silbernen von König Heinrich vom J. 1055. woraus zu urtheilen ist, daß dieses Grabmal kein gar zu hohes Alter auf sich haben könne. Alle diese Seltenheiten gelangten in das Cabinet des Hn v. Muyßen zu Tongern, der es wohl der Mühe wehrt achten sollte, eine ausführliche Beschreibung davon zu liefern. Eine kurze stehet im Esprit. d. Iourn. Mars 1780.

Die übrigen Grabmale und Urnen werde ich nach den Orten, wo sie gefunden wurden, in alphabet. Ordnung anführen:

Anhalt. Von den in diesem Fürstenthum entdeckten Gräbern und Urnen handelt J. C. Beck-

mann

mann in der Hist. des Fürstenth. Anhalt Zerbst 1710. Fol.

Im Anspachischen Fürstenthum entdeckte erst im J. 1789. der Hr. Geh. Registrator Fischer, zwischen Gunzenhausen und Unter-Aspach, etliche zwanzig von dem Landmann so genannte Heidenbücke, die zwar auch schon zu Döderleins Zeiten (S. dessen Antiquitt. in Nordgauia Romanas (Weißenb. 1731. 4. S. 42.) bekannt waren, aber uneröfnet blieben. Andere noch unbekannte fand er ohnweit Aha und dann gleich hinter Wilzburg, in einem Walde, der Laubbühl genannt, in einem Bezirk von einer Viertelstunde wenigstens 50. dergleichen. Ohnweit dieser Hügel zeigten sich Anlagen zu Wohnungen unserer alten Vorfahren; ohngefähr 12. lange Vertiefungen in Gestalt eines Sterns und nächst daran wieder Tiefen, woraus die Erde zu den Hügeln genommen wurde. In den ältesten dieser Hügel (in denen bey Unter-Aspach) fand man zuerst Kohlen und kleine Gebeine, dann etwas tiefer in der Runde herumstehende Urnen. Neben einer derselben lag ein Spieß und 2. Ringe. In einem andern Hügel zeigten sich kaum 2. Schuh tief 15. Gerippe

und

und unter solchen erst Urnen, woraus zu muthmassen ist, daß man die Todten, auch nach Abschaffung des Verbrennens, noch immer an die vorigen Orte begraben habe. In den Hügeln hinter Wilzburg entdeckte man, sobald die Oberfläche weggeräumt war, viele Fuhren ungeheurer Steine, ehe man auf Geripe kam, die unter und neben einander lagen, zwischen iedem aber war eine Lage Steine befindlich. Neben den Gerippen fanden sich auch Waffen, Nadeln, Ringe u. dgl. Ebenfalls im Anspachischen, zwischen Weißenburg, Eichstätt und bey Gunzenhausen entdeckte man vor kurzem deutsche Gräber in denen in Reihen gestellte Urnen, kupferne auch Bernsteinringe gefunden wurden. Eine nähere Beschreibung davon findet man im Fränkisch. Archiv II. B. Num. 5.

Ausleben. Einen bey diesem Dorfe eröfneten Begräbnishügel beschreibt J. R. S. Holdefreund im Magdeb. Magaz. 13. und 14. St. 1786. S. 49. Vor der Eröfnung desselben fand man 142. kleine römische Münzen, die der Regen losgespühlt hatte. Ueber 3. zugedeckten, 2. grossen und 1. kleinen Urne lag ein grosser ungeheuerer Stein, über den Urnen selbst aber ein verrosteter eiserner Deckel

ckel mit einem Griff. Nur die kleine schwärzlich grüne, die fast eine Maas Wasser faßt, blieb bey dem Ausgraben unverſehrt und iſt noch ietzt im Amthauſe zu Holensleben im Bißthum Halberſtadt zu ſehen. Da die Münzen bis auf Antonin den Weltweiſen gehen: ſo vermuthet der Verf. ſie ſeyen etwan im Krieg mit den Markomannen und Quaden erbeutet und einem deutſchen Helden mit ins Grab gegeben worden.

Im Baireuthiſchen: In einem Hügel bey Eſchenbach entdeckte der Hr. Conſiſtor. Rath Oetter einige Urnen und einen Todenhügel bey Zennhauſen, wo man vor einigen Jahren eine koſtbare Haarnadel ausgrub, die für 25 fl. verkauft worden ſeyn ſoll. In der Muggendorfer Höle fand Herr Eſper 4. beſondere Gattungen von Todentöpfen, davon der gröſte 2. Schuh im Durchſchnitt hatte. Auch ohnweit der Stadtkirche zu Baireuth wurden Urnen ausgegraben. S. Baireuth. Intelligenzbl. 1772. Num. 40.

Erſt neuerlich (1789.) entdeckte der Hr. Ingenieur-Lieutenant Streit bey dem Dorfe Miſtelgau mehr als 30. Grabhügel auf einem Platz. Der Herr Archiv-Sekretär Henze zu Baireuth, der

der bey dieser Entdeckung mit zugegen war, ertheilte mir davon folgende Nachricht: " Als man ohngefähr 2. Schuh in die Erde eingedrungen war, kam man auf ungemein zähen Leimen, dann auf ein Gewölb, das 12 — 15 Schuh im Durchschnitt hatte und von Feldsteinen, die durch diesen Leimen verbunden sind, in der Form eines Backofens erbaut war. Gegen Morgen fand sich ein in dieses Gewölb führender 3. Schuh breiter Eingang und vor diesem eine Brandstätte, die eine Lage von Kohlenstaub von ziemlichem Umfang bezeichnete. In der Mitte des Gewölbs, unter einem Schlußstein von besonderer Art, fand sich die gröste Urne mit Knochen, Asche und Kohlenstaub angefüllt. Die übrigen, ohngefähr 20. an der Zahl, waren innerhalb der Seitenwände in der Runde herumgesezt. Neben ihnen fand man Waffen, Armringe und grosse Ringe um den Leib mit edlem Rost überzogen, von einer Tomback ähnlichen Composition. Aehnliche Hügel fand man auch bey Pittersdorf, ohngefähr eine Stunde von diesem Dorf.

Vor 3. Jahren (1787.) entdeckte ich in der Witzer Höle bey Muggendorf (die ich

nach Esper in meinem Versuch über die ältere Geschichte des Fränkischen Kreises S. 66. beschrieben habe) unter einem ungeheuren Stein der von den dortigen Anwohnern insgemein der heidnische Opfertisch genennt wird, mehr als zwölferley Sorten von Opferschaalen, doch nur in Trümern, darunter sich aber sehr instructive Stücke befinden. In verschiedenen fand ich noch Asche mit Kohlen untermischt, mehrere kleine verbrannte Gebeine und um sie herum mehr als 8. Fuder thierische Erde von überaus scharfem und hornartigen Geruch, wenn man sie anzündet.

Bey Bombeck in der Altemark ohnweit Salzwedel fand man 1729. einige Urnen. G. C. Roths Beschreibung davon ist als Anhang J. C. Zimmermanns Nachricht von einigen bey Uelzen ausgegrabenen Urnen (Zelle 1772. f.) beygefügt.

Bey Calbe entdeckte man erst 1787. ein Grab, dessen Umfang 9 — 10. Elen, die Höhe aber 2 Elen betrug. Auf ieder Seite stunden 3. große Feldsteine, halb aber war es mit Erde angefüllt. Als solche weggeräumt wurden, fand man etliche 20. Urnen, die um ein Pferdgeripp

her-

herumgestellt waren. Bald darauf kam man in der Nähe noch auf ein ähnliches Grab. S. davon C. D. F. Lehmanns Beyträge zu Untersuchung der Alterthümer. (Halle 1789. 8.) S. 91. f. f.

Bey Eichstätt gerieth man erst neuerlich (1789) auf mehrere Grabhügel. Sie waren durchaus rund 5, 6 — 10. Schuh hoch und hielten im Durchmeßer 40, 70 — 80. Nürnberger Schuhe; die Oberfläche aber gegen 28 Schuh. Einige konnte man, ohnbeschadet der darauf stehenden gesunden und ansehnlichen Eichen, noch nicht eröfnen; in denen aber, die aufgedeckt wurden, fanden sich mehrere Gerippe in verschiedener Tiefe, so daß man auf Gemeinbegräbniße schließen kann. Urnen fanden sich gar nicht. Es müßen also wohl diese Grabhügel schon in die christlichen Zeiten zu setzen seyn, da das Verbrennen der Toden abkam.

Bey Eisleben auf dem Hutberge entdeckte man 1724. ein mit Sandsteinen ausgesetztes Grab, das 4. Elen lang, 2. breit, mit 2. Steinen bedeckt war und 2. Urnen mit einigen Menschenknochen in sich hielte.

Zu Ermsleben 2. Meilen von Quedlinburg wurden einige Urnen gefunden, von denen P. C. Höpfner in der Vorrede zu s. Germania antiqua Nachricht gibt.

Die Gegend bey Goßlar gewährte auch allerhand Urnen, die J. B. von Rohr in den Nachrichten des Oberharzes (Lpz. 1739. 8.) beschreibt.

Zu Lommatsch in Meißen fand man 8. Urnen. Man hält sie für slavische und hat davon folgende Beschreibung: *Hillig* tumulus Slauicus circa Lomatiam in Misnia apertus.

Zu Lüchau grub man den 17. May 1691. Urnen aus, die G. F. Mithof zu einer eignen Epistel davon Gelegenheit gaben. Man findet solche in *Leibnitii* Collectan. etymolog. P. II. pag. 335. sq.

Eine Stunde von Merseburg entdeckte man den 18. Apr. 1759. unter einem großen Stein ein $3\frac{1}{2}$ Elen langes, 2. Elen breites und $1\frac{1}{2}$ Ele tiefes Grabgewölb, das mit 6. Steinen eingefaßt war. Mehr davon findet man in Actis Nouis Scholast. I. B. S. 491.

Bey Oldisleben, einem Dorf an der Unstrut und ehemahligen Benedictiner Kloster, fanden sich auch Urnen, davon J. M. Schamelius in seiner Beschreibung dieses Klosters mehr Nachricht gibt.

Ohnweit Rampitz an der Oder wurden allerhand, zum theil schöne und zierliche Urnen entdeckt, davon aber einige umgekehrt stunden und etwan Töpfe, derer man sich im Hauswesen bediente, mögen gewesen seyn. Man fand dabey weder Ringe, Dolche, Nadeln, oder dergleichen, wie sonst in oder bey andern Urnen. Doch in einer andern großen Urne, die auf den Gubenschen Weinbergen ausgegraben wurde, lag ein Dolch von der Länge eines Schuhes, der einem alten wendischen, daselbst verbrannten Helden zugehört haben mag. Abbildung und Beschreibung gibt Richter in der Nachricht von dem Ordensamt Rampitz S. 16 f. f.

Im Amte Schrapelau, zwischen Halle und Eisleben, erbeutete man auch Urnen, davon Gundling in seiner Beschreibung des Herzogthums Magdeburg handelt.

Zu Speyer entdeckte man schon vor 1540. eine ansehnliche Urne, die in dem Liebensteinischen Canonicathause daselbst zu sehen ist und von welcher Caspar Barth in seiner aduersar. L. LII. c. 1. p. 2429. eine Abbildung gegeben hat und im J. 1725. fand man in einem nahgelegenen Acker eine gelbliche, glasirte 20. Zoll hohe Urne. Sie war mit einem Ring, darauf eine lateinische Schrift stund, umgeben. Man fand auch viele mit Deckeln, auf denen der Name der Töpfer stund. S. Litzels Beschreibung der Todentöpfe zu Speyer S. 18. 28. 29.

Wendische Grabmale, darunter einige von beträchtlicher Größe und in der Gegend bey Prilwitz häufig zu finden sind, beschreibt A. G. Masch in den Beyträgen zur Erläuterung der Obotritischen Alterthümer (Schwerin 1774. 4.) S. 157. f. f.

Zu Wißbaden hinter dem Schloß wurden im Jahr 1751. Urnen ausgegraben. Man verwahrt solche noch auf dem gedachten Schloß. S. davon G. A. Schencks Geschichtbeschreibung der Stadt Wißbaden (Frf. 1758. 8.) S. 71. f. f.

Bey

Bey Wulfen, einem Dorfe 2 Meilen von Calbe, gerieth man durch einen lächerlichen Zufall auf ein 15 Elen langes, 4 Elen breites und 5 Elen hohes Grab. Der Fürst von Anhalt-Köthen iagte, ein Haas aber verkroch sich in einen Kaninchenbau. Als man nun solchen ausgraben wollte, kam man auf dieses merkwürdige Grab. S. davon C. D. F. Lehmanns Beyträge zu Untersuchung der Alterthümer S. 91. f. f.

Ohnweit Zerbst fand man in einem ausgemauerten Grabmal mehrere Urnen, die aber aus Einfalt wieder mit Erde bedeckt wurden. S. Eltestens Nachricht von Zörbig S. 40.

So viel von Grabmalen und Urnen! Nimmt man dazu, was ich in meinem Compend. d. A. davon bereits angeführt habe: so wird man, wo nicht ein Ganzes, doch wenigstens mehr, als man an irgend einem andern Orte antrift, zusammenbringen und sich durch das Nachschlagen der angeführten Schriften weiter belehren können.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hummel, Bernhard Friedrich,

Bernhard Friedrich Hummels ... Beschreibung entdeckter Alterthümer in Deutschland

Nürnberg 1792

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Alt 333#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11233002-4
VD18 11403004-006